

Der Gefangene und der Doppelgänger	M	Atlan
------------------------------------	---	-------

Nr. 75
Der Gefangene und der Doppelgänger
von Ernst Vlcek

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Anfang November des Jahres 2841. Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit voller Gefahren und Überraschungen.

Mit einer solchen Überraschung werden die USO und ihre Staragenten Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon konfrontiert.

Tek" und Ken", die bislang unangefochten unter ihrer Deckadresse als Chefs der UHB, der Unabhängigen Hilfseinstitution für Bedrängte", ihr eigenes kleines Sonnensystem regiert haben, bekommen es mit Verbrechern zu tun, die Tekener in seinem eigenen Herrschaftsbereich zum Gefangenen machen.

Der Aktivatorträger, der sich bisher in Hunderten von schwierigen Einsätzen brillant geschlagen und in seiner wildbewegten Karriere eigentlich nie versagt hat, wird auch noch als USO-Agent entlarvt und durch einen Doppelgänger ersetzt.

Aber die Verbrecher, in deren Gewahrsam sich Tekener befindet, sind gezwungen, das Tekener-Double immer mehr in den Vordergrund zu spielen. Sie brauchen Informationen des echten Tekener—and damit beginnt das Psychopoker:
DER GEFANGENE UND SEIN DOPPELGÄNGER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener—Ein Gefangener in seinem eigenen Herrschaftsbereich.

Matur Penetschky—Tekeners Double gibt eine "Vorstellung".

Minart Kadebku—Ein Buchhalter auf Abwegen.

Corco Bennary—Geheimdienstchef der Tarey-Bruderschaft.

Podor Radelung und Fruid Sentela—Ein Intrigant und ein Killer.

Hatkor Moromat—Chef der Internpolizei von Satisfy.

1.

Tekener

Es gibt keine schrecklichere Todesart, als hilflos dazuliegen und langsam dahinzusiechen.

Ich habe das Schicksal, weiß Gott, oft genug herausgefordert und war mir immer klar darüber" daß es mir an den Kragen gehen könnte.

Aber es ist etwas anderes, ob man die Gefahr sucht und dabei dem Sensenmann gegenübersteht, oder ob man bewegungsunfähig ist und sich gegen den kalten Griff der Knochenhand nicht wehren kann.

Welche Galgenfrist hatte ich noch? Eine Stunde oder einige Minuten? Oder waren die 62 Stunden bereits in wenigen Sekunden abgelaufen?

Der einzige Gedanke, der klar und deutlich immer wiederkehrte, war, daß jeden Augenblick der explosive Zellverfall meines Körpers einsetzen konnte, wenn mir Phoras von Chatron nicht rechtzeitig meinen Zellaktivator zurückgab.

Phoras von Chatron?

Aber nein, der Akone war der Besitzer der "Bank für galaktische Freundschaftswerbung". Er hatte den Plan, mich auszuschalten und einen Doppelgänger an meine Stelle zu setzen, um die UHB um einige Milliarden Solar zu erleichtern, ausgetüftelt. Er war es gewesen, der mich überrumpelte und mich in den tief unter der Oberfläche von Satisfy liegenden Tresorräumen seiner Bank festhielt.

Aber Phoras von Chatron war nicht mehr. Er wurde getötet, als sich meine Bewacher eine minimale Blöße gaben.

Ja, so war es.

Ich durfte die Begriffe nicht durcheinanderbringen. Den Zellaktivator trug das Double, das an meiner Stelle die Leitung der UHR übernommen hatte. Wie war noch sein wirklicher Name? Matur Penetschky. Ja, Matur Penetschky. Ein kleiner Fisch, ein erbärmlicher Halunke, der auf Terra als Mäkler beschäftigt gewesen war und eines Tages wahrscheinlich alten Damen Geldbörsen gestohlen hätte, wenn er nicht diesem Minart Kadebku über den Weg gelaufen wäre.

Minart Kadebku war der eigentliche Kopf der Gang. Als geprüfter Positronik-Buchhalter hatte er früher bei mir in der "Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte" gearbeitet, bevor er sich mit Phoras von Chatron zusammentat. Er war es auch, der Matur Penetschky aufgestöbert und dessen frappierende Ähnlichkeit mit mir erkannt hatte. Penetschky mußte nur noch entsprechend hergerichtet werden, um meine Rolle übernehmen zu können. Als es dann soweit war, hatte mir das Gaunertrio in Phoras von Chatrons Bank eine Falle gestellt—and ich war wie ein Anfänger hineingetappt.

Jetzt hatte ich die Bescherung.

Dabei ging es nicht mehr um die Milliarden, die Kadebku und Penetschky aus der Kasse der UHB in ihre eigenen Taschen abzweigen wollten.

Es ging um das größte und bestgehütete Geheimnis der USO!

Denn es konnte nicht ausbleiben, daß die beiden Gangster, denen es eigentlich nur ums Geld ging, dahinterkamen, daß die UHB nichts anderes war als eine Tarnorganisation der USO.

Jetzt wußten die beiden Bescheid und schmiedeten Pläne, wie sie ihr Wissen galaktopolitisch auswerten konnten. Es war nun nicht mehr Geld allein im Spiel, sondern vor allem Macht. Minart Kadebku, diese Ratte, spielte mit dem Gedanken, das durch Zufall entdeckte Geheimnis der USO an eine interessierte galaktische Macht zu verkaufen ...

In meinen Ohren war ein. Rauschen, das die Stimmen übertönte, die manchmal wie von Ferne zu mir drangen. Ich konnte nicht verstehen, was die Stimmen sprachen, obwohl ich mein Gehör anstrengte. Und obwohl ich die Augen weit aufriß, kannte ich nicht erkennen, wer die Sprecher waren. Ich nahm meine Umgebung nur noch verschwommen wahr ... die kahlen Wände der Vorhalle, das irisierende Spiel des Energiegitters, hinter dem ich gefangen war—Schatten ...

Stimmen!

Ich mußte erfahren, was sie sprachen—and wenn es das Letzte war, das ich vor

meinem Tode wahrnahm. War nicht eben der Name Marcor Tulaire gefallen? Marcor Tulaire war der Kurier Atlans, der mich schon seit Jahren kannte und meinen Doppelgänger unbedingt durchschaut haben mußte.

Was war aus dem Kurier geworden? War ihm die Flucht geglückt? Hatte er das falsche Spiel des Doppelgängers durchkreuzt und seine Erkenntnis an Quinto-Center weitergegeben?

Diese Fragen quälten mich plötzlich noch mehr als mein ungewisses Schicksal. Ich versuchte, mich von dem primitiven Lager zu erheben, auf dem ich schon seit einer Ewigkeit bewegungslos dalag. Aber ich hatte nicht mehr die Kraft. Meine Hände krallten sich an dem Rand meiner Schlafstätte fest ... dabei kam die Uhr in mein Blickfeld, die man mir gegeben hatte, damit ich immer sehen konnte, wann meine 62-Stunden-Frist abgelaufen war.

Im Augenblick konnte ich die Zeit nicht vom Zifferblatt ablesen. Mir würde schwarz vor den Augen. in meinem Geist begann sich das Gedankenkarussell immer schneller zu drehen—immer im Kreise und um einen Namen: Marcor Tulaire!

Er war der einzige, der Atlan davon unterrichten konnte, was auf Satisfy gespielt wurde. Hoffentlich hatte er meinen Doppelgänger entlarvt ...

Eines meiner Lider wurde gewaltsam in die Höhe gehoben. Ich starrte auf das verschwommene Oval eines Gesichts.

“Ich glaube, ich bin gerade in letzter Sekunde gekommen”, sagte das Gesicht mit hohler Stimme. “Oder haben Sie schon befürchtet, ich würde Ihnen Ihren Zellaktivator nicht mehr leihen, Tekener?”

Die Umrisse des Gesichtes klärten sich, und ich erkannte, daß es meine Züge trug.

“Für die nächsten fünfzehn Stunden dürfen Sie den Zellaktivator bei sich tragen”, sagte mein Doppelgänger wieder, “damit Sie zu Kräften kommen. Danach werden wir weitersehen. Vielleicht sind wir nach der fünfzehnständigen Aufladungszeit aller unserer Sorgen enthoben.”

Ich wollte fluchen, aber über meine Lippen kam nur ein Röcheln. Fünfzehn Stunden waren die mindeste Zeitspanne, die ich den Zellaktivator tragen mußte, um meine normale körperliche Konstitution zurückzubekommen. Das wußte auch Matur Penetschky. Aber ich plante schon jetzt, diese Frist mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln und unter Anwendung aller Tricks zu verlängern. Nur wenn ich im Besitz des Zellaktivators war, konnte ich mit vollem Einsatz kämpfen!

“Wissen Sie eigentlich, daß wir bereits den 8. November schreiben, Tekener?” fragte Matur Penetschky mit meiner Stimme. “Morgen erwarten wir eine hochgestellte Persönlichkeit, durch deren Unterstützung wir bald aller unserer Sorgen enthoben sein werden.”

Ich starrte das Gesicht an, das mein eigenes war. Und wieder verfluchte ich diesen kleinen Angestellten eines Schiffsmaklerbüros, der es durch seine Mithilfe erreichte, die USO, die größte und mächtigste Organisation dieser Art, in den Grundfesten zu erschüttern.

“Ich bleibe in Ihrer Nähe, Tekener”, sagte mein Doppelgänger, als würde er mir damit Trost spenden.

Er verschwand aus meinem Gesichtskreis und damit aus meinen Gedanken. Ich

spürte, wie ich müde wurde—die vorangegangenen Strapazen, bedingt durch den Entzug des Zellaktivators, hatten mich zuviel Substanz gekostet. Das machte sich jetzt bemerkbar.

Aber bevor sich die Schwärze über meinen Geist senkte, tauchte ein Datum auf: B. November. Das war heute! Was hatte es damit nur auf sich? Ich wußte es nicht. Aber ich hoffte, daß es mir noch rechtzeitig einfallen würde. Es schien, als handle es sich um etwas von Wichtigkeit ...

2.

Beim Erwachen fühlte ich mich so wohlig wie in den Armen einer Frau; als brauchte ich nur die Finger zu rühren, um über sanfte Haut zu streicheln.

Welch ein Gedanke in meiner Situation!

Aber er erweckte Assoziationen in mir, die mich lächeln ließen. Wie würde Matur Penetschky meinen Verpflichtungen dem weiblichen Geschlecht gegenüber nachkommen, die ich meines Rufes wegen nun einmal hatte? Vielleicht war das ein Punkt, an dem ich einhaken konnte.

Der Zellaktivator hatte bereits Wirkung gezeigt, obwohl ich ihn erst sieben Stunden am Körper trug. Ich fühlte mich kräftig genug, um mein Lager verlassen zu können, und ich war in der Lage, klare und zusammenhängende Gedanken zu fassen. Aber eben weil ich wieder klar denken konnte, ließ ich mir nichts von meiner guten Verfassung anmerken.

Ich wollte den Zellaktivator nicht nach der fünfzehnständigen Aufladungszeit wieder ablegen müssen. Deshalb täuschte ich immer noch Schwäche vor, wälzte mich wie im Delirium auf meinem Lager hin und her, stammelte wie im Fieber. Dabei waren meine Sinne jedoch hellwach.

“Es beunruhigt mich, daß sich sein Zustand noch nicht wesentlich gebessert hat”, hörte ich jemanden von ganz nahe sagen. Ich erkannte die Stimme Minart Kadebkus. “Sind Sie sicher, daß Sie ihm den Zellaktivator nicht nach der zweiundsechzigständigen Toleranzzeit umgehängt haben?”

Jemand lachte.

“Absolut sicher”, hörte ich Matur Penetschky sagen. “Wäre das nämlich nicht der Fall, dann hätte der explosive Zellzerfall längst eingesetzt, und Tekener wäre nicht mehr am Leben. Nein, er hat seinen Zellaktivator rechtzeitig bekommen. Es kann nur sein, daß er ihn diesmal länger als fünfzehn Stunden benötigt, um wieder auf die Beine zu kommen.”

Bravo, Penetschky, das war genau das, worauf ich abzielte!

Durch die schmalen Augenschlitze sah ich die beiden kaum zehn Meter von mir entfernt. Sie waren bewaffnet, und ihre Hände befanden sich nahe der Strahler. Es wäre sinnlos gewesen, sie zu überwältigen zu versuchen. Seit ich Phorus von Chatron überrumpelt hatte, waren sie auf der Hut, selbst jetzt, da sie überzeugt waren, daß ich nicht in der Lage wäre, mich von meinem Lager zu erheben.

“Kommen Sie ihm nicht zu nahe!” warnte Kadebku, als mein Doppelgänger einen Schritt in meine Richtung machte.

Penetschky winkte ab, blieb aber trotzdem stehen.

“Ich wollte mich nur vergewissern, ob er ansprechbar ist”, sagte mein Doppelgänger. “Ich brauche Informationen von ihm, um meine Rolle fehlerlos weiterspielen zu können.”

“Sie haben bisher schon genug Fehler gemacht”, sagte Kadebku. “Viel zu viele Fehler, Penetschky. Ich erinnere Sie nur an den USO-Kurier Marcor Tulaire ...”

“Das war nicht meine Schuld!” verteidigte sich mein Doppelgänger.

“So?”

“Jawohl, Sie hätten mich besser vorbereiten sollen!”

“Wie denn, da wir keine Ahnung hatten, daß die UHB nur eine Tarnorganisation der USO ist”, sagte Kadebku. “Unter anderen Umständen hätten Sie Ihre Rolle nur für wenige Tage spielen müssen. Wir konnten nicht ahnen, daß sich die Dinge derart entwickeln würden. Wir sitzen alle auf einem Pulverfaß und müssen nun verhindern, daß die Lunte gezündet wird. Aber ich fürchte, daß Sie nicht die nötigen Nerven haben, um sich den Gegebenheiten anzupassen. Bevor Sie sich mit dem USO-Kurier trafen, hätten Sie sich besser über die Verhältnisse informieren müssen,”

“Sie glauben doch nicht, daß Tekener freiwillig erzählt hätte, in welcher Beziehung er zu diesem Tulaire steht”, entgegnete mein Doppelgänger. “Im Gegenteil, er hat uns absichtlich in die Irre geführt. Sie können mich nicht dafür verantwortlich machen.”

“Stimmt”, mußte Kadebku zugeben, “Aber ich kreide Ihnen zumindest an, daß Sie sich bei der Gegenüberstellung ungeschickt angestellt haben. Sie waren nicht in der Lage, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Ich sagte schon, daß Sie zu schwache Nerven besitzen.”

“Ich bin kein Übermensch!”

“Ich weiß, Penetschky, ich weiß,”

“Was soll das heißen!”

“Lassen wir das”, sagte Kadebku. “Warum sollen wir uns streiten, zumal die Sache noch einmal gut ausgegangen ist. Zum Glück ist mir aufgefallen, daß Tulaire Sie entlarvt hat und beabsichtigte, die USO zu informieren.”

“Was wollen Sie? Als Sie mich davon unterrichteten, habe ich sofort gehandelt”, rief Penetschky erregt, “Ich habe in Tekeners Namen Tulaire als Schwerverbrecher hingestellt und ihn von der Intern-Polizei jagen lassen. Niemand schöpfte Verdacht. Und schließlich wurde Tulaire erledigt, bevor er einen Funkspruch an die USO absetzen konnte. Ich habe alle meine Möglichkeiten als Ronald Tekener eingesetzt!”

In meinem Magen krampfte sich alles zusammen, als ich hörte, was aus Tuly geworden war. Meine eigenen Leute hatten ihn wie einen Massenmörder gejagt, weil mein Doppelgänger den Befehl dazu gegeben hatte. Armer Tuly, er stand von Anfang an auf verlorenem Posten. Die Initiative eines einzelnen war eben nicht ausreichend, die Pläne der Gangster verhindern zu können. Sie saßen ganz einfach am längeren Hebel. Tuly hatte nicht die geringste Chance gehabt, als Penetschky die Intern-Polizei Jagd auf ihn machen ließ — der Chef meiner Ordnungstruppe, der Epsaler Hatkor Moromat verstand sein Handwerk zu gut. Wahrscheinlich wäre alles anders gekommen, wenn Moromat darüber informiert gewesen wäre, daß wir für die USO tätig sind. Aber so wußte er über Tulaires Aufgabeneinfach nicht Bescheid”.

Es hatte keinen Sinn mehr, über diesen mißglückten Schachzug zu jammern. Was geschehen war, konnte dadurch nicht mehr rückgängig gemacht werden, Ich mußte mit verstärktem Einsatz den Psychokampf weiterführen. Nur so konnte ich hoffen, meinem Doppelgänger eine Falle zu stellen, die ihm -und damit auch Kadebku- das Genick brechen würde,

Es gab noch genügend Punkte, an denen ich einhaken konnte, Penetschky mußte sich früher oder später eine Blöße geben, Vielleicht war es schon heute soweit, Wenn er an diesem B, November die längt fällige Galavorstellung mit antiken Waffen aus meiner Sammlung gab”,

Plötzlich wußte ich wieder, was am heutigen Tag so Besonderes war!

Kadebkus Stimme riß mich aus meinen Gedanken,

“Wir können von Glück sagen, daß Phoras von Chatron beseitigt ist”, sagte der Positronik-Buchhalter. “Unter der Führung des Akonen wäre uns dieses Unternehmen unweigerlich über den Kopf gewachsen. Aber durch seinen Tod habe ich freie Hand erhalten und konnte Vorsorge treffen, daß wir starke Verbündete bekommen.”

“Wer ist denn dieser geheimnisvolle Mittelsmann, von dem Sie sich’ so viel versprechen?” fragte Penetschky.

“Zügeln Sie Ihre Neugierde bis morgen, dann werden Sie ihn kennenlernen”, sagte Kadebku ausweichend.

Da war er schon wieder, dieser geheimnisvolle dritte Mann, den der kleine Buchhalter ins Spiel bringen wollte. Ich hatte mir den Kopf darüber zerbrochen, um wen es sich handeln konnte, aber Kadebku hatte mir nicht genügend Anhaltspunkte geliefert. Für mich stand es trotzdem fest, daß es sich nur um den Vertreter eines der Sternenbünde handeln konnte, die dem Solaren Imperium und damit der USO nicht gerade freundlich gesinnt waren.

Es wurde Zeit für mich, daß ich die Fallen für meinen Doppelgänger auslegte.

Ich erhob mich halb von meinem Lager und sagte mit schwacher Stimme, in die ich all meine Verachtung legte, deren ich fähig war:

“Heute geht es Ihnen an den Kragen, Penetschky!”

3.

Die beiden Männer wirbelten fast gleichzeitig herum und griffen nach ihren Waffen. Matur Penetschky machte Anstalten, sich auf die Schalttafel zu stürzen, um notfalls das Energiegitter zu errichten, das mich hermetisch vom übrigen Raum abriegeln sollte.

Aber ich gab ihnen keinen Grund, in Panik zu geraten. Ich täuschte so echt eine körperliche Schwäche vor, daß sie sich schnell wieder entspannten. Dennoch waren sie auf der Hut, denn sie schalteten ihre Individualschutzschirme ein.

Ich tat, als koste es mich alle Mühe, ein verächtliches Lachen von mir zu geben.

“Ich erkenne immer mehr, daß ihr nichts weiter als kleine, miese Ganoven seid”, sagte ich und holte geräuschvoll Atem. “Ich habe noch nicht mal die Kraft, eine Fliege zwischen den Fingern zu zerdrücken, aber ihr zittert wie Espenlaub, wenn ihr meine Stimme hört.”

Während ich sprach, hatte der kaum 1,60 Meter große Kadebku meinen Doppelgänger weiter von mir fortgedrängt. Jetzt ging er zur Schalttafel und aktivierte die Energiebarriere um mich.

Als er sich mir zuwandte, lag ein feines Lächeln auf seinem gutgeschnittenen, männlich-schönen Gesicht. Er richtete sich mit einer fahigen Handbewegung das Stirnband, das sein graues, schulterlanges Haar zusammenhielt, und sagte:

“Ich war schon immer der Meinung, daß Sie zu den gefährlichsten Männern der Galaxis zählen, Tekener. Deshalb kann ich es mir nicht hoch genug anrechnen, daß es mir gelang, Sie zu überlisten. Wenn ich aus Ihrem Mund höre, daß ich ein Feigling bin, dann kann es mich nicht beleidigen. Ich weiß, was für ein Coup uns gelungen ist.”

“Lange werden Sie sich nicht mehr dieses Erfolges erfreuen können”, sagte ich überzeugt. “Nicht, wenn dieses Stehaufmännchen weiterhin meine Rolle spielen soll.”

“Mir ist ganz klar, daß Penetschky manchmal überfordert ist”, entgegnete Kadebku ruhig. “Aber er wird solange aushalten, wie es nötig ist.”

Ich legte mich stöhnend auf mein Lager zurück und sagte dann:

“Ich kann das nur so auslegen, daß Sie das Unternehmen innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden abbrechen wollen. Denn länger wird sich Penetschky nicht mehr halten können.”

“Sie versuchen mit recht billigen Mitteln, uns zu verunsichern, Tekener”, meinte Kadebku.

Und Penetschky rief mir zu:

“Ich behaupte meine Position schon seit fast einer Woche, und abgesehen von einigen unbedeutenden Zwischenfällen, hat es keine Panne gegeben.”

“Einer dieser unbedeutenden Zwischenfälle’ wird Ihnen das Genick brechen”, behauptete ich. “Sie glauben, sich in Ihre Rolle hineingelegt zu haben, dabei beachten Sie nicht einmal meine einfachsten persönlichen Gewohnheiten.”

Kadebku kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen, dabei traten seine Backenknochen noch weiter hervor.

“Spielen Sie auf etwas Bestimmtes an, Tekener?”

Ich lachte und tat dann so, als werde ich von einem Hustenanfall geschüttelt. Nach einer Weile sagte ich keuchend:

“Ach, schert euch zum Teufel! Ich denke nicht daran, diesem Stehaufmännchen Verhaltensmaßregeln zu geben. Soll er sich in der Schlinge erhängen, die er sich selbst knüpft”

Kadebku gab sich damit nicht zufrieden. Er glaubte, daß ich mit meiner Andeutung auf etwas Bestimmtes hinweisen wollte. Das stimmte auch, nur hatte er keine Ahnung, daß ich einen Köder ausgeworfen hatte. Mit seiner Hartnäckigkeit verriet er mir nur, daß er den Köder geschluckt hatte.

“Was Sie sagten, Tekener”, bohrte der Positronik-Buchhalter weiter, “war nicht einfach so dahergeredet. Was wollten Sie damit bezwecken?”

Ich ließ mir mit meiner Antwort Zeit. Die beiden akzeptierten das und warteten geduldig, denn sie mußten annehmen, daß mich das Gespräch in meinem augenblicklichen Zustand noch zu sehr anstrengte. Schließlich sagte ich mit leiser, schwankender Stimme:

“Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen. Aber inzwischen habe ich

eingesehen, daß Sie nicht klug genug sind, um ihn anzunehmen."

"Lassen Sie dennoch hören, Tekener", sagte Kadebku amüsiert.

"Ergeben Sie sich der USO, dann können Sie noch mit einem blauen Auge davonkommen", sagte ich und sank erschöpft auf mein Lager.

Kadebku und Penetschky lachten mich aus.

"Wir sollen die Milliarden und die Macht aus unseren Händen geben und uns dann noch einem ungewissen Schicksal ausliefern?" rief mein Doppelgänger ungläubig.

Ich drehte mich mühsam auf meinem Lager herum und suchte seine Augen. Als sich unsere Blicke begegneten, sagte ich:

"Wenn der heutige Tag zu Ende ist, werden Sie es bitter bereuen, meinen Vorschlag nicht angenommen zu haben. Oder besitzen Sie Erfahrung im Umgang mit antiken Waffen? Nein! Schon bei dem Versuch, die *Arkonidenliebe* abzufeuern, werden Sie sich so ungeschickt anstellen, daß selbst der Dümmste Sie entlarven muß ..."

Ich brach ab, als hätte ich bereits zuviel verraten und preßte einen Fluch durch die Zähne.

"Ich werde mich hüten, eines dieser Teufelsdinger aus Ihrer Waffensammlung auch nur anzurühren", rief Penetschky unsicher.

Danach entstand eine kurze Pause. Nach einigen Sekunden hörte ich Kadebkusagen:

"Holen Sie Erkundigungen ein, Penetschky. Aber vorsichtig und mit dem nötigen Fingerspitzengefühl. Mich würde doch interessieren, ob Tekener für heute eine Demonstration mit seinen antiken Waffen geplant hat ..."

Der Fisch hatte angebissen und zappelte an der Angel!

*

"Tekener!"

Ich stellte mich schlafend.

"Tekener!"

Schritte näherten sich mir—ich spannte mich an. Gerade als sie mich erreicht hatten und ich mich auf meinen Besucher stürzen wollte, bohrte sich mir der kalte Lauf eines Strahlers in den Hals.

"Aufwachen!" herrschte Kadebku mich an. "Wachen Sie auf und versuchen Sie nicht irgendwelche Tricks. Bei der geringsten verdächtigen Bewegung zerstrahle ich Sie. Damit ist es mir ernst."

Ich erkannte am Tonfall seiner Stimme; daß er nicht spaßte.

Also schlug ich die Augen auf und zwinkerte wie benommen.

"Warum stören Sie dauernd meinen Schönheitsschlaf", sagte ich mit belegter Stimme. "Wenn Sie mir die verdiente Ruhe nicht gönnen, dann verlängert sich die Aufladungszeit, und Penetschky bekommt den Zellaktivator nicht in der vorgesehenen Zeit zurück."

"Meinetwegen können Sie den Zellaktivator vierundzwanzig Stunden behalten", erwiderte Kadebku. "Mir geht es um etwas anderes. Sie müssen Penetschky mit der Bedienung der antiken Waffen aus Ihrer Sammlung vertrautmachen."

"Verdammt. will ich sein, wenn ich das tue!"

“Also gut, Tekener!” sagte Kadebku und entsicherte den Strahler.

Ich öffnete die Augen ganz und starre ihn an. Kadebku war in diesem Augenblick entschlossen, mich zu töten.

“Warum legen Sie solchen Wert darauf, daß mein Doppelgänger eine Vorstellung mit den antiken Waffen gibt?” fragte ich. “Niemand würde es einem Tekener verübeln, wenn er wichtige geschäftliche Verrichtungen der Demonstration seiner Schießkünste vorzieht.”

“Ja, natürlich”, gab Kadebku zu. “Aber man hat Tekener schon so viele seltsame Handlungen und Verhaltensweisen entschuldigt. Sie haben mir unbewußt einen wertvollen Wink gegeben, als sie sagten, wir würden nicht genügend Rücksicht auf ihre persönlichen Gewohnheiten nehmen. Das hat etwas für sich. Deshalb wird Tekener heute seine Galavorstellung mit den antiken Waffen nicht absagen.”

“Und wenn ich mich weigere, Penetschky in der Handhabung der Waffen zu unterweisen?” fragte ich herausfordernd.

“Dann werden Sie auf der Stelle sterben”, antwortete Kadebku. “Und zwar völlig nutzlos sterben. Denn Penetschky kann dann trotzdem Ihre Rolle für eine Weile noch weiterspielen. Auch das haben Sie sehr richtig eingeschätzt. Also?”

Er drückte mir den Lauf der Waffe fester gegen den Hals.

Ich seufzte und gab mich scheinbar geschlagen.

“Ihre Argumente haben mich überzeugt, Kadebku. Penetschky soll mit drei oder vier Prachtstücken aus meiner Sammlung herkommen.”

“Er ist bereits unterwegs.”

4.

Der Doppelgänger

Nachdem mich Tekener im Gebrauch der vier antiken Waffen unterrichtet hatte, kehrte ich auf Kadebkus Anraten in eines der Chefbüros von Kuppel I zurück, um den anfallenden Papierkram zu erledigen. Diese Arbeit war mir äußerst unangenehm, weil ich mit der Materie nicht vertraut war und leicht irgendeinen Fehler begehen konnte.

Auf Tekeners Arbeitstisch stauten sich die Berichte der “Kosmischen Bedrängtenhelfer” in Form von Tonbildspulen, und ich konnte damit nichts anfangen. Darin wurden Fälle behandelt, über die nur der echte Ronald Tekener Bescheid wissen konnte.

Auf einem Abstelltisch standen die vier Kassetten mit den antiken Waffen. Es handelte sich dabei um eine Perkussionspistole von Terra, ein WinchesterGewehr, das Geschichte gemacht hatte, einen Hypnosestrahler aus der Frühgeschichte der Tjiluks und eine arkonidische Hochenergie-Pistole, die 20.000 Jahre alt war und von Tekener “Arkonidenliebe” genannt wurde.

Diese vier Teufelsdinge lagen mir schwer im Magen, obwohl Tekener mir ihre Handhabung bis ins letzte Detail erklärt hatte.

Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß ich noch ungefähr vier Stunden Zeit bis zum Beginn der Schau hatte. Ich fand es kindisch, daß ich mit diesen vorsintflutlichen Waffen vor einer schaulustigen Menge herumballern mußte. Aber Kadebku bestand

darauf, daß ich Tekeners Schrullen weitestgehend übernehmen mußte. Nur so konnten wir uns gegen weitere Pannen absichern.

Kadeku hatte recht, aber trotzdem fühlte ich mich nicht wohl in meiner Haut. Irgendwie wurde ich den Verdacht nicht los, daß Tekener irgend etwas im Schilde führte. Ich kam nur nicht dahinter, was es sein mochte ... Es mußte mit diesen antiken Waffen zusammenhängen.

Das Bildsprechgerät schlug an. Als ich eintastete, erschien auf dem Bildschirm der Epsaler Hatkor Moromat, seines Zeichens Chef der Intern-Polizei von Satisfy. Von dem 160 Zentimeter im Quadrat messenden Mann war nur der kahle Schädel mit dem rostroten und zu vier Zöpfen geflochtenen Bart zu sehen.

“Was gibt's, Hatkor?” fragte ich unwirsch.

“Lady Chamäly und Roger Chapman sind von ihrem Einsatz zurück”, sagte der Epsaler. “Darf ich sie zu Ihnen schicken, damit sie ihren Bericht mündlich abgeben können?”

Mir wurde heiß. Wer, zum Teufel, waren denn Lady Chamäly und Roger Chapman? Ich konnte nur vermuten, daß es sich um “Kosmische Bedrängtenheiter” handelte, hatte aber keine Ahnung, wie ich mich ihnen gegenüberverhalten sollte.

“Was soll ich den beiden sagen?” drängte Hatkor Moromat.

Wenn ich das nur gewußt hätte! Am liebsten hätte ich die beiden Bedrängtenhelfer nicht empfangen, aber andererseits hätte ich mich dadurch nur verdächtig gemacht.

Deshalb sagte ich schweren Herzens:

“Ich erwarte sie in einer Stunde-hier im Büro.”

Die Verbindung wurde unterbrochen. Kaum war der Bildschirm dunkel, wählte ich die Nummer der BAGAF und schaltete das Chiffriergerät dazwischen. Wenn der verschlüsselte Anruf in der Bank eintraf, würde man ihn automatisch zu Kadekbus Empfangsgerät weiterleiten.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis der großenwahnsinnige Positronik-Buchhalter an den Apparat kam. Jawohl, er war großenwahnsinnig.

Endlich war die Verbindung hergestellt. Als er mich auf seinem Bildschirm erblickte, verfinsterte sich seine Mene. Noch bevor ich den Grund meines Anrufes nennen konnte, explodierte er.

“Sind Sie wahnsinnig, einfach hier anzurufen! Wenn zufällig jemand das Gespräch abhört und entschlüsselt, dann sitzen wir in der Tinte.”

“Mir blieb keine andere Wahl”, erklärte ich. “Ich befinde mich bereits in einer argen Klemme. Zwei Personen haben mir ihren Besuch angekündigt, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Sie heißen Lady Chamäly und Roger Chapman. Können Sie mir sagen, wie ich mich ihnen gegenüber verhalten soll?”

“Wie der große Boß zu seinen Angestellten”, antwortete Kadeku etwas versöhnlicher. “Roger Chapman ist ein sogenannter ‘Tiefschlaf-Agent’. Er wird nur alle heiligen Zeiten aus dem Tiefschlaf geweckt, wenn Tekener ihn für einen speziellen Fall benötigt. Er macht einen biederer und harmlosen Eindruck, aber nehmen Sie sich vor ihm in acht. Lady Chamäly ist eine Siganesin. Normalerweise ist sie nur 17,05 Zentimeter groß, aber mit Hilfe eines Wesens, das sie das ‘Muttertier’ nennt, kann sie ihre Größe verzehnfachen. Wenn sie sich im Stadium der regenerierten Metamorphose

befindet, also 170,5 Zentimeter mißt, dann hat auch das Muttertier ihr Aussehen nachgeäfft. Erschrecken Sie also nicht, wenn plötzlich eineiige Zwillinge vor Ihnen stehen."

Ich wischte mir die schwitzenden Handflächen an der Kombination ab und fragte:
"Wie soll ich denn Lady Chamäly von diesem ... diesem 'Muttertier' unterscheiden können?"

"Das 'Muttertier' kann nicht sprechen", antwortete Kadebku. "Das ist weiter kein Problem. Aber Sie müssen sich dennoch sehr in acht nehmen. Lady Chamaly scheint über parapsychische Fähigkeiten zu verfügen. Eine Telepathin ist sie nicht, das weiß ich bestimmt, aber soviel ich herausgefunden habe, ist sie für die Gefühle anderer empfänglich. Sie dürfte eine Emphatin sein."

Ich schluckte den Kloß, der mir plötzlich in der Kehle steckte.

Das konnte ja noch heiter werden. Ich legte mir zur Sicherheit einen Paralysator zurecht—nur für den Fall, daß mich diese Riesensiganesin durchschaute.

*

Lady Chamäly war das, was man herkömmlich als Sexbombe bezeichnete, und ich fragte mich, ob Tekener etwas mit ihr gehabt hatte. Ihre blonden Haare boten einen reizvollen Kontrast zu ihrer blaßgrünen Haut, ihre Proportionen zeichneten sich diskret aber unverkennbar durch die Kombination ab. Ihr einziger Makel war die Doppelgängerin an ihrer Seite.

"Alles in Ordnung, Chamäly?" fragte ich leger und sah keine der beiden Riesensiganesinnen direkt an.

"Der Auftrag ist erledigt", antwortete die Rechte. "Aber ich habe nichts dazu beigetragen. Roger hat mit seinem Charme alles im Alleingang gemacht."

"So, so", murmelte ich.

Roger Chapman war eine durchschnittliche Erscheinung: 1,75 Meter groß, schütteres Haar, Schultern, die im Vergleich zu seiner Körpermitte schmal und verkümmert wirkten. Ich konnte mir schwer vorstellen, daß dieser Mann gefährlich war. Aber Tekener würde schon gewußt haben, warum er ihn als "Kosmischen Bedrängtenhelfer" einstellte.

Ich bot den beiden Platz in einem der Besucherstühle an, wobei ich Lady Chamällys Doppelgängerin ignorierte. Daran fand niemand etwas, so daß ich überzeugt war, mich richtig zu verhalten.

"Schießen Sie los, Chapman", forderte ich den Bedrängtenhelfer auf.

Chapman warf einen kurzen Blick zu den antiken Waffen auf dem Beistelltisch, deutete ein Lächeln an und berichtete.

Ich verstand nicht viel von dem, was er mir erzählte, weil mir die Zusammenhänge fehlten. Aber immerhin bekam ich mit, daß Chapman und die Riesensiganesin eine Klientin zu einer akonischen Pionierwelt begleitet hatten. Es handelte sich um die Frau eines akonischen Politikers, die die Hilfe der UHB in Anspruch nahm. Was sie im Detail von der UHB erwartete, erfuhr ich nicht. Chapman erklärte jedoch, daß sich der anfängliche Verdacht, die Frau des Politikers wolle ihren Mann beseitigen, bald erhärtete. Sie hatte einen raffinierten Plan eingefädelt, bei dem

sie die Kosmischen Bedrängtenhelfer als Zeugen und für ihr Alibi benützen wollte ... Chapman durchschaute ihr Spiel ... stellte ihr eine Falle und verhinderte den Mord.

“Politik spielte überhaupt nicht mit”, schloß Chapman. “Es war eine ganz simple Dreiecksgeschichte. Vielleicht wäre es der Akonin gelungen, ihren Mann zu beseitigen, ohne daß sie verdächtigt worden wäre. Ihr Fehler war, daß sie superklug sein wollte und sich ausgerechnet von der UHB ein Alibi verschaffen wollte.”

Ich lächelte das Lächeln des Smilers.

“So spielt eben das Leben.”

“Tut mir leid, daß in diesem Fall nicht mehr drin war”, sagte Lady Chamäly. “Aber indem wir das Leben des Politikers gerettet haben, verbesserten wir automatisch unsere Beziehungen zu den Akonen.”

“Das ist immerhin etwas”, meinte ich zu ihr. Dann blickte ich zu Chapman und fragte: “Wann werden Sie sich wieder in Tiefschlaf begeben?”

Chapman zuckte die Achseln.

“Ursprünglich wollte ich mich gleich nach Erledigung dieses Auftrags in den Schlaftank legen. Aber Volara schlug mir vor, zusammen mit ihr einen Bummel durch Kuppel zwei zu machen. Und da konnte ich nicht widerstehen.”

Mit “Volara” meinte er zweifellos Lady Chamäly—ich vermutete, daß das ihr richtiger Name war, ging aber nicht daraufein.

“Passen Sie nur auf, daß Chamäly Sie nicht verführt, Chapman”, sagte ich, um die entstandene Pause zu überbrücken und weil ich der Meinung war, daß Tekener eine ähnliche Bemerkung gemacht hätte.

Chapman ging darauf ein.

“Ich werde mich vorsehen und das Mutterwesen als Anstandsdame mitnehmen”, sagte er, und Lady Chamälys Doppelgängerin gab einen Laut der Begeisterung von sich. Chapman deutete zu dem Beistelltisch. “Es sieht so aus, als hätten Sie für heute wieder einmal eine Schau vor. Darf ich mir die Waffen einmal ansehen?”

Ich faßte schnell einen Entschluß.

“Natürlich”, sagte ich und erhob mich gleichzeitig mit ihm. “Aber seien Sie vorsichtig, die Dinger sind geladen.”

Es war vielleicht ganz gut, mit den beiden Bedrängtenhelfern einen Test zu machen. Wenn ich bei ihnen einen Fehler beging, dann ließ er sich leichter ausmerzen als vor einer großen Menschenmenge in aller Öffentlichkeit.

Ich stellte mich hinter Chapman und blickte ihm über die Schulter, als er die Winchester in die Hand nahm. Während er die Waffe in den Händen drehte, den versilberten Rahmen und den Elfenbeinschaft mit dem eingeschnitzten Adler bewunderte, meinte er anerkennend:

“Eine wunderbare Waffe. Ich wette, daß sie zu ihrer künstlerischen Ausführung auch eine außergewöhnliche Vorgeschichte aufzuweisen hat.”

Ich lächelte.

“Wäre sie sonst in meiner Sammlung? Diese Winchester, auch HenryGewehr genannt, ist eine Sonderanfertigung für Kaiser Maximilian von Mexiko. Ich habe dafür Patronen anfertigen lassen, die den damals verwendeten aufs Haar gleichen. Es handelt sich um Randfeuer-Mantel-Geschosse vom Kaliber 4.4.”

“Wieviel Geschosse faßt das Magazin?” erkundigte sich Chapman.

“Fünfzehn”, antwortete ich. “Dennoch wurde das Henry-Gewehr ‘Sixteen-Shooter’ genannt. Erfahrene Schützen hatten nämlich zu den fünfzehn Patronen im Magazin bereits eine sechzehnte in die Kammer eingelegt.”

Chapmann nickte beeindruckt. Er legte die Winchester weg und griff nach der Perkussionspistole.

“Und das ...”, begann er.

Ich unterbrach ihn.

“Diese Waffe ist noch älter als die Winchester. Sie wurde 1833 von La Page in Paris gebaut und war ursprünglich als Geschenk für das englische Königshaus gedacht. Aber noch bevor die Widmung in die Goldauflage eingraviert werden konnte, wurde die Pistole gestohlen. Sie tauchte erst wieder vierhundert Jahre später auf.”

Roger blickte auf und zwinkerte mir zu.

“Ich würde mich täuschen lassen, wenn ich nicht wüßte, daß Roi Danton, der König der Kosmischen Freifahrer, eine solche Imitation besessen hätte”, sagte er mit wissendem Lächeln. “Bei genauer Betrachtung fällt mir auf, daß die Ziselierung am Lauf und Griff so mikroskopisch fein ist, daß sie nur von Siganesen vorgenommen werden konnte. Und ich erkenne auch, daß dieser Schnörkel oberhalb des Abzugshahns nicht der Verzierung dient, sondern den eingebauten Impulsstrahler auslöst.”

Mir schwindelte, während er mir diese Einzelheiten erzählte. Ad er geendet hatte, faßte ich mich wieder.

“Sie sind mir nicht auf den Leim gegangen, Chapman”, meinte ich lächelnd. “Aber meine Zuschauer bei der Galavorstellung werde ich alle an der Nase herumführen. Das wird ein Gag, wenn ich aus dieser antiken Waffe einen Strahlenschuß abgabe!”

Nachdem die beiden Kosmischen Bedrängtenhelfer gegangen waren, überkam mich plötzlich ein Schwächeanfall. Ich mußte mich setzen.

Hatte ich es mir doch gleich gedacht, daß mich Tekener ‘reinlegen wollte! Irgend jemand hätte bestimmt Verdacht geschöpft, wenn bei der Vorführung statt eines Geschosses ein Strahlenschuß aus dem Lauf gekommen wäre.

Ich hatte unglaubliches Glück gehabt, durch Zufall die Wahrheit über diese Waffe zu erfahren.

5.

Mir war gar nicht klar gewesen, zu welch einem Spektakel diese Schau ausarten sollte, denn Hatkor Moromat hatte es zu meiner Erleichterung in die Hand genommen, die Vorbereitungen zu treffen.

Da ich keine schwereren Waffen oder gar Geschütze einzusetzen gedachte, wurde die Waffendemonstration nicht auf die atmosphärelöse Oberfläche von Satisfy verlegt, sondern innerhalb von Kuppel II abgehalten.

Im Zentrumspark hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, die sich bis ganz nahe an das Ufer des Amphibio-Teiches drängte. Die Fenster der Hotels rund um den Prachtgarten waren fast alle erhellt und von Neugierigen besetzt.

Das Interesse war überaus groß, nicht zuletzt vielleicht deshalb, weil Hatkor

Moromat in Tekeners Namen Freigetränke und ein Gratisbüfett und einige weitere Attraktionen angekündigt hatte. So wurde es bei den meisten Galavorstellungen Tekeners gehalten.

Wer trotz aller Verheißungen keine Lust verspürte, dem Trubel im Zentrums park beizuwohnen, konnte die Geschehnisse in seinem Hotelzimmer oder in einem der unzähligen Vergnügungsetablissements auf dem Bildschirm verfolgen. Die UHB-eigene TV-Gesellschaft hatte ein halbes Dutzend schwebende Kameras ausgeschickt, die alle Programmpunkte aus verschiedenen Perspektiven aufzeichneten.

Es gab keine offizielle Anfangszeit.

Irgendwann wurden die ersten Feuerwerkskörper gezündet, die sich in farbenfrohen Lichtkaskaden über den Park ergossen; einige Raketen explodierten direkt unterhalb der fünfhundert Meter hohen Energiekuppel und ließen diese in goldenem Glanz erstrahlen; es gab Feuerwerkskörper, die Rauchpilze von Atombombenexplosionen imitieren, Raumschiffe nur aus Licht wirbelten durch die Atmosphäre, Sonnen, Planeten, ja, ganze Galaxien aus regenbogenfarbenem Lichtentstanden ...

Und als der Licherregen der ersten Raketenserie verblaßte, tauchten drei Dutzend Mädchen in der Luft auf, die nur mit Antigrav-Gürteln bekleidet waren und ein Schwebe-Ballett tanzten. Die Darbietungen der SchwebeMädchen endeten in einer berauschenden Lichtschau, die Psychedelic-Projektoren auf die Innenseite der Kuppel zauberten.

Gleichzeitig wurden junge Saurier in den künstlichen Teich getrieben, die von wagemutigen Amphibios ohne irgendwelche technische Hilfsmittel gezähmt werden sollten. Dieses Rodeo raubte den Zuschauern den Atem.

Aber den vorläufigen Höhepunkt erreichte die Schau, als zwei Dutzend Kampfroboter zu einem Gladiatorenkampf antraten. Man hatte ihnen die Waffenarme amputiert und sie nur mit schweren Vibratorschwertern, Vibratordreizacken und Energienetzen ausgerüstet. Die Energienetze hatten die Eigenschaft, bei der geringsten Berührung mit Positroniken diese empfindlich zu stören, was bei den Robotern zu "Lähmungen" und anderen Funktionsstörungen führte.

Plötzlich tauchten überall Buchmacher auf, Wetten wurden abgeschlossen, welcher Roboter als Sieger aus dem Gladiatorenkampf hervorgehen würde. Eindeutiger Favorit war ZEUS, ein Kampfroboter, der nur mit Schwert und Dreizack kämpfte und dessen metallene Hülle violett getönt war.

Tatsächlich zeichnete sich schon von Beginn an der Sieg von ZEUS ab—er war der stärkste und treffsicherste aller Roboter. Sein Vibratorschwert traf immer die empfindlichsten Stellen seiner Gegner, sein Vibratordreizack gab ihnen reihenweise den Gnadenstoß. Es war allgemein bekannt, daß Kampfroboter, die im Gladiatorenkampf vernichtet wurden, zur weiteren Verwendung dienten—meistens wurden aus den heil gebliebenen Einzelteilen neue Kampfroboter zusammengebaut. Aber dafür waren jene Roboter-Gladiatoren, die ZEUS im Zweikampf unterlagen, nicht mehr zu gebrauchen.

Kaum eine halbe Stunde nach Beginn des Kampfes stand ZEUS als strahlender Sieger inmitten eines Schrotthaufens.

Jetzt trat Tekener auf den Plan.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach los, der hauptsächlich auf das Konto der weiblichen Zuschauer ging. Als die Polizisten nun endlich einen Weg durch die Menge gebahnt hatten und ich den Amphibio-Teich erreichte, verspürte ich plötzlich Angst vor der eigenen Courage.

Verdammtd, ich hätte mich auf dieses Wagnis nicht einlassen sollen! Ich konnte mir nicht vorstellen, daß es mir gelingen würde; unter den Blicken von Tausenden von kritischen Zuschauern Tekener fehlerlos darzustellen.

Aber dann sagte ich mir, daß es mir gelungen war, Sinclair M. Kennon zu täuschen—und das gab den Ausschlag. Wenn es mir gelungen war, Kennon und die anderen, die Tekener privat kannten, an der Nase herumzuführen, dann konnte es mir nicht schwerfallen, auch all die anderen zu bluffen. Denn schließlich war Tekeners Image leichter zu kopieren als sein Charakter.

Ich begann mit der Vorstellung—and wuchs über mich selbst hinaus.

*

Nachdem der Diener-Robot die vier Waffenschatullen abgestellt hatte, holte ich zuerst die Winchester hervor.

“Dieses einmalig schöne Projektilgewehr hat einst einem Mann gehört, der Kaiser des terranischen Staates Mexiko gewesen war. Zu seiner Zeit war die Menschheit der Erde noch mehr als hundert Jahre von der Eroberung des Weltraumes entfernt ...”

Ich prahlte noch ein wenig mit Daten über die Entstehungsgeschichte der Winchester-Gewehre im allgemeinen und dieser Waffe im besonderen—die ich alle von Tekener erfahren hatte. Meine anfängliche Unsicherheit schwand immer mehr und mehr, je deutlicher wurde, wie sehr ich die Zuschauer in meinen Bann schlug.

Bevor ich die Menge mit meinen Ausführungen zu langweilen begann, demonstrierte ich die Schußtauglichkeit der Waffe. Ich nahm den Sieger des Roboter-Gladiatorenkampfes, ZEUS, aufs Korn und feuerte alle sechzehn Schuß auf ihn ab. Obwohl der Roboter kaum hundert Meter entfernt war, wurde er nur von fünf Kugeln getroffen. Tekener hätte an meiner Stelle wahrscheinlich alle sechzehn Projektile ins Ziel gebracht.

Ein enttäusches “Oh” ging durch die Menge.

Ich strahlte die Umstehenden mit dem Lächeln des Smilers an und sagte trocken:

“Sehen Sie, und vor etwa tausendzweihundert Jahren hat man das Henry-Gewehr wegen seiner Treffsicherheit gerühmt. Wie sich die Zeiten ändern!”

Damit hatte ich die Lacher auf meiner Seite. Zwei Frauen durchbrachen den Kordon der Intern-Polizisten und sammelten die leeren Patronenhülsen auf. Sie gingen erst wieder, nachdem ich ihnen auf jede Patronenhülse ein Autogramm gegeben hatte.

Dann erst konnte ich den nächsten Programmpunkt in Angriff nehmen.

Ich holte die goldverzierte Perkussionspistole aus der Schatulle und hielt sie so, daß sie gut ins Bild der TV-Kameras kam. Dabei erzählte ich die Geschichte dieser besonderen Waffe und vergaß auch nicht zu erwähnen, daß es sich um eine der ersten Pistolen handelte, bei der der Schuß von einem Zündhütchen ausgelöst wurde.

“Natürlich ist die Treffsicherheit bei dieser Waffe viel geringer als bei der Winchester”, meinte ich schmunzelnd—und drückte ab.

Ein Überraschungslaut aus Tausenden von Kehlen erhab sich, als sich ein Strahlenschuß aus dem Lauf löste und sich in den Brustpanzer des GladiatorRoboters bohrte. Diesmal hatte ich nicht gezweifelt, mein Ziel zu treffen, denn mit Strahlwaffen konnte ich schließlich umgehen—auch wenn sie als Perkussionspistolen getarnt waren.

Nachdem sich die Menge von ihrer Überraschung erholt hatte, brachte ich die Pointe an, nämlich daß diese Waffe einmal dem Freifahrerkönig Roi Danton gehört habe. Der Effekt gelang, die Zuschauer waren platt.

“Und das ist ein Hypnosestrahler der Tjiluks!” rief ich über die Verstärkeranlage—and die Menge verstummte augenblicklich.

Ich hielt die Waffe hoch, daß sie weit zu sehen war. Optisch war an dem Tjiluk-Strahler nicht viel dran; er sah aus wie ein armdickes Rohr, das vorne eine Öffnung hatte. Es gab keinen Schaft oder sonst etwas, an dem die menschliche Hand Hat finden konnte. Auch existierte kein Abzug in unserem Sinn. Dafür besaß der Strahler am hinteren Rohrende zwei Vertiefungen.

“Bekanntlich besitzen die Tjiluks keine Hände, sondern Tentakel mit Saugnäpfen. Diese finden in den beiden Vertiefungen Halt. In der vorderen Vertiefung befindet sich ein Zugmechanismus, den die Tjiluks mit ihren Saugnäpfen bedienen können. Da ich selbst leider keine Saugnäpfe besitze, mußte ich mir Ersatz verschaffen. Ich habe eine Art Handschuh für meine Rechte, der sich an dem Zugmechanismus festsaugt, so daß ich ihn bedienen kann.”

Ich streifte den Hafthandschuh über und ergriff den Hypnosestrahler mit beiden Händen. Dabei fuhr ich fort:

“Zu meinem Glück ist bei dieser Waffe genaues Zielen nicht nötig, denn sonst würde ich mich unsterblich bla mieren: Man lachte. “Der Strahler schießt Energiekugeln ab, die in eine Höhe von vierhundert Metern hinaufsteigen und dann langsam herunterschweben. Dabei verstrahlen die Energiekugeln ein Licht mit hypnotischer Wirkung. Man kann sich davor nur schützen, wenn man die Augen schließt, andernfalls wird man hypnotisiert und sieht Visionen, die von Wunschvorstellungen bis zu Schreckensbildern reichen. Die hypnotische Wirkung reicht über einen Umkreis von vierhundert Metern. Ich warne Sie nochmals! Wenn sie von Alpträumen verschont bleiben wollen, dann schließen Sie die Augen und wenden Sie sich ab. Achtung!”

Ich betätigte den Zugmechanismus. Eine Miniaturonne von grellgelber Farbe schoß mit großer Beschleunigung aus dem Lauf, kam in vierhundert Metern Höhe zum Stillstand und schwebte dann zum Boden zurück. Dabei veränderte die Energiekugel ihre Farbe, schien zu pulsieren, blähte sich auf, bis ein Leuchtball mit einem Durchmesser von vierhundert Metern entstanden war.

Der Anblick der Lichterscheinung war so faszinierend, daß man sich nicht abwenden konnte. Man mußte einfach hinsehen, bis ...

Plötzlich stand Tekener vor mir. Er überreichte mir mit ausdruckslosem Gesicht eine Kombination. Ich nahm sie an mich, weil mir kalt war, streifte sie über—aber bevor ich mich für die freundschaftliche Geste bedanken konnte, begann die Kombination plötzlich zu schrumpfen, wurde immer enger, schnürte mich ein, preßte meinen Körper zusammen ... ich hörte die Knochen brechen, konnte nicht mehr atmen, Blut quoll in

einem dicken Strom aus meinem Mund ...

"Was ist mit Ihnen, Sir!" Ich wurde geschüttelt. "Tekener, kommen Sie zu sich. Verkrampfen Sie sich nicht so, sie erwürgen sich sonst poch selbst!"

Ich fand wieder in die Wirklichkeit zurück. Neben mir stand Hatkor Moromat. Der Chef der Intern-Polizei hatte meine verkrampften Arme ergriffen und machte mit ihnen Bewegungsübungen.

"Es ist schon vorbei", sagte ich und schüttelte den Epsaler ab. Ich lächelte, um den Eindruck der Schwäche, den ich zweifellos bei einem Beobachter hinterlassen haben mußte, zu verwischen. Ich rief:

"Wenn alle der Hölle ihres eigenen Ichs entronnen sind, dann kann es weitergehen."

Hier und da ertönte befreites Lachen, Stimmengemurmel wurde laut, die Leute entspannten sich. Sie hatten ihren Nervenkitzel gehabt und waren Roland Tekener dafür dankbar. Wenn die gewußt hätten, wie es mir selbst ergangen war, dann wäre ihre Schadenfreude unbeschreiblich gewesen.

Ich ging zum letzten Programmpunkt über.

Den arkonidischen Hochenergiestrahler in die Höhe haltend, rief ich: "Diese Waffe heißt *Arkonidenliebe* und ist etwa zwanzigtausend Jahre alt. Sie ist also viel älter als unser aller Freund und Beschützer Atlan."

Schallendes Gelächter brandete auf, und mir wurde auf einmal das Paradoxe an der Situation bewußt. Auf Satisfy gab es niemanden, der den USO-Chef ins Herz geschlossen hatte.

Und das auf einem Stützpunkt der USO!

Ich fuhr fort:

"Bei der Arkonidenliebe handelt es sich um einen magazingebundenen Energiestrahler, wie er in der Gründerzeit des Arkonidischen Reiches gebaut wurde. Hier, in diesem wuchtigen Griff, befindet sich noch ein Original-Magazin mit zwanzig Hochenergiepatronen. Die Patronen werden elektrisch gezündet, und ein gleichgerichteter Strahlschuß kommt zur Entladung, dessen thermische Leistung immerhin bei plus fünfzigtausend Grad Celsius liegt. Von Nachteil ist jedoch, daß jede Patrone nur für einen Schuß gut ist. Sind zwanzig Schüsse abgegeben, muß nachgeladen werden."

Ich betrachtete die Strahlenpistole liebevoll, weil ich wußte, daß drei TV-Kameras auf mich gerichtet waren. Die Waffe war auch einmalig schön. Der Lauf mit den Hitzelöchern wies unzählige Miniaturbilder auf, die Szenen aus der arkonidischen Geschichte darstellten; das Metall glänzte wie neu, als sei die Waffe eben erst vom Fließband gekommen. Nein, das stimmte nicht. Denn hier handelte es sich nicht um Fließbandarbeit. Jeder Teil war mit viel Liebe und Akribie zusammengesetzt worden. Der klobige Griff war künstlerische Einlegearbeit- Tausende und Abertausende staubkorngroßer Mosaike ergaben Bilder von einmaliger Ausdruckskraft ...

"Zu dem unschätzbareren materiellen Wert dieser Waffe kommt noch ein ideeller hinzu. Was kostet ein Menschenleben? Ich sage, diese Waffe ist teuer. Die Geschichte weiß zu berichten, daß die Arkonidenliebe einem sehr frühen Imperator des noch jungen Arkonidenreichs zum Geschenk gemacht worden war. Doch handelte es sich um eine teuflische Gabe, denn die Waffe war dazu bestimmt, den Imperator zu töten ...

Leider ist nicht überliefert, ob der Imperator damit Selbstmord begehen sollte, oder ob er bei der Überreichung des Geschenkes damit erschossen wurde. Aber eines weiß ich genau, daß die Arkonidenliebe auch nach zwanzigtausend Jahren nichts von ihrer Funktionstüchtigkeit eingebüßt hat!"

Ich hob den schweren Strahler und zielte damit auf den Sieger der robotischen Gladiatorspiele, der trotz des Brustschusses immer noch aufrecht stand. Dann schoß ich. Ein blendender Energiestrahl löste sich aus dem Lauf und riß dem Kampfroboter ein Bein weg.

Aber er fiel nicht um, sondern hatte sein Gleichgewicht so verlagert, daß er auf einem Bein stehen konnte.

Hinter mir rauften sich zwei Frauen und ein Junge um die ausgeworfene Energiehülse.

"ZEUS ist ein wahrer Sieger", rief ich anerkennend. "Aber mir soll es auf einen zweiten Schuß nicht ankommen. Damit werde ich ihn fällen!"

Ich hob die Waffe erneut und drückte ab.

Ich schrie auf, als meine Schußhand ein höllischer Schmerz durchzuckte. Im ersten Moment glaubte ich, daß der Schmerz von einer Überhitzung der Waffe herrühre. Aber als ich dann auf meine Hand blickte, sah ich, daß aus dem Rücken die Spitze eines dolchartigen Stachels ragte. Ich öffnete die Hand, und die Arkonidenliebe fiel zu Boden. Jetzt erst entdeckte ich, daß aus dem Griff ein drei Zentimeter langer Metalldorn ragte, der meine Hand durchschlagen hatte.

Vor meinen Augen begann sich alles zu drehen. Es war nicht der Schmerz, der meine Sinne umnebelte, sondern die Wut.

Hatkor Moromat sah mich mit einem seltsamen Gesichtsausdruck an und sagte:

"Wie konnte das nur passieren? Sie kennen doch die Waffen Ihrer Sammlung durch und durch."

Ich wischte seinen Augen aus und starre auf meine blutende Hand.

"Das habe ich auch geglaubt", sagte ich instinkтив. Schnell fügte ich hinzu. "Irgend jemand muß die *Arkonidenliebe* präpariert haben. Und ich glaube auch zu wissen, wer es war. Ich muß sofort in die BAGAF!"

"Wollen Sie nicht zuerst Ihre Verwundung in Kuppel III behandeln lassen?" fragte der Epsaler verwundert.

"Das hat Zeit bis später", antwortete ich. "Zuerst muß ich eine Rechnung begleichen."

"Wäre es nicht besser, wenn ich Sie begleite?"

Ich lachte wild, nahm die Arkonidenliebe an mich und machte mich auf den Weg.

6.

Tekener tat erstaunt, als er meine blutende Hand sah. Dann fiel sein Blick auf die arkonidische Hochenergie-Pistole, und seine Stirn umwölkte sich.

"Daran habe ich nicht gedacht ...", murmelte er.

"Sie haben das sehr wohl bedacht!" schrie ich, schritt zur Schalttafel und legte den Hebel um. Das Energieraster von Tekeners Gefängnis brach zusammen. "Machen

Sie keine falsche Bewegung, sonst schmoren Sie."

"Ich fühle mich so schwach, daß ich keine zehn Meter weit käme", sagte Tekener mit Leidensmiene.

"Der Spott wird Ihnen noch vergehen, Tekener!"

Ich war außer mir vor Wut. Den Strahler in der Linken, die blutende Rechte gegen den Körper gepreßt, marschierte ich auf ihn los.

"Passen Sie auf, die Pistole könnte losgehen—and das wäre nicht gut für Sie", warnte Tekener.

"Schießt vielleicht ein zweiter Dreikantdorn aus dem Griff, wenn man einen dritten Schuß abgibt!" schrie ich ihn an. "Mir macht es nichts aus, wenn auch meine zweite Hand lädiert ist. Aber Sie würden das nicht überleben, Tekener!"

"Das meinte ich nicht", sagte er ruhig. Aber Kadabku würde es nicht passen, wenn Sie mich töteten. Wahrscheinlich bin ich für ihn sogar wertvoller als Sie."

"Treiben Sie es nicht auf die Spitze, Tekener!"

Ich blieb drei Schritte vor ihm stehen und richtete die Waffe auf ihn.

"Wollen Sie vielleicht bestreiten, daß Sie gewußt haben, was passiert, wenn man mit dieser Waffe den zweiten Schuß abgibt?" herrschte ich ihn an.

Plötzlich lächelte er sein berüchtigtes Lächeln.

"Warum soll ich das bestreiten? Ich kenne doch alle Waffen meiner Sammlung. Und ich habe mir eingebildet, daß ich Ihnen alles Wissenswerte über die *Arkonidenliebe* erzählte. Ich muß es glatt vergessen haben. Tut mir leid, Penetschky, daß Sie sich wegen meiner Vergeßlichkeit blamiert haben."

"Das wird Ihnen noch mehr leid tun, wenn ich Sie zerstrahle!"

Tekener blieb unbeeindruckt.

"Daß ich Ihnen nicht gesagt habe, auf welche Weise der arkonische Imperator vor zwanzigtausend Jahren umgebracht werden sollte", murmelte er. "Jetzt können Sie es sich denken. Wenn man den ersten Schuß abgibt, passiert nichts. Drückt man aber ein zweites Mal ab, dann schießt der Dorn heraus und bohrt sich durch die Griffhand. Es gibt natürlich einen winzigen Sicherheitshebel, mit dem man den Dornmechanismus abschalten kann. Ich bin untröstlich, daß ich ihn Ihnen nicht gezeigt habe, Penetschky. Aber seien Sie froh, daß Sie so glimpflich davonkamen. Früher war der Dorn mit einem tödlichen Gift versehen."

Ich atmete schwer und sagte mit drohender Stimme:

"Ich weiß ganz genau, daß Sie den Dorn absichtlich verschwiegen haben. Sie haben uns hereingelegt. Sie wollten, daß ich mich vor aller Öffentlichkeit blamiere und mich verdächtig mache. Noch einmal wird es Ihnen jedoch nicht gelingen, irgendwelche Spuren für Ihre Freunde zu legen. Denn jetzt mache ich Schluß mit Ihnen!"

Ich hob die Arkonidenliebe und war entschlossen, die Waffe auf Tekener abzudrücken. Aber da ertönte Kadabkus Stimme hinter mir.

"Keine unüberlegten Maßnahmen!" sagte er ruhig. "Es ist immer gefährlich, wenn man sich von Emotionen leiten läßt. Überlegen Sie einmal, was es uns einbringt, wenn wir Tekener beseitigen. Wir haben keinen Vorteil davon. Er ist für uns lebend wertvoller als tot. Und wenn ich es genau überlege, dann ist er für mich vielleicht wertvoller als für Sie, Penetschky!"

Ich spürte, wie meine Knie weich wurden. Ich kehrte Kadabku immer noch den

Rücken zu und konnte mich nicht umdrehen, weil sich dann Tekener auf mich gestürzt hätte. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich rückwärtsgehend von Tekener zu entfernen. Als ich außerhalb seines Bewegungsraums war, flamme das Energiegitter auf.

Kadebku sagte von der Schalttafel her:

“Sie werden jetzt all ihr Können zusammennehmen müssen, um die eben erlittene Schlappe wiedergutzumachen, Penetschky.”

Das war eine deutliche Drohung.

7.

Corco Bennary

Das war Satisfy, der Sitz der “Unabhängiger Hilfsinstitution für Bedrängte”: Der größte von insgesamt vierunddreißig Asteroiden, die die kleine, rote Sonne Startek umkreisten; der Form nach ein abgestumpftes Ei, an der dicksten Stelle 182 Kilometer durchmessend, betrug der kleinste Durchmesser 109 Kilometer.

Wir hatten uns dem Himmelskörper bereits bis auf 200.000 Kilometer genähert, als wir über Funk aufgefordert wurden, uns zu identifizieren. Bevor der Kommandant dieser Aufforderung nachkam, warf er mir einen fragenden Blick zu. Ich nickte zustimmend.

Wir hatten nichts zu verbergen—zumindest wollte ich den Anschein erwecken, daß dem so war. Und schon allein deshalb verweigerte ich die Auskunftserteilung nicht.

Die OLYMARA war ein neuer Kugelraumer terranischer Bauart mit einem Durchmesser von zweihundert Metern, besaß eine überschwere Bewaffnung und war mit fünfhundert Mann besetzt.

Diese Daten ließen sich ohnehin nicht geheimhalten, weil man auf dem Raumhafen von Satisfy modernste technische Ortungsgeräte besaß. Es ließ sich auch nicht auf die Dauer verschweigen, daß die OLYMARA unter der Flagge der Tarey-Bruderschaft flog. Denn selbst wenn wir die Embleme und den Schriftzug auf der Schiffshülle abgedeckt hätten, wäre die Intern-Polizei bald hinter unsere Nationalität gekommen. Warum also dann unnötige Geheimniskrämerei, die die Intern-Polizei nur zu unerwünschten Nachforschungen angeregt hätte!

Was meine Person betraf, so konnte ich überhaupt nicht hoffen, daß meine Identität geheim bleiben würde. Corco Bennary war in der ganzen Galaxis als einer der acht Chanbrüder der Tarey-Bruderschaft bekannt. Es hatte selten etwas genutzt, wenn einer der Großen aus der galaktischen Politik versucht hatte, inkognito zu bleiben. Ich hatte zudem noch das Handikap, der Chef der Abwehr- und Geheimpolizei unseres Sternenbundes zu sein und als Befehlshaber der Cardmanosch war ich noch viel populärer denn als Politiker. Nein, es hätte keinen Sinn gehabt, mich hinter einer Biomolplastmaske zu verbergen. Eine Organisation wie die UHB würde Informationen über mich besitzen, die jede Maskerade zu einer Farce werden ließen. Noch dazu, wo es Anzeichen dafür gab, daß diese Institution eine Zweigstelle der USO war.

Wenn das zutraf, wenn mein Informant tatsächlich Beweise für seine Behauptung besaß, dann würde bald ein neuer Wind durch die Galaxis wehen.

Die Tarey-Brüderschaft stellte schon jetzt einen unübersehbaren Machtfaktor dar. Unserem Sternenbund gehörten 129 Sonnensysteme mit 312 besiedelten Planeten an. Verglichen mit dem Solaren Imperium waren wir klein und schwach. Aber selbst ein Perry Rhodan konnte es sich nicht leisten, uns zu übersehen, und er mußte uns im Rahmen seiner galaktischen Politik gebührend berücksichtigen. Mit der USO konnte es meine *Cardmanosch* noch immer aufnehmen. Vor allem jetzt, wo ich auf eine Achillesferse der unbesiegbar scheinenden United Stars Organisation gestoßen war.

Die OLYMARA kam in den Bereich von Satisfy und wurde mittels Leitstrahlen zur Oberfläche des Asteroiden gelöst. Als mein Schiff auf dem Raumhafen außerhalb der drei Kuppeln aufsetzte, mußten wir es wegen der geringen Schwerkraft mit Traktorstrahlen verankern.

Ich blickte auf die Uhr. Der 9. November des Jahres 2841 Erdzeit war angebrochen. In wenigen Stunden würde ich erfahren, ob sich der Flug nach Satisfy gelohnt hatte.

*

Kaum stand die OLYMARA auf dem zugewiesenen Landequadrat, als ein ziehharmonikaartiger Personenschacht ausgefahren wurde. Fliegende Roboter tauchten auf, brachten entsprechende Adoptionsringe an der Hauptschleuse der OLYMARA an und verbanden sie mit der luftdichten Gangway.

“Das Bodenpersonal von Satisfy bemüht sich umsonst”, meinte ich lächelnd zu meinen beiden Begleitern. “Wir werden den Personenschacht nicht benützen, sondern unser Schiff durch eine der Mannschleusen verlassen.”

Ich ließ drei flugfähige Raumanzüge bringen. Während wir die anzogen, überdachte ich die Lage noch einmal.

Ich hätte natürlich ein Dutzend meiner besten Leute oder mehr mitnehmen können. Doch das hätte Aufsehen erregt. Schließlich wollte ich vortäuschen, nur harmloser Geschäfte wegen nach Satisfy gekommen zu sein. Deshalb nützten mir zwei Leute mehr als eine ganze Kompanie, zumal diese beiden in allen Kampfarten geschult waren. Darüber hinaus besaßen sie einen hohen Intelligenzgrad und Fähigkeiten, die bei diesem Unternehmen für mich unentbehrlich waren.

Beide waren sie Träger des Howalgonium-Chankreuzes, des höchsten Ordens, den die Cardmanosch zu vergeben hatte.

Podor Radelung wirkte mit seinen 1,65 Metern und seiner schmächtigen Gestalt unscheinbar. Außerdem war er erst 45 Jahre alt, so daß man ihn auch wegen seiner Jugend leicht unterschätzen konnte. Doch sein analytischer und logischer Verstand machte ihn zu einem außergewöhnlichen Strategen, der jede Situation blitzschnell überblickte. Er war ein Meister der Intrige, der mir im Untergrundkampf gegen den regierenden Chanmeister unschätzbare Dienste geleistet hatte. Er hatte vor einem halben Jahr, als ich das große Aufräumen in den Reihen der Günstlinge des Chanmeisters beschloß, zwanzig meiner politischen Gegner im Alleingang beseitigt und das, ohne auch nur den geringsten Verdacht auf sich zu lenken.

Mein, zweiter Begleiter, Fruid Sentela, war fast so groß wie ich selbst, nämlich 191 Zentimeter. Er besaß einen kräftigen, durchtrainierten Körper und beherrschte so

ziemlich alle Kampfarten. Als er noch mein Leibwächter gewesen war, konnte ich selbst in Krisenzeiten beruhigt schlafen. Als ich ihn vom Außendienst abgezogen und zu meinem Sicherheitsberater gemacht hatte, war er nicht besonders glücklich gewesen—er war ein Mann der Tat, kein Theroretiker. Aber er erfüllte seine Aufgabe dennoch gewissenhaft.

Nachdem er seinen Raumanzug übergestreift hatte, sagte er über Sprechfunk:

“Man wird am Ende der Gangway ein Empfangskomitee für uns bereitgestellt haben. Sollen wir unseren Gastgeber, die UHB, wirklich vor den Kopf stoßen?”

“Wenn man Wert auf unsere Bekanntschaft legt, wird das Empfangskomitee umdisponieren müssen”, entgegnete ich. “Oder macht Ihnen das Katz- und Mausspielen keinen Spaß mehr, Fruid?”

“Doch, Chan”, versicherte er mir. Wir begaben uns zur nächsten Mannschleuse und verließen nacheinander die OLYMARA. Radelung, der als erster das Schiff verlassen hatte, wartete im Schwebeflug, bis wir ihn erreicht hatten, dann flogen wir gemeinsam auf die zwei Kilometer entfernte Energiekuppel zu, in der sich das öffentliche Leben von Satisfy abspielte.

Sentela und Radelung hatten jeder einen kleinen Handkoffer bei sich, in denen sich unsere technische Ausrüstung und die Waffen befanden. Sonst hatten wir kein Gepäck mitgenommen. Es wäre nur unnötiger Ballast gewesen, denn Kleidung und andere Dinge des täglichen Lebens konnten wir uns auf Satisfy beschaffen.

Wir erreichten die Luftschieleuse der Kuppel II und wurden ohne Funkanruf eingelassen. Erst als wir uns unserer Raumanzüge entledigten und sie in den Schließfächern hinterlegten, tauchte plötzlich ein Epsaler bei uns auf.

Er war 1,60 Meter groß und ebenso breit, hatte einen völlig haarlosen Schädel und einen roten Bart, der zu vier Zöpfen geflochten war. Dem Aussehen nach konnte es sich nur um Hatkor Moromat, dem Chef der Intern-Polizei handeln.

Er war allein und wirkte irgendwie atemlos, obwohl er nicht gerade keuchte.

“Sind Sie von der OLYMARA?” fragte er höflich. Als er keine Antwort erhielt, fuhr er fort: “Wenn ja, dann folgen Sie mir bitte. Für Sie sind Zimmer im besten Hotel von Satisfy reserviert.”

“Das ist sehr aufmerksam von Ihnen”, entgegnete ich ebenso freundlich. “Aber wer sagt mir, daß Sie mit Ihrer Zimmerwahl meinen Geschmack getroffen haben?”

Hatkor Moromat grinste.

“Ich würde nicht wagen, Sie in der Wahl Ihrer Unterkunft zu beeinflussen, obwohl ich Ihre Gewohnheiten zu kennen glaube, Chan Coreo Bennary. Sie sind ein in der ganzen Galaxis bekannter Mann.”

Ich zeigte mich darüber überrascht, daß er mich sofort erkannt hatte—was ihm ein zufriedenes Lächeln entlockte. Beschwichtigend fuhr er fort:

“Selbstverständlich wird Ihr Inkognito gewahrt bleiben, wenn Sie es wünschen, Sir. Sie haben mich vorhin mißverstanden. Ich habe nicht ein beliebiges Zimmer für Sie reserviert, sondern Sie können unter allen Apartments des Hotels Aphrodite wählen.”

Ich hob erstaunt eine Augenbraue.

“Steht das Hotel denn leer?”

“Das keineswegs, Sir. Aber’, der Ertruser deutete eine Verbeugung an, “für Sie stünde jedes gewünschte Apartment innerhalb einer halben Stunde zur Verfügung.”

“Das nenne ich Kundendienst”, sagte ich anerkennend, obwohl ich gar nicht beeindruckt war. Die UHB würde nicht nur jedes von mir gewünschte Zimmer räumen lassen, sondern auch in der Lage sein, diese binnen kürzester Zeit mit Abhöranlagen auszustatten.

“Darf ich vorgehen?” fragte der Epsaler und setzte sich auf den Ausgang des Abfertigungsgebäudes zu in Bewegung. ‘Welche Beförderungsart wünschen Sie? Sehweber, Pferdekutsche, Dampfmaschine?’

“Wir gehen zu Fuß”, beschloß ich. “Nach dem langen Flug schadet es nicht, wenn wir uns ein wenig die Beine vertreten.”

Der wahre Grund, warum ich zu Fuß gehen wollte, entsprang keineswegs der Sorge um meine Fitneß, sondern einzig und allein dem Wunsch, mich etwas umzusehen. Und ich hatte meinen Entschluß nicht zu bereuen.

Die Kuppel II von Satisfy war eine genauere Betrachtung wert. Es gab trotz des akuten Platzmangels genügend Grünflächen, über die sich Brückenhäuser spannten. Die Hotels, Spielkasinos, Vergnügungsetablissements, die Gebäude der Banken, Reisebüros und Konzerne waren nicht nach besonderen architektonischen Aspekten ausgerichtet, sondern in allen bekannten und üppigen Phantasien entsprungenen Stilrichtungen gebaut. Es war ein wildes Durcheinander verschiedenster Stilelemente—und doch einmalig und auf seine Weise reizvoll.

Das Hotel Aphrodite war das höchste Gebäude und reichte bis knapp unter die Energiekuppel. Trotz seiner hypermodernen Ausstattung war es für uns als Unterkunft so gut oder schlecht geeignet wie jedes andere Hotel auch. Wenn es einen Pluspunkt hatte, dann den, daß es nur zweihundert Meter von der “Bank für galaktische Freundschaftswerbung” entfernt war.

Wir ließen uns ein Apartment im zwanzigsten Stockwerk geben, das drei Schlafzimmer besaß.

“Wenn ich Ihnen noch irgendwie behilflich sein könnte, dann lassen Sie es mich über den Notruf der Intern-Polizei wissen”, sagte Hatkor Moromat zum Abschied zuvorkommend. “Für Sie bin ich jederzeit erreichbar.”

“Sie könnten tatsächlich etwas für uns tun”, sagte ich. Sein erwartungsvoller Gesichtsausdruck amüsierte mich. “Schicken Sie uns zwei der besten Couturiers mit ihren neuesten Kreationen—and Mannequins.”

Wenn sich der Chef der Intern-Polizei auch eine andere Hilfeleistung vorgestellt hatte, so ließ er sich nichts von seiner Überraschung anmerken.

“Sie sind genau mit der richtigen Einstellung nach Satisfy gekommen”, meinte Hatkor Moromat lächelnd. “Geschäft ist Geschäft, aber das Vergnügen geht vor.”

8.

Wir ließen uns zuerst von den Couturiers einkleiden—was fast drei Stunden in Anspruch nahm. Dann beschäftigten wir uns zwei Stunden lang mit den Mannequins.

Das waren fünf verlorene Stunden. Aber wir mußten sie opfern, um den Anschein zu erwecken, daß unsere Geschäfte von gar nicht so besonderer Wichtigkeit waren.

Bevor wir uns dann auf den Weg zur BAGAF machten, ließ ich die Intern-Polizei durch eine eingestreute Bemerkung wissen, daß wir die Abhöranlagen entdeckt hatten.

Auf dem Weg zur BAGAF kümmerten wir uns nicht um eventuelle Beobachter. Jeder konnte sehen, daß wir die Bank aufsuchten, und sich seinen eigenen Reim darauf machen. Was sich allerdings danach abspielte, durfte unter keinen Umständen nach außen dringen.

Und dieser Punkt machte mir Sorge. Die Informationen, die ich bekommen hatte, zeigten mir deutlich, daß meine zukünftigen Partner nur kleine Gauner waren, die durch Zufall in ein galaktopolitisches Wespennest gestochen hatten. Sie hatten viele Fehler begangen, die einem Profi nie unterlaufen wären. Das war der wunde Punkt an der Angelegenheit, und ich mußte befürchten, daß dieser Kadebku alles verpfuscht hatte und ich diese Angelegenheit nicht für die Cardmanosch auswerten konnte.

Bald nach meiner Ankunft in der Bank mußte ich meine Meinung jedoch ändern. Kadebku war vielleicht nur ein kleiner Gauner, aber er beachtete zumindest die elementarsten Gebote der Vorsicht.

Zuerst wurden wir in das Büro eines untergeordneten Angestellten geführt. Podor Radelung legte die gefälschten Unterlagen vor, die undurchsichtige Geldtransaktionen vortäuschen sollten. Der Bankangestellte sah sich außerstande, die Verantwortung in dieser Angelegenheit zu übernehmen und meinte schwitzend, daß er die Angelegenheit seinem Vorgesetzten übertragen müsse.

So kamen wir zu dem PositronikBuchhalter Minart Kadebku, der sich an mich um Hilfe gewandt hatte. Er war jedoch vorsichtig genug, nicht sogleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Er begrüßte mich lediglich mit den Worten:

“Ich bin froh, daß Sie sich in dieser heiklen Angelegenheit persönlich zu mir bemüht haben.”

Ich konnte ihm anmerken, wie erleichtert er über mein Erscheinen war. Er war klug genug gewesen, zu erkennen, daß er etwas ins Rollen gebracht hatte, das ihm über den Kopf wuchs.

Wir redeten eine Weile über das von mir vorbereitete Tarngeschäft und steuerten langsam aber unweigerlich in eine Sackgasse hinein. Das hatte dieser Positronik-Buchhalter geschickt inszeniert-ich anerkannte es neidlos.

“Ich fürchte, daß sich die von Ihnen angestrebten Transaktionen etwas länger hinziehen werden, Chan Bennary”, sagte Kadebku bedauernd. “Wenn Phoras von Chatron hier wäre, ginge es einfacher. Aber er hat Satisfy verlassen, und über seinen Kopf hinweg wage ich nicht, eine so schwerwiegende Entscheidung zu treffen.”

“Wann kommt Phoras von Chatron zurück?” erkundigte ich mich.

“Das kann niemand sagen”, antwortete Kadebku in einem Ton, der mir verriet, daß der Inhaber der BAGAF nicht mehr am Leben war.

“Ich habe keine Lust, mich von Ihnen für unbestimmte Zeit hinhalten zu lassen”, herrschte ich ihn an. “Ich kann meine wertvolle Zeit nicht auf Satisfy vertrödeln. Wenn die BAGAF an diesem Geschäft nicht interessiert ist, werde ich mich an ein anderes Institut wenden.”

Kadebku lächelte säuerlich. Wenn hier ein Bildspion untergebracht war, würde sich sein Gesichtsausdruck gut ausmachen.

“Wir sind sogar sehr an diesem Geschäft interessiert, Chan Bennary”, ereiferte

sich Kadebku. "Ich kann nicht verlangen, daß Sie die Rückkehr Phoras von Chatrons abwarten. Andererseits, wenn ich eine Entscheidung treffe, muß ich mich absichern. Sie verstehen? Ich sehe nur eine Möglichkeit, zu einem Abschluß der Verhandlungen zu kommen, nämlich die, alle Ihre Unterlagen von unserem Bankcomputer kontrollieren zu lassen. Ich würde Ihnen natürlich absolute Diskretion und eine Lösung der benutzten Speicherbänke zusichern. Ich weiß, daß ich viel von Ihnen verlange. Aber auf diese Weise könnten wir alle Unklarheiten und Unsicherheiten aus dem Wege räumen."

Ich ließ mir eine Weile Zeit und stellte mich nachdenklich. Schließlich gab ich meine Entscheidung bekannt.

"Ich nehme Ihr Angebot an, Kadebku, wenn es mir auch recht ungewöhnlich erscheint", sagte ich. "Aber ich muß darauf bestehen, daß Sie mir alle Sicherheiten für absolute Diskretion bieten."

Kadebku nickte und erhob sich.

"Folgen Sie mir bitte in die Tresorräume, meine Herren."

9.

Auf dem Weg zu den Tresorräumen, die tief unter der Oberfläche von Satisfy lagen, erkundigte sich Kadebku:

"Soll ich Sie zuerst zu Tekener führen?"

Ich winkte ab.

"Ich möchte mich erst einmal über die allgemeine Lage informieren. Die Information, die Sie mir zukommen ließen, waren äußerst lückenhaft."

Kadebku kam sich sehr gescheit vor, als er sagte:

"Ich konnte Ihnen aus Sicherheitsgründen keine weiteren Details geben. Obwohl ich einen chiffrierten Funkspruch abschickte, war zu befürchten, daß er von der USO empfangen und entschlüsselt wird."

"Wenn das geschehen wäre, hätte sich die USO schon längst den richtigen Reim auf die Vorgänge gemacht", entgegnete ich spöttisch und fügte hinzu:

"So wie ich."

Er führte uns in einen Raum, in dem ein Konferenztisch stand. Das Konferenzzimmer war nach modernsten technischen Gesichtspunkten eingerichtet, das gefiel mir. Weniger behagte mir die Tatsache, daß wir bereits von vier Leuten erwartet wurden. Noch bevor Kadebku sie mir vorstellen konnte, sagte ich:

"War es nötig, so viele Leute einzubringen? Das könnte sich nachteilig auf unsere Zusammenarbeit auswirken."

Kadebku bekam einen roten Kopf.

"Ich habe die Leute nicht ausgesucht. Sie stammen alle aus Chatrons Kader."

Ich hätte ihm den Vorwurf machen können, daß er Zeit genug gehabt hatte, die überflüssigen Mitwisser zu eliminieren. Aber das war in Gegenwart der Betroffenen nicht klug und wäre bei Kadebku womöglich auf Unverständnis gestoßen. Obwohl er für einen Gangster außergewöhnliche Eigenschaften besaß, war er doch nicht clever genug für größere Aufgaben.

"Was ist aus Chatron geworden?" erkundigte ich mich.

“Er wurde erschossen”, antwortete Kadebku und fügte schnell hinzu. “Mir kam das sehr gelegen, denn der Akone war dieser Aufgabe nicht gewachsen. Ich meine, er hätte es sicher nicht zugelassen, daß ich mich an Sie um Hilfe wandte.”

Während ich mich mit Kadebku unterhielt, suchten Podor Radelung und Fruld Sentela das Konferenzzimmer mit ihren Spürgeräten ab. Nachdem ihre Suche erfolglos geblieben war, montierten sie zu den eingebauten Sicherheitsanlagen noch weitere Störgeräte.

“Können wir beginnen?” erkundigte sich Kadebku.

“Wo ist Tekeners Doppelgänger?” fragte ich zurück.

“Er muß jeden Augenblick eintreffen”, antwortete Kadebku. “Ich habe ihm aufgetragen, daß er herkommen soll, nachdem ihm Hatkor Moromat Ihr Eintreffen gemeldet hat.”

“Ist es nicht leichtsinnig, daß er die BAGAF ganz offiziell aufsucht?” fragte ich.

“Keineswegs”, sagte Kadebku lächelnd. Und dann schilderte er mir den Plan, den er und Phoras von Chatron ausgearbeitet und in die Tat umgesetzt hatten, in allen Einzelheiten.

Ich mußte zugeben, daß einige gute Ansätze dabei waren. Wie Tekener in die Bank gelockt, paralysiert und durch den Doppelgänger ersetzt worden war, wie man den Doppelgänger mit dem tödlichen Gift einer Pytra-Spinne infizierte, so einen Mordanschlag auf Tekener vortäuschte und damit dem Double einen Genesungsaufenthalt in einem Sanatorium in Kuppel III verschaffte, damit er sich in seine neue Persönlichkeit einleben konnte: Dieser Plan war so einfach und raffiniert, daß ervon einem genialeren Geist als dem Kadebkus stammen konnte. Aber er funktionierte zweifellos nur deshalb, weil Tekener seine Gegner unterschätzt hatte. In der Meinung, es mit harmlosen Betrügern zu tun zu haben, war er ihnen in die Falle gegangen.

Kadebku hatte kaum geendet, als der Doppelgänger den Konferenzraum betrat. Seine äußere Ähnlichkeit mit Tekener war verblüffend. Ich ließ mir von Radelung die Unterlagen über den Chef der UHB noch einmal geben und kam zu der Auffassung, daß Chatron und Kadebku einen perfekten Doppelgänger geschaffen hatten. Auch die Art, sich zu bewegen und zu sprechen, hatte Matur Penetschky von Tekener übernommen.

Ich nickte zufrieden. Es wäre möglich, daß das Doppelspiel bisher noch nicht durchschaut worden war—zumal sich Tekeners Freund und Geschäftspartner Kennon nicht auf Satisfy aufhielt. Das war ein äußerst wichtiger Punkt. Deshalb fragte ich:

“Für wann wird Tekeners Teilhaber zurückerwartet?”

“Bis der Auftrag im Wega-System abgeschlossen ist”, antwortete Penetschky. “Das kann sich noch hinauszögern. Jedenfalls habe ich bisher noch keine Erfolgsmeldung erhalten. Und seinem Freund Tekener würde Kennon sicherlich als erstem Bericht erstatten, oder?”

“Irrtum”, berichtigte ich ihn ruhig. “Als USO-Spezialist würde er sich zuerst mit Atlan in Verbindung setzen. Aber weil Sie schon die Freundschaft zwischen Tekener und seinem Partner erwähnen: Wäre es nicht an Ihnen gelegen, sich bei Kennon zu erkundigen, welche Fortschritte er macht und wann er zurückkehrt? Dann wären wir zumindest diese Ungewißheit los.”

Penetschky nickte irritiert.

“Daran habe ich nicht gedacht.”

Dann werden Sie das Versäumte schleunigst nachholen, wenn wir hier fertig sind.”

“Aber ...”

Kadebku unterbrach den Doppelgänger.

“Sie werden tun, was Ihnen Chan Bennary befiehlt, Penetschky. Verstanden?”

“Jawohl”, sagte der Doppelgänger eingeschüchtert.

Da bildete ich mir ein endgültiges Urteil über ihn. Ein Mann, der nicht genügend Initiative besaß, um seine eigene Meinung durchzusetzen, und der sich so leicht ins Bockshorn jagen ließ, der war vom Charakter her schon nicht in der Lage, Tekeners Rolle zu spielen. In dieser Beziehung mußte sich etwas ändern.

“Jetzt möchte ich die Beweise dafür sehen, daß die UHR eine Zweigstelle der USO ist”, verlangte ich.

Kadebku legte mir deren viele vor.

Da war zuerst einmal die geheime Station tief unter der Oberfläche Satisfy, die “Sonde” hieß und ständig in Funkkontakt mit Quinto-Center stand. Dann hatte der Doppelgänger eine Hyperkomsendung empfangen, durch die Atlan persönlich mit ihm in Kontakt getreten war und den Einsatz im Wegasystem befohlen hatte. Auch aus Gesprächen mit Kennon war eindeutig die Zugehörigkeit der UHB zur USO hervorgegangen. Schließlich war dann noch der Sonderkurier Atlans, Marcor Tulaire, der Penetschky durchschaute und beinahe das ganze Unternehmen zum Platzen gebracht hätte.

Ich nickte zu diesen Ausführungen, die Beweise waren beeindruckend. Es gab für mich keinen Grund, daran zu zweifeln. Ein schneller Blickwechsel mit meinen beiden Beratern zeigte mir, daß auch sie nicht an der Echtheit der Angaben zweifelten. Dennoch sagte ich:

“Das alles klingt verlockend. Aber mit welchen stichhaltigen Beweisen können Sie eine Zugehörigkeit der UHB zur USO beweisen?”

Kadebku gab einem seiner vier Mittelsmänner einen Wink. Ein Tonband lief ab. Darauf war ein Gespräch zwischen dem Positronik-Buchhalter und dem echten Tekener zu hören. Dann spielten sie einen Film ab, auf dem der echte Tekener, sein Doppelgänger und Kadebku zu sehen waren. Auch in diesem Gespräch gab Tekener offen zu, daß er ein USO-Spezialist war.

Bei diesem Bild- und Tonmaterial konnte es sich natürlich um eine Fälschung handeln. Und das sagte ich Kadebku auch.

Er lächelte.

“Ich habe Ihnen von Anfang an angeboten, sich mit Tekener zu unterhalten. Tun Sie es, und ich bin überzeugt, daß Ihre letzten Zweifel innerhalb weniger Minuten verschwunden sind.”

“Das Gespräch mit Tekener möchte ich mir für später aufheben”, erklärte ich. “Vorher möchte ich etwas anderes klären. In Ihrem Hyperfunkspruch erwähnten Sie einen Zellaktivator, den Tekener angeblich besitzt. Ist er echt?”

“So echt, daß Tekener ohne ihn nicht leben könnte”, behauptete Kadebku. “Penetschky, zeigen Sie dem Chan den Zellaktivator: ‘

Der Doppelgänger öffnete seine Bluse und holte darunter das eiförmige Gerät

hervor, das er an einer Kette um den Hals trug. Während er es mir aushändigte, sagte er:

“Ich muß alle zweiundsechzig Stunden den Zellaktivator für fünfzehn Stunden an Tekener zurückgeben, sonst würde bei ihm ein explosiver Zeltverfall einsetzen. Ich habe ihn mir erst vor wenigen Stunden von Tekener geholt. Bis dahin beanspruchte er ihn für die Zellaufladung.”

Ich nahm den Zellaktivator wortlos an mich. Podor Radelung unterbrach für kurze Zeit das Studium der Unterlagen, die er von Kadebkus Mitarbeitern erhalten hatte, langte in seinen Koffer und holte daraus die Imitation eines Zellaktivators hervor. Ich verglich die beiden Geräte miteinander, die rein optisch nicht voneinander zu unterscheiden waren.

“Eine perfekte Imitation”, sagte Kadebku anerkennend. “Ich muß sagen, daß Sie sehr umsichtig und vorausblickend gehandelt haben, Chan Bennary. Die Fälschung des Zellaktivators wird uns vieler Sorgen entheben.”

“Es gibt noch viel zu tun”, sagte ich nur. Ich hatte mit den beiden Zellaktivatoren so geschickt jongliert, daß niemand außer mir mehr wissen konnte, welcher von beiden der echte war.

Ich hielt Penetschky die Imitation hin, und er griff mit der linken Hand danach.

“Sind sie Linkshänder, Penetschky?” erkundigte ich mich erstaunt.

Er lachte nervös und hob die Rechte, so daß ich sehen konnte, daß sie mit einer Biomoplast-Bandage überzogen war. Dabei sagte er:

“Ich hatte einen kleinen Unfall. Aber in ein bis zwei Tagen ist die Wunde wieder verheilt.”

Er sagte es so leichthin, daß ich mißtrauisch wurde und mich erkundigte, wie es dazu gekommen war. Kadebku antwortete an Stelle des Doppelgängers und erzählte mir den Vorfall in nüchternen Worten. Außerdem ruhig hörte ich mir an, wie Penetschky vor Tausenden von Zuschauern seine Unkenntnis im Umgang mit einer antiken Waffe aus Tekeners Sammlung demonstriert hätte. Mir war sofort klar, daß Tekener seinem Doppelgänger mit Absicht diese Falle gestellt hatte.

“Glauben Sie, nicht, daß nun einige Leute mißtrauisch geworden sind?” erkundigte ich mich.

“Bestimmt nicht”, versicherte -der Doppelgänger. “Ich habe schnell geschaltet und eine plausible Erklärung erfunden. Ich habe mich so gut herausgeredet, daß nicht einmal Hatkor Moromat etwas an dem Vorfall fand. Dabei hatte ich noch Glück, daß ich eine zweite Falle, die mir Tekener stellte, noch vorzeitig entdeckte.”

“Wie lange wollen Sie sich denn noch auf Ihr Glück verlassen, Penetschky?” erkundigte ich mich spöttisch. Bevor er noch versuchen konnte, sich erneut herauszureden, fuhr ich fort: “Im Augenblick brauche ich Sie nicht. Suchen Sie die, Sonde’ auf und versuchen Sie herauszufinden, wann Tekeners Partner nach Satisfy zurückkommen soll. Nur eines noch: Stellen Sie sich diesmal geschickter an!”

Penetschky wollte noch etwas sagen, aber ein warnender Blick Kadebkus genügte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Er zog sich aus dem Konferenzzimmer zurück.

Kadebku sah mich an.

“Werden Sie sich an diesem Unternehmen beteiligen, Chan?” fragte er und fügte

hinzu: "Aber lassen Sie sich von Penetschky nicht negativ beeinflussen. Ich meine, er sollte unserer Zusammenarbeit nicht im Wege stehen."

"Ganz meiner Meinung", stimmte ich zu. "Aber bevor ich mich endgültig entscheide, möchte ich mir Tekener vornehmen."

10.

Als wir ins Gewölbe traten, blieb er auf seinem Lager sitzen und wandte nur den Kopf in unsere Richtung. Ich hatte Kadebku klargemacht, daß die Anwesenheit seiner Leute bei diesem Gespräch nicht erwünscht sei. Er war meinem Wunsch anstandslos nachgekommen, so daß wir nur zu viert waren, als wir in Tekeners Gefängnis kamen.

"Na, Tekener, habe ich Ihnen zuviel versprochen, als ich Ihnen hohen Besuch ankündigte!" rief Kadebku seinem Gefangenen höhnisch zu. "Oder sollten sie Chanbruder Corco Bennary, den allmächtigen Chef der Cardmanosch, nicht erkannthaben?"

Tekener verzog abfällig den Mund, betrachtete zuerst mich und dann die beiden Chankreuzträger eingehend. Schließlich meinte er:

"Jetzt können Sie ihr Testament machen, Kadebku."

Der ehemalige Positrorrik-Buchhalter war nur für den Bruchteil einer Sekunde verblüfft.

"Das zieht bei uns nicht, Tekener", sagte er dann. "Es wird Ihnen nicht gelingen, uns gegeneinander auszuspielen. Von jetzt an weht ein frischer Wind ..."

Ich gebot Kadebku mit einer Handbewegung Schweigen und ging so nahe wie möglich an das Energiegitter heran, das Tekener von seiner Umwelt abschloß. Ich sagte:

"Ich habe schon viel von Ihnen gehört, Tekener. Erst vor wenigen Minuten erfuhr ich von Ihrem Doppelgänger Ihren letzten Streich. Ich muß zugeben, daß es Ihnen trefflich gelungen ist, Verdachtsmomente gegen Penetschky zu schaffen. Aber seien Sie gewiß, daß Sie von nun an nicht mehr so billig zum Erfolg kommen werden."

Tekener grinste.

"Es macht gar keinen Spaß, sich mit einem Würstchen wie Penetschky zu messen. Ein Gegner wie Sie, Chan, ist viel reizvoller."

"Vielleicht werden wir sogar bald zusammenarbeiten, Tekener", stellte ich ihm in Aussicht. "Sie haben recht, Penetschky ist auf die Dauer als Tekener nicht tragbar. Ihm fehlt ganz einfach die Klasse für diese Aufgabe. Es ist, als wollte man eine Mähre an Stelle eines Vollblutpferdes ins Rennen schicken. Ich spiele mit dem Gedanken, den Doppelgänger durch Sie ersetzen zu lassen. Was sagen Sie dazu?"

"Ein wenig verwirrend", meinte Tekener. "Ist es so, daß ich mich selbst spielen, aber nach Ihrer Pfeife tanzen soll?"

"Exakt", stimmte ich zu. "Ihre Ausdrucksweise ist nicht ganz nach meinem Geschmack, aber treffend. Sind Sie eigentlich gar nicht überrascht, mich auf Satisfy zu sehen?"

Tekener schüttelte den Kopf.

"Mir war von Anfang an klar, daß Kadebku dieser Sache nicht gewachsen ist.

Der UHB einige Milliarden abzunehmen, dazu könnte sich ein kleiner Gangster schon berufen fühlen. Aber sich mit der USO anzulegen, ist für einen Kadebku um einige Nummern zu groß. Er mußte sich ganz einfach an eine Machtgruppe wenden, wenn er seine Entdeckung ausschlachten wollte. Ich zählte zwei und zwei zusammen und kam zu dem Schluß, daß er sich nur einen Großen der galaktopolitischen Szene zum Verbündeten auserwählen konnte. Sie sehen, Chan, ich mußte zwangsläufig mit dem Auftauchen eines Mannes Ihres Schlages rechnen."

"Dann hatten Sie reichlich Zeit, sich auf die neue Situation einzustellen", sagte ich. "Haben Sie schon darüber nachgedacht, wie ich meine Chance nutzen werde?"

"Für Sie gibt es eine Reihe verlockender Möglichkeiten, Chan", sagte Tekener mit undefinierbarem Lächeln. "Es liegt an Ihnen, welche Sie wählen."

*

Tekener hatte recht. Die Wahl fiel mir schwer.

Ich konnte natürlich versuchen, den Doppelgänger weiterhin einzusetzen und die USO auf diese Weise zu unterhöhlen. Aber abgesehen davon, daß Penetschky dem nicht gewachsen wäre, so würde sich der falsche Tekener allein durch seine Manipulationen verdächtig machen.

Erfolgreicher wäre es natürlich, den echten Tekener an seine Position zurückzustellen und ihn nach meinem Willen zu beeinflussen. Aber auch das würde auf die Dauer nicht gehen, eben deshalb, weil er früher oder später Ver-, dacht erregen würde.

Nein, wenn ich die USO empfindlich schwächen wollte -ob nun mit Hilfe des echten Tekeners oder des Doppelgängers—, mußte ich innerhalb kürzester Zeit zum entscheidenden Schlag ausholen.

Es wäre natürlich schon ein großer Erfolg für alle Gegner der USO, die Existenz der UHB zu gefährden, indem ich ihre Zugehörigkeit zur USO in die Galaxis hinausposaunte. Damit wäre der zweitwichtigste Mann der USO, nämlich Tekener, unschädlich gemacht.

Aber damit wollte ich mich nicht zufriedengeben, denn das hätte auch Kadebku zuwege gebracht. So einfach wollte ich es mir nicht machen.

An diesem Punkt meiner Überlegungen angelangt, fragte ich mich, wieso ich eigentlich von der Voraussetzung ausgehen mußte, die USO zu schädigen?

Ich mußte nicht.

Es war viel genialer und verlockender, Tekener und die UHB für meine Zwecke auszunutzen. Welch ein Gedanke: die USO für die Cardmanosch arbeiten zu lassen. Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr faszinierte mich diese Idee.

Es wäre viel zu schade, alle meine Trümpfe aus der Hand zu geben, nur um der USO einen Stich zu versetzen, von dem sie sich im Laufe der Zeit erholen würde. Wenn ich dagegen meine Trümpfe richtig ausspielte, dann konnte ich die USO lange für meine Zwecke arbeiten lassen.

In diesem Augenblick wußte ich noch nicht alle Einzelheiten darüber, wie ich meine Pläne realisieren konnte, doch war ich überzeugt, daß es sich machen ließe. Die Marschroute stand fest, jetzt mußte ich noch die einzelnen Schritte überlegen.

Der nächste Schritt war klar. Ich mußte Tekener fester an mich binden. Dazu konnte mir der Zellaktivator dienlich sein. Denn ohne ihn war Tekener verloren.

Mitten in diese Überlegungen hinein platzte Kadebkus Stimme. Bisher hatte er mich ebensowenig gestört wie die anderen. Er hatte sich mit meinen beiden Chankreuzträgern unterhalten, die ihn über spezifische Punkte ausfragten, die mit der UHB zusammenhingen. Ich hatte das nur unterbewußt wahrgenommen. Auch Tekeners gelegentlich eingestreuten zynischen und spöttischen Bemerkungen waren nicht bis zu meinem Bewußtsein vorgedrungen.

Aber der Ton von Kadebkus Stimme ließ mich aus meiner Versunkenheit hochschrecken.

“Penetschky hat eben angerufen”, sagte der kleine Positronik-Buchhalter aufgeregt.

“Hat er sich denn wieder eine Blöße gegeben?” erkundigte ich mich.

Kadebku schüttelte den Kopf.

“Er bat eine Funknachricht von Atlan erhalten.”

“Na, und?”

“Dadurch erübrigts sich der Auftrag, den Sie Penetschky gegeben haben. Atlan gab bekannt, daß Kennon innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden auf Satisfy eintreffen wird.”

Diese Überraschung saß. Durch Kennons Rückkehr wurden alle meine Pläne über den Haufen geworfen.

Ruhiger als ich war, sagte ich: “Das ist einer jener unvorhergesehenen Zwischenfälle, mit denen man nicht rechnet. Aber es besteht kein Grund zur Aufregung. Wir werden uns auf die neue Situation einstellen.”

11.

Tekener

Ich kannte mir gut vorstellen, wie es hinter Corco Bennarys Stirn arbeitete, sah es Minart Kadebku an, daß er nahe einer Panik war, beobachtete die beiden Chankreuzträger, die unschlüssig dastanden und auf Befehle ihres Chefs warteten.

Und ich lachte sie alle aus. Das machte sie noch unsicherer. Kadebku verlor die Nerven und schrie mich an, daß ich endlich den Mund halten solle.

Ich dachte nicht daran. Wer sich einem Ronald Tekener gegenüber eine Blöße gibt, der muß damit rechnen, daß dies weidlich ausgenützt wurde.

Hier bot sich mir plötzlich und völlig unerwartet eine Chance, die ich zu nutzen gedachte. Wenn ich meinen nächstem Schachzug taktisch klug und psychologisch richtig einleitete, dann konnte ich dadurch meine Position entscheidend verbessern.

Zwei Dinge waren zu beachten: Erstens mußte ich die Voraussetzung dafür schaffen, daß Bennary noch mehr von mir abhängig wurde und zu der Überzeugung gelangte, daß ich ihm nur lebend nützlich sein konnte. Zweitens mußte ich ihn in eine Position drängen, die es ihm nicht erlaubte, den tatsächlichen Aufgabenbereich der UHB bekanntzugeben. Ich mußte sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

“Jetzt sind Sie in die Enge getrieben, Chan”, höhnte ich. “Ihnen bleibt keine

andere Wahl, als den Doppelgänger von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Mein Partner würde ihn sofort durchschauen.“

Corco Bennary akzeptierte dieses Argument. Trotzdem schüttelte er den Kopf:

“Ich bin doch nicht soweit, um Penetschky abzuschließen zu kennen”, sagte er ernst. “Zuerst müßte ich Sie dazu bringen, für mich zu arbeiten, Tekener. Aber das bedarf einiger Vorbereitung. Ich bin nicht so naiv. Sie freizulassen. auch wenn Sie noch so sehr beteuern, meine Interessen zu vertreten.“

“Das könnte ich Ihnen gar nicht versprechen. Chan”, entgegnete ich. “Aber ich habe Ihnen einen anderen Vorschlag zu machen, der Sie interessieren dürfte.“

Kadebku fuhr dazwischen.

“Glauben Sie ihm kein Wort, Chan Bennary”, beschwore er den Chef der Cardmanosch. “Egal, was er auch verspricht, es handelt sich bestimmt wieder nur um einen Trick. Er will Sie hereinlegen, so wie er es schon zweimal mit uns gemacht hat.“

“Halten Sie den Mund!” sagte Bennary ungehalten. “Oder trauen Sie mir nicht zu, daß ich Tekener durchschau?“ Er wandte sich mir zu. “Lassen Sie Ihren Vorschlag hören.“

Ich holte Atem.

“Gehen wir von der Voraussetzung aus, daß Kennon einiges am Verhalten des Doppelgängers mißfallen wird und daß er daraufhin Nachforschungen betreibt. Es braucht ihm nur zu Ohren kommen, daß Penetschky die Arkonidenliebe nicht fachgemäß bedienen konnte, und schon wird er stutzig werden. Finden Sie nicht, daß das realistisch gedacht ist, Chan?“

Er nickte.

“Weiter.“

Ich fuhr fort: “Um peinlichen Nachforschungen auszuweichen, wäre es notwendig Tekener—and damit meine ich den Doppelgänger und mich selbst—from Satisfy verschwinden zu lassen. Kennon könnte sich dann alles Mögliche denken, aber an die Wahrheit käme er nicht im entferntesten heran.“

“Soweit kann ich Ihnen folgen und muß Ihnen zustimmen”, sagte Bennary. “Aber bevor Sie Ihr Garn weiterspinnen, sagen Sie mir, welche Motive Sie haben, mir diese Vorschläge zu unterbreiten.“

“Es ist ein Geschäft”, erklärte ich. “Ein Geschäft, zu dem mich mein Selbsterhaltungstrieb verleitet. Sie besitzen etwas, das ich benötige, um existieren zu können.“

“Sie tun es nur wegen des Zellaktivators?” erkundigte sich Corco Bennary ungläubig.

“Ist das für Sie kein ausreichender Grund?” fragte ich zurück. “Für mich schon. Ich würde viel tun, um wieder in seinen Besitz zu kommen.“

“Aber ich kann nicht glauben, daß Sie dafür einen Verrat begehen würden, Tekener”, sagte Bennary.

“Wer spricht von Verrat?” tat ich erstaunt. “Ich liefere die USO nicht an Sie aus. Ich möchte nur nicht, daß Sie in die Zwangslage kommen, mich töten zu müssen. Deshalb rate ich Ihnen, den Doppelgänger und mich von Satisfy verschwinden zu lassen.“

Coreo Bennary lachte.

“Jetzt durchschau ich Sie, Tekener. Aber Sie wollen doch nur, daß ich Sie von Satisfy fortschaffe, damit ihr Partner und die USO noch mißtrauischer werden. Ich höre schon das Geschrei, das Ihr Verschwinden auslöst und kann mir ausmalen, welche großangelegte Suchaktion die Folge sein wird.”

Ich lächelte schwach. Corco Bennary hatte genauso reagiert, wie ich es erwartet halte, er war mir auf den Leim gegangen. Nicht einmal er hatte den simplen Psychotrick durchschaut.

Ich hatte einmal von einem Mann, der mit gebrauchten Luxusraumern handelte, dessen Erfolgsrezept erfahren. Zuerst malte er die Vorzüge des zur Debatte stehenden Raumschiffes in den schönsten Farben aus. Daraufhin wurde der Käufer skeptisch, der mit der Überzeugung gekommen war, daß er übervorteilt werden sollte. Nun wies der Verkäufer auf einige unbedeutende Mängel hin, die großen verschwieg er wohlweislich. Der Käufer dagegen war froh, daß das Kaufobjekt keine größeren Fehler hatte. Er unterschrieb den Kaufvertrag, ohne das Raumschiff eingehender geprüft zu haben. Die gleiche “Pferdehändlermethode” wandte ich bei Corco Bennary an. Ich ließ ihn in dem Glauben, einen Punkt gefunden zu haben, an dem er einhaken konnte. Soweit hatte ich ihn bereits. Jetzt mußte ich seine Bedenken zerstreuen, ihn in Sicherheit wiegen und ihn von meinen wahren Absichten ablenken.

Das sollte nicht schwerfallen, denn Bennary war gewillt zu “kaufen”—und mein Plan war gut. Wenn ich erst meinen Köder auswarf, würde der Chef der Cardmanosch kaum widerstehen können.

Ich sagte: “Natürlich würde mein Partner Verdacht schöpfen, wenn er bei seiner Rückkehr erfährt, daß ich Satisfy unter irgendeinem fadenscheinigen Grund verlassen habe. Es müßte schon ein zwingender Grund für meine Abreise vorliegen: ‘

Corco Bennary wurde hellhörig.

“Können Sie mir einen solchen Grund nennen?”

“Bevor ich das tue, möchte ich eine Gewissensfrage an Sie stellen, Chan”, sagte ich lächelnd. “Schließlich will ich Ihnen nicht Ihrer schönen Augen wegen helfen.”

“Ihre Motive beginnen mir einzuleuchten, Tekener’-, erwiderte Bennary ebenfalls lächelnd. “Fragen Sie also.”

“Sie haben die USO in der Hand”, sagte ich. “Die Frage ist nur, wie Sie Ihren Vorteil einzusetzen gedenken. Haben Sie vor, die UHB vor der ganzen Galaxis zu demaskieren, um die USO zu schwächen? Oder wären Sie in der Lage, Ihre Rachegelüste zu unterdrücken und sich auf der Basis einer Zusammenarbeit mit der USO weit größere Vorteile einzuhandeln?”

Bennary blickte mich prüfend an.

“Langsam werden Sie mir unheimlich, Tekener”, sagte er leise. “Diese ‘Gewissensfrage’, die Sie eben an mich richteten, habe ich mir selbst schon gestellt. Ich kann Ihnen versichern, daß ich keinerlei Rachegelüste hege. Warum auch? Ich könnte mir sogar eine Zusammenarbeit mit der USO vorstellen, wenn es sich für mich auszahlt.”

“Demnach haben Sie Ihre Einstellung im letzten halben Jahr nicht geändert?” fragte ich.

Ich sah, wie Bennary leicht zusammenzuckte. Nachdem er sich wieder gefaßt hatte, sagte er: .Ich versteh nicht, was Sie damit sagen. wollen, Tekener.”

“Vielleicht verstehen Sie besser, wenn ich Ihnen verrate, daß ich über das *Unternehmen Rarität-C* unterrichtet bin. Ich habe in die Geheimunterlagen der USO Einblick genommen und weiß, wie weit die Verhandlungen zwischen Ihnen und Atlan gediehen sind.”

Corco Bennary ging nachdenklich vor meinem Energiegefängnis auf und ab. ich ließ ihn keine Sekunde aus den Augen.

Er besaß etwa meine Statur, war 1,94 Meter groß, besaß breite Schultern und schmale Hüften, sein Gang erinnerte an den einer Raubkatze. Man konnte sein Gesicht als männlich-schön bezeichnen, doch lag eine Härte darin, die diesen Eindruck leicht verwischte. Erschreckend kalt und stechend war auch der Blick seiner kristallblauen Augen. Dagegen wirkte der Mund mit den vollen, sinnlichen Lippen warm und gab dem Gesicht einen Hauch von Menschlichkeit.

So ausdrucksstark und vielschichtig wie sein Gesicht war auch sein Charakter. Bennary beherrschte alle Register der Emotionen, er konnte sich als freundschaftlicher Ratgeber, Mahner und Warnender ebenso effektiv in Szene setzen wie als gnadenloser Henker. Aber wie er sich auch gab, jede seiner Handlungen war auf den effektivsten Zweck ausgerichtet. Unter seinen unzähligen Masken war er jedoch skrupellos und unerbittlich. Seine Intelligenz und seine psychologischen Kenntnisse, gepaart mit einer Portion persönlichem Mut, erlaubten es ihm, durch die Reihen seiner Gegner auf sein Ziel loszumarschieren.

Während er die neuen Fakten überlegte, die ich ins Spiel gebracht hatte, rief ich mir die Einzelheiten über das *Unternehmen Rarität-C* in Erinnerung.

12.

Es war vor einem halben Jahr, als Atlan zu der Überzeugung kam, daß der regierende Chanmeister der Tarey-Bruderschaft für die intergalaktische Politik nicht mehr tragbar sei. Der Diktator, der die 129 Sonnensysteme mit ihren 132 besiedelten Planeten mit eiserner Faust regierte, zeigte Ambitionen zum Größenwahn. Er hatte eine Armee aufgebaut, die schlagkräftig und stark genug war, es mit den Kampftruppen der anderen Sternenreiche aufzunehmen.

Diese Tatsache; verbunden mit der Aggressionspolitik, die der Chanmeister mehr und mehr einschlug, ließ den Lordadmiral zu der Auffassung kommen, daß es besser war, den Diktator zu stürzen, bevor sich ein neuer galaktischer Krisenherd entwickeln konnte.

Atlans Plan sah vor, die Revolutionäre innerhalb der Tarey-Bruderschaft finanziell zu unterstützen und ihnen den Weg, den Chanmeister zu beseitigen, auch mit Waffenlieferungen zu ebnen.

Als Gegenspieler des regierenden Chanmeisters bot sich Corco Bennary, einer der acht Chanbrüder, an. Bennary war als einziger durchschlagskräftig genug, um eine Revolution siegreich zu beenden. Zudem besaß er als Chef der Cardmanosch die beste Ausgangsposition.

Atlan suchte Kontakte zu Bennary und ließ USO-Spezialisten die Verhandlungen mit dem Geheimdienstchef führen. Die Verhandlungen ließen sich gut an, Corco Bennary zeigte seine Bereitschaft, den Chanmeister zu stürzen und sich selbst an die

Spitze der Tarey-Bruderschaft zu stellen.

Es dauerte nicht lange, und die bestehende Kluft zwischen der USO und der Cardmanosch war überbrückt. Es wurde beschlossen, daß Bennary zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt Waffenlieferungen, militärische Berater und finanzielle Zuwendungen in der Höhe von zwanzig Milliarden Solar bekommen sollte.

In dieser Phase kamen die Verhandlungen ins Stocken. Die von der USO versprochene Hilfeleistung wurde nie realisiert. Bennary drängte auf Einhaltung der Termine, aber er mußte den Putsch immer wieder hinausschieben, weil er von Atlan vertröstet wurde.

So sah die Lage auch heute noch aus. Bennary hatte von der USO keine Absage bekommen, aber er wartete immer noch auf Unterstützung. Der Chef der Cardmanosch mußte also in dem Glauben sein, daß ihm die USO zwar immer noch wohlgesinnt sei, daß sie aber aus irgendwelchen unverständlichen Gründen den Zeitpunkt für die versprochene Hilfeleistung noch nicht gekommen sah.

Was Corco Bennary jedoch nicht wissen konnte, war folgendes:

Schon während der Verhandlungen hatte Atlan erkannt, daß Corco Bennary noch viel gefährlicher war als der regierende Chanmeister. Mit Bennary als Chanmeister hätte Atlan sozusagen den Bock zum Gärtner gemacht. Bennary hätte nicht nur die Tarey-Bruderschaft mit noch größerer Härte regiert, sondern hätte auch mit größerer Wahrscheinlichkeit eher als der jetzige Chanmeister einen Eroberungsfeldzug gegen andere Sternenreiche gestartet.

Als Atlan dies erfuhr, hatte er beschlossen, daß die USO Corco Bennary fallen lassen solle. Aber er war klug genug, den Chef der Cardmanosch nicht zu bruskieren, indem er einfach jede weitere Zusammenarbeit mit ihm ablehnte, sondern er verstand es geschickt, die Verhandlungen hinzuziehen.

Vom Standpunkt der USO war das Unternehmen Rarität-C abgeblasen. Für Corco Bennary mußte es jedoch weiterhin als realisierbar erscheinen.

Darauf baute ich meinen Plan auf. Wenn sich Bennary für meinen Vorschlag erwärmt, dann hatte ich ihn in der Falle.

*

Bennary blickte mich an

“Ich kann mir nicht vorstellen, was das *Unternehmen Rarität-C* mit der augenblicklichen Situation zu tun haben sollte”, sagte er.

“O doch, Sie verstehen mich schon”, meinte ich lächelnd. “Sie wissen, daß Sie in der glücklichen Lage sind, die USO dermaßen unter Druck zu setzen, daß sie Ihnen die versprochene Hilfeleistung augenblicklich gewährt. Ich persönlich sehe nicht ein, daß sich die Verhandlungen noch endlos dahinziehen sollten, wenn ich durch einen raschen Abschluß mein Leben retten kann. Früher oder später muß Ihnen Atlan die Waffen und die zwanzig Milliarden geben, das weiß ich aus den Geheimunterlagen. Und warum sollte ich das nicht mehr erleben?

Diese Lüge ging mir recht glaubwürdig über die Lippen. Bennary hatte keinen Verdacht geschöpft. Wahrscheinlich sah er sich im Geiste bereits als Chanmeister, als unumschränkter Herrscher der Tarey-Bruderschaft. Er mußte meinen Vorschlag ganz

einfach aufgreifen.

“Es stimmt, daß Sie keinen Verrat an der USO begehen, Tekener”, meinte Bennary gedankenverloren. “Wenn Sie mit mir zusammenarbeiten, dann wird der Lauf der Dinge wohl kaum kaum beeinflußt, sondern höchstens beschleunigt.”

“Und zwar ganz wesentlich beschleunigt”, fügte ich hinzu. “Mein Doppelgänger ist in der Lage, die Hilfeleistung, zumindest was die zwanzig Milliarden betrifft, in den nächsten Stunden auf ganz unbürokratische Art und Weise in die Wege zu leiten.”

Bennary nickte.

“da, der Doppelgänger müßte alle Wege ebnen. Ich werde mir die Sache noch eingehend überlegen. Aber versprechen Sie sich nicht zu viel für sich selbst, Tekener.”

“Ich rechne damit, daß Sie mich als Geisel bei sich behalten”, erwiderte ich. “Aber ich rechne auch damit, daß Sie mich von Satisfy fortbringen Offiziell -für die USO- werde ich mit Ihnen fliegen, um die noch ausstehenden Bedingungen des Paktes zu erfüllen. Damit wäre auch die Gefahr einer Aufdeckung der Hintergründe durch meinen Partner gebannt.”

“Ja, das hört sich plausibel an.”

In diesem Augenblick wußte ich, daß ich gewonnen hatte. So vorsichtig und durchtrieben Corco Bennary auch war, dieser Köder war für ihn so schmackhaft, daß er ihn einfach schlucken mußte. Er konnte der Versuchung; durch einen Putsch die Herrschaft über die Tarey-Bruderschaft zu übernehmen, einfach nicht widerstehen.

Und damit hatte ich eine Spur gelegt, die nicht übersehen werden konnte. Wenn mein Doppelgänger erst die zwanzig Milliarden in die Kanäle der Cardmanosch fließen ließ, dann mußte jedem Eingeweihten schlagartig klar werden, daß hier etwas nicht stimmte. Da das unternehmen Rarität-C noch dazu in meinem Namen verwirklicht wurde, mußten Atlan und Kennon erkennen, was los war.

Corco Bennary unterhielt sich mit seinen Begleitern so leise, daß ich nicht verstehen konnte, was sie sagten. Nach einer weile wandte sich der Chef der Cardmanosch wieder mir zu.

Er sagte lächelnd:

“Ich habe eben Chankreuzträger Sentala aufgetragen, sich besonders liebevoll Ihrer anzunehmen, Tekener. Sie sind bei ihm in sicheren Händen, und ich rate Ihnen, nicht auf dumme Gedanken zu kommen.”

“Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit”, sagte ich und zwinkerte meinem Leibwächter zu. Er war humorlos genug, keine Miene zu verziehen. Ich wandte mich wieder Bennary zu und fragte: “Haben Sie etwa vor, mich schon jetzt auf Ihr Raumschiff zu verfrachten?”

“Nein, das wäre noch zu früh”, antwortete er. “Es wäre leicht möglich, (laß Penetschky diesen oder jenen Rat von Ihnen benötigt. Er bereitet mir große Sorgen. Hoffentlich stellt er sich bei den Vorarbeiten für die Abreise nicht so ungeschickt an wie bei anderen Gelegenheiten.”

“Ich werde dafür sorgen, daß es zu keinen Zwischenfällen kommt”, erklärte Kadabku schnell, der sich bisher ungewöhnlich schweigsam verhalten hatte; Bennary mußte ihn ungemein beeindrucken. Der Positronik-Buchhalter wandte sich in meine Richtung und fügte mit einer Stimme, in der verhaltene Wut mitschwang, hinzu: “Es wird alles glatt gehen, wenn Tekener uns nicht wieder mit falschen Angaben versorgt.”

“Ich werde artig sein”, versprach ich und meinte es auch so.

Ich würde mich hüten, falsche Angaben zu machen und damit Corco Bennarys Mißtrauen zu schüren. Es genügte, wenn Ronald Tekener das *Unternehmen Rarität-C* ins Rollen brachte. Das war Zündstoff genug, um Bennary früher oder später zu Fall zu bringen.

13.

Der Doppelgänger

“Jetzt steckst du bis zum Hals im Dreck, Matur Penetschky”, sagte ich zu meinem Spiegelbild. “Und du sinkst immer tiefer.”

Was mir dieser Chanbruder jetzt schon wieder zumutete, das ging beinahe über meine Kräfte. Ich sollte den ganzen USO-Apparat mobilisieren, der in den geheimen Anlagen Satisfys arbeitete, und zwanzig Milliarden Solar aus dem getarnten USO-Fond abzweigen und der Cardmanosch zufließen lassen.

Und das ganz offiziell!

Ich war überzeugt, daß dahinter wieder eine Teufelei Tekeners steckte, und das hatte ich Kadabku klarzumachen versucht. Aber der hörte nicht mehr auf mich. Er hatte die Führung an Corco Bennary übertragen und mich an diesen verwiesen. Doch hätte es keinen Sinn gehabt, diesem arroganten und überheblichen Geheimdienstchef meine Bedenken mitzuteilen. Er hätte mich nur ausgelacht. Er war sich seiner Sache zu sicher.

Ich konnte nur hoffen, daß diesmal alle Unterlagen, die uns der USO-Spezialist gegeben hatte, auch bis ins kleinste Detail richtig waren. Wenn auch nur ein Detail falsch war, dann war ich bereits so gut wie tot.

Gerade als ich mich in Kuppel I begeben wollte, um die “Sonde” aufzusuchen, begegnete ich Hatkor Moromat. Er erwartete mich mit zwei anderen Intern-Polizisten vordem Tor des Bürogebäudes, in dem auch eine Zweigstelle der UHB untergebracht war. Ich hatte mich nach der Unterredung mit Corco Bennary und Tekener von der BAGAF hierherbegeben, um mir den Plan noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen.

Als ich jetzt aus dem Gebäude kam, das dreihundert Meter von der BAGAF entfernt war, wartete der Epsaler mit zweien seiner Polizisten auf mich.

“Was gibt’s?” erkundigte ich mich ungehalten. Der echte Tekener hätte in dieser Situation nicht minder mürrisch reagiert, weil es ihm sicherlich ebensowenig wie mir behagte, von seinen Untergebenen auf Schritt und Tritt verfolgt zu werden.

“Wie kommen Sie in der Betrugsaffäre voran, Sir?” erkundigte sich Hatkor Moromat. Ohne auf eine Antwort von mir zu warten, fuhr er fort: “Sie sollten sich nicht länger mit diesem Kleinkram befassen. Übertragen Sie mir den Fall, damit Sie sich auf wichtigere Dinge konzentrieren können.”

“Diese Sache liegt mir sehr am Herzen”, sagte ich knapp. Mehr hatte ich dazu auch nicht zu sagen, denn ich konnte ihm schwer verraten, daß ich einen Vorwand brauchte, um mich jederzeit in der *Bank für galaktische Freundschaftswerbung* aufzuhalten zu können.

“Aber Sie vernachlässigen dadurch alle anderen Geschäfte”, sagte Hatkor Moromat. “Uns sind schon eine Reihe lukrativer Aufträge durch die Lappen gegangen, weil Sie sich nicht darum kümmerten.”

“Haben Sie Angst, die UHB könnte Pleite gehen und Sie würden um Ihr Gehalt kommen?” schnauzte ich ihn an.

Der Epsaler Lachte.

“Ich werde nicht mehr versuchen, Sie umzustimmen, Sir”, versprach er dann und erkundigte sich gleich darauf: “Haben Sie in der Affäre BAGAF eine heiße Spur?”

“Man könnte es so nennen”, antwortete ich ausweichend. “Warum fragen Sie?”

“Weil Ihnen, als Sie die Bank verließen, zwei Männer gefolgt sind”, sagte der Epsaler. “Während Sie sich im Bürogebäude aufhielten, lungerten sie die ganze Zeit hier herum. Meine Leute haben mit Hilfe ihrer Energietaster herausgefunden, daß die beiden bewaffnet sind.”

Ich spürte, wie mir heiß wurde.

“Sind Sie sicher? - erkundigte ich mich mit heiserer Stimme.

“Absolut.” Er zuckte die Achseln. “Vielleicht hat es nichts zu bedeuten. Aber die beiden haben so einen seltsamen Blick, als ob sie geistig beeinflußt seien. Es hätte keinen Sinn, sie zu verhaften, denn sicher besitzen sie eine Mentalsperre und würden nichts verraten können. Es ist besser, wir warten mit der Verhaftung, bis wir eine Handhabe gegen sie haben.”

“Aber warten Sie nicht darauf, daß sie mich niederknallen”, sagte ich mit einem gezwungenen Lächeln.

“Wir bleiben in Ihrer Nähe, Sir”, versprach Hatkor Moromat.

*

Während ich mir meinen Weg durch die Menschenmenge bahnte” grübelte ich darüber nach, was das zu bedeuten hatte. Schickte mir Corco Bennary die beiden Killer nach, um mich beseitigen zu lassen?

Nein, das war absurd. Er brauchte mich, damit ich in Tekeners Namen das *Unternehmen Rarität-C* in Angriff nehmen konnte. Aber warum setzte er mir dann bewaffnete Verfolger auf die Fersen?

Ich konnte mir darauf keine Antwort geben. Aber obwohl ich wußte, daß ich für den Chef der Cardmanosch unentbehrlich war, fühlte ich mich nicht wohl in meiner Haut. Ich überlegte mir, ob Hatkor Moromat die ganze Sache vielleicht nur erfunden hatte, um mich auf die Probe zu stellen. Aber dieser Gedanke war auch nicht gerade beruhigend.

Je näher ich dem Verbindungstunnel zu Kuppel I kam, desto mehr wuchs meine Unruhe. Bisher hatte ich mich kein einziges Mal umgesehen, erstens weil ich meine Verfolger nicht warnen wollte und weil es sinnlos gewesen wäre, sie in der Menschenmenge zu suchen.

Also ging ich, äußerlich vollkommen ruhig, unbeirrbar weiter.

Noch hundert Meter bis zum Verbindungstunnel—dann war ich nur noch vierzig vom Zugang zu Kuppel I entfernt. Wenn meine Verfolger vorhatten, ein Attentat auf mich zu verüben, mußten sie es noch innerhalb der Kuppel H tun, denn in die Kuppel

mit den Verwaltungsgebäuden der UHB hatten sie ohne besondere Erlaubnis keinen Zutritt.

Ich ließ das letzte Gebäude hinter mir und kam auf einen freien Platz mit einem Hochstrahlbrunnen. Ein Luftzug trieb mir einen Schleier aus feinsten Wassertröpfchen entgegen, und das fühlte sich herrlich kühl auf meiner Stirn an.

Die Menschenmenge hatte sich gelichtet. Am Hochstrahlbrunnen stand eine Gruppe von sechs leicht angeheiterten Springern, die sich darüber stritten, aus wessen Sippe die schönsten Mädchen hervorgingen.

Nur wenige Meter vor mir gingen zwei Frauen, die in bis zum Boden reichende Mäntel gehüllt waren und ihre Haare unter Kapuzen verbargen. Sie waren beide gleich gekleidet, so daß man sie unwillkürlich für Zwillinge hielt. Zumindest erging es mir in diesem Augenblick so.

Ich blickte aus den Augenwinkeln nach links und rechts, konnte jedoch weder Hatkor Moromat noch einen der mir bekannten Intern-Polizisten erblicken.

Da ich nur noch zwanzig Meter vom Verbindungstunnel entfernt und der Platz nicht sehr belebt war, wollte ich es riskieren, mich nach meinen Verfolgern umzublicken.

Ich kam an den streitenden Springern vorbei und drehte mich dann neugierig nach ihnen um. Dabei beobachtete ich die Gegend hinter mir.

Und da erblickte ich meine beiden Verfolger. Panik überkam mich, der kalte Schweiß brach mir aus. Denn ich kannte die beiden Männer. Ich hatte in der BAGAF schon oft mit ihnen zu tun gehabt. Es handelte sich um zwei von Minart Kadebkus Vertrauensleuten, die in unsere Pläne eingeweiht waren und über Tekeners Entführung Bescheid wußten.

Sollte Kadebku mich hinter Bennarys Rücken beseitigen lassen wollen? Nein, das konnte ich dem kleinen Buchhalter nicht zutrauen.

Und plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich durchschaute blitzartig den gemeinen, hinterhältigen Plan—der nur von Corco Bennary selbst stammen konnte.

Die beiden Frauen in den Kapuzenmänteln, die plötzlich nur noch zwei Schritte vor mir waren, drehten sich wie auf Kommando um. Ich erkannte die Riesensiganesin Lady Chamäly und ihre Doppelgängerin, das Mutterwesen.

Achtung, Tekener!” rief mir Lady Chamäly zu, und unter ihrem Umhang kam ein Impulsstrahler zum Vorschein. “Zu Boden!”

Ich warf mich instinktiv der Länge nach hin und zog im Fallen meine eigene Waffe. Im nächsten Augenblick schossen Strahlenblitze über mich dahin. Noch bevor ich meinen Strahler in Anschlag bringen konnte, sah ich, wie meine beiden Verfolger im Feuer von Lady Chamälys Waffe zusammenbrachen.

Ihre Gesichter waren bis zur Unkenntlichkeit verkohlt. Die Waffen waren ihnen entfallen und lagen nur unweit ihrer verkrampten Finger.

Lady Chamäly ging zu ihnen und stieß sie mit dem Fuß an. Das Mutterwesen tat es ihr gleich.

“Mausetot”, sagte sie ungerührt. Das Mutterwesen nickte bekraftigend.

“Danke”, sagte ich. Der Schreck saß mir noch immer in den Gliedern.

Die Springer hatten ihre Diskussion abgebrochen und kamen neugierig heran. Einer von ihnen sagte:

“Es war Notwehr. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, daß diese beiden Halunken ihre Waffen zuerst in Anschlagbrachten.”

“Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie diese Aussage zu Protokoll geben würden”, sagte Lady Chamäly kokett. “Das würde mir einige Schwierigkeiten ersparen.”

“Mit dem größten Vergnügen, schöne Unbekannte.” Der Springer kratzte sich am Kopf. “Ich tue alles für Sie. Aber Sie müssen mir den Trick verraten, mit dem Sie herausfanden, zu welchem Zeitpunkt die beiden Halunken nach ihren Waffen greifen würden. Sie hatten ihnen doch den Rücken zugeschlagen.”

“Noch nie etwas von dem Trick mit dem Spiegel gehört?” sagte Lady Chamäly, ließ den Springer stehen und wandte sich mir zu. Sie blickte mich ernst an und meinte vorwurfsvoll: “Beinahe wäre es mir nicht rechtzeitig gelungen, die Gefühle der Attentäter im entscheidenden Augenblick richtig zu deuten. Das hätte Ihnen das Leben kosten können.”

Ich grinste.

“Sie werden alt, Chamäly. Vielleicht ist das die Ursache dafür, daß Sie die emphatische Fähigkeit nicht mehr voll vom Mutterwesen übernehmen können.”

Sie blieb ernst.

“Das ist es bestimmt nicht gewesen”, sagte sie und schüttelte den Kopf. Das Mutterwesen äffte sie nach. “Der Grund, warum ich die Gefühle der beiden nicht ganz klar empfangen konnte, ist viel mehr bei Ihren eigenen Emotionen zu suchen. Sie waren für einen Moment so heftig, daß sie alle anderen Ausstrahlungen überlagerten. Mir kam es so vor, als hätten Sie ganz erbärmliche Angst.”

Ich zwang mich, das Lächeln des Smilers beizubehalten.

“Im Vertrauen, Chamäly, ich hatte die Hosen voll. Aber erzählen Sie es nicht weiter, sonst bin ich der Blamierte. Und das würde meinem Image schaden.”

Sie zuckte die Achseln.

“Kann sein, daß ich mich getäuscht habe”, meinte sie mit einem unsicheren Lächeln. Sie streifte mit einem kurzen Blick meine Rechte. “Übrigens, wie geht es Ihrer Hand.”

“Der Stachel der Arkonidenliebe hat sie, Gottlob, nicht zerschmettert”, antwortete ich und fühlte mich dabei unbehaglich. “Sie haben gesehen, daß ich schon wieder mit Waffen umgehen kann. So, jetzt muß ich aber machen, daß ich in die Verwaltung komme. Dringende Angelegenheit, Alpha-Stufe.”

Ich ließ sie einfach stehen. Während ich auf den Verbindungstunnel zuschritt, vermeinte ich, ihre Blicke in meinem Rücken spüren zu können. Aber das störte mich nicht weiter.

Mich beschäftigte etwas anderes. Meine Gedanken drehten sich um die beiden Attentäter. Mir war klar, daß Corco Bennary sie suggestiv beeinflußt und ihnen den Befehl erteilt hatte, mich zu ermorden. Aber er beabsichtigte gar nicht, mich zu beseitigen, sondern wollte die Aufmerksamkeit der Intern-Polizei auf sie lenken. Vielleicht hatte er sogar Hatkor Moromat in einem anonymen Anruf einen Tip gegeben, damit er sicher war, daß die beiden das Attentat auf mich nicht verwirklichen konnten und bei dem Versuch selbst ums Leben kamen.

Der Grund für dieses Manöver war eindeutig: Corco Bennary wollte sich unliebsamer Mitwisser entledigen!

Diese Erkenntnis beunruhigte mich.

14.

In Kuppel I angekommen, suchte ich eines von Tekeners Büros auf und fuhr in einem getarnten Antigravlift in die tief unter der Oberfläche liegenden Geheimanlagen der USO hinunter.

Inzwischen wußte ich, daß jeder, der zur "Sonde" vordringen wollte, unzähligen Prüfungen unterzogen wurde. Personen, deren physische und psychische Merkmale nicht in den Kontrollgeräten gespeichert waren, hatten nicht die geringste Chance, auch nur in die Nähe der Geheimstation zu gelangen.

Ich griff instinktiv an meinen Oberschenkel, wo der IV-Ladungstäuscher unter einer Bioschicht verborgen war. Dieses Gerät hatte mir Phoras von Chatron bei einem Besuch in der Krankenstation überbracht, in der ich meine Vergiftung durch die Paytra-Spinne auskurierte.

Der IV-Ladungstäuscher konnte die Individualschwingungen eines Menschen so exakt speichern und dann wieder ausstrahlen, daß eine naturgetreue Wiedergabe der Originalimpulse erreicht wurde. Ich trug ein Gerät bei mir, daß die Individualimpulse Ronald Tekeners aussandte. Damit war es mir möglich, alle Kontrollinstrumente zu täuschen. Freilich hätte eine eingehendere Kontrolle unweigerlich die wahre Natur der Impulse aufgedeckt, aber eine solch langwierige Prozedur brauchte ich nicht einmal beim Vordringen in die "Sonde" zu befürchten.

Ich fuhr bis zur letzten Ebene der Geheimanlagen hinunter. Dort angekommen, mußte ich noch eine letzte Prüfung über mich ergehen lassen. Fotos, die bei meinem letzten Besuch von mir gemacht worden waren, wurden mit mir verglichen. Dieser Vorgang nahm nur Sekunden in Anspruch. Dann wurden die Schockstrahler der Robotanlage wieder eingefahren, die Schußlöcher in den Wänden schlossen sich, vor mir öffnete sich das letzte Panzerschott.

Der verantwortliche Offizier war von den Robotkontrollstellen von meinem Kommen unterrichtet worden und erwartete mich bereits. Das Kommando über die "Sonde" lag nicht in festen Händen, sondern wurde unter eine Handvoll Leute aufgeteilt. Im Augenblick hatte ein USO-Major Dienst, den ich bereits kannte. Er hieß Jaling Emmerson, war Afroterrane und wurde von seinen Kameraden "Emma" genannt— auch das wußte ich inzwischen.

Ich kannte mich in der "Sonde" schon recht gut aus, obwohl ich noch längst nicht in allen Abteilungen gewesen war. Aber ich war vorsichtig genug, mich nur in den bekannten Sektionen aufzuhalten, so daß ich mich sicher und ungezwungen bewegen konnte.

"Ich war auf ihr Kommen vorbereitet, Sir", empfing mich Emmerson. "Liegt etwas Dringliches vor?"

Obwohl Tekener bei der USO im Range eines Obersts stand, ließ er sich nicht einmal hier unten mit seinem Offizierstitel ansprechen. Das war eine von den Kleinigkeiten, über die ich am Anfang beinahe gestolpert wäre.

"Das Unternehmen Rarität-C soll wieder anlaufen und zum Abschluß gebracht

werden", sagte ich und ging voraus. Ich kannte den Weg zur nächstliegenden Schaltzentrale bereits, deshalb ergriff ich die Initiative.

Emmerson folgte mir.

"Rarität-C?" wiederholte er verblüfft. "Noch nie davon gehört."

"Sie werden gleich mehr darüber erfahren, Emma."

Wir erreichten die Schaltzentrale. Es handelte sich um einen relativ kleinen Raum von zwanzig mal zwanzig Metern. Hier waren ständig zehn USOSpezialisten beschäftigt. An ihn grenzten noch einige kleinere Räume, in die sich sämtliche Funktionen der Hauptzentrale, wie Funk, Ortung und Positronik, verlegen ließen. Das war manchmal nötig, wie ich herausbekommen hatte, wenn ein einzelner Spezialist oder ein Team einer speziellen Tätigkeit nachging, die vollste Konzentration verlangte und bei der jede Störung durch andere Gruppen vermieden werden sollte.

Für meine Aufgabe benötigte ich jedoch alle Anlagen der Schaltzentrale und die Hilfe sämtlicher Spezialisten.

"Liegen neuere Meldungen von Kennon vor?" wollte ich wissen.

Emmerson schüttelte den Kopf.

"Nein, Sir. Wir wissen nur, daß Quinto-Center seine Rückkehr für morgen, den II. November, angekündigt hat. Aber das erfuhren Sie ja von Lordadmiral Atlan persönlich."

Ich nickte.

"Womit beschäftigen sich Ihre Leute zur Zeit, Emma?"

"Wir haben Material über Unruhen in der Zentralgalaktischen Union hereinbekommen", antwortete er. "Meine Leute sind dabei, es zu sortieren, auszuwerten und zu speichern. Ein Einsatz für die UHB ist aber in diesem Zusammenhang nicht aktuell. Es handelt sich um Routinearbeit. Die Funker und Ortungsspezialisten kontrollieren mangels anderer Beschäftigung den Raum um Satisfy. Wir haben hier nichts zu tun, was man nicht aufschieben könnte. Soll ich meine Leute für Sie freihalten?"

"Ja, tun Sie das, Emma", stimmte ich zu. "Übertragen Sie den Routinekram einer anderen Abteilung. Diese Zentrale brauche ich für das *Unternehmen Rarität-C*. Programmieren Sie die Positronik in diesem Sinn. Die entsprechenden Speicherbänke können Sie unter der Bezeichnung U-R-C anrufen."

"Sonst nichts, keinen weiteren Kode, nur U-R-C?" wunderte sich Emmerson.

"Versuchen Sie es einmal damit", riet ich.

Emmerson löste einen Programmierer am Schaltpult der Hauptpositronik ab und rief die Speicherbänke mit der Bezeichnung U-R-C an. Nichts passierte. Die Positronik zeigte zwar an, daß Speicher dieser Serie existierten, gab diese jedoch nicht frei.

"Ich brauche den Kode, um die Speicher abrufen zu können". sagte Emmerson.

"Lassen Sie mich das machen."

Ich setzte mich auf den zweiten Kontursessel. Meine Finger zitterten etwas, als sie sich der Tastatur für die Kodeeingabe näherten. Wenn mir Tekener einen falschen Kodeschlüssel gegeben hatte, war ich geliefert.

Ich tastete die Symbolgruppe ein. Als ich die letzte Taste gedrückt hatte, leuchtete der Bildschirm auf. Dort stand in grüner Computerschrift zu lesen:

UNTERNEHMEN RARITÄT-C POSITIV

Ich atmete auf. Diesmal hatte mir Tekener keine Falle gestellt. Ich entspannte mich und leitete die nächste Phase ein.

*

Tekener hatte in keinem Punkt gelogen.

Die Auswertung der Protokolle, die bei den Verhandlungen mit der Cardmanosch erstellt worden waren, zeigte, daß die USO die Unterstützungspläne ernst gemeint hatte. Die Lieferung der Waffen und der technischen Ausrüstung für die Untergrundorganisation der Tarey-Bruderschaft war in allen Einzelheiten vorbereitet worden.

Der Speicher gab Daten über Art der Waffen, ihre Menge, die Art und den Terminplan der Auslieferung bekannt; Namen von Schiffen tauchten auf, die den Transport bewältigen sollten, Namen von Himmelskörpern wurden genannt, auf denen die Übergabe stattfinden sollte.

Es war ein erregendes Dokument über eine intergalaktische Verschwörung, von der die Öffentlichkeit nie erfahren würde.

Für einen Moment überlegte ich, daß mir diese Unterlagen eine schöne Stange Geld einbringen würden, wenn ich sie an eine fremde Macht verkaufte. Doch es war eben nur ein kurz aufflammender Gedanke, den ich rasch wieder fallen ließ.

Ich konnte froh sein, heil aus dieser Sache herauszukommen. Ein zweites Mal wollte ich mir nicht die Finger an einem Coup verbrennen, der in die galaktische Politik hineinspielte.

“Es war mir gar nicht bekannt, daß Lordadmiral Atlan beabsichtigt, die Untergrundbewegung in der Tarey-Bruderschaft zu unterstützen”, sagte Major Jaling Emmerson. Er war erregt, sein Atem ging schnell. “Welche Vorteile verspricht sich der Arkonide davon?”

“Der regierende Chanmeister der Tarey-Bruderschaft ist nicht nur dem Solaren Imperium ein Dorn im Auge”, antwortete ich, indem ich fast genau die gleichen Worte gebrauchte, wie Tekener mir gegenüber. “Eine Machtablösung könnte zu einer Beseitigung der politischen Spannungen führen.”

“Aber warum muß es ausgerechnet Corco Bennary sein”, sagte Emmersonverständnislos. “Mir sträubten sich die Haare, als ich las, welche Verbrechen dieser Mann auf dem Kerbholz hat. Bennary würde den zur Zeit herrschenden Chanmeister in allen Belangen übertreffen—and das meine ich keineswegs positiv.”

“Bennary ist in unserer Schuld. Er wird das tun müssen, was ihm die USO diktieren”, sagte ich. Diesen Ausspruch hatte ich nicht von Tekener übernommen, sondern er stammte von mir. Und ich fand, daß das Argument recht plausibel klang.

Inzwischen hatte ich mit Hilfe des von Tekener genannten Symbolkodes das finanzielle Hilfsprogramm aus dem Speicher abberufen. Die Aufschlüsselung des Finanzierungsplanes erschien auf dem Bildschirm.

Emmerson pfiff beeindruckt.

“Summa summarum ergibt das ‘zwanzig Milliarden Solar!’

“Ein hübsches Sümmchen”, stimmte ich grinsend zu. “Diesen Betrag werden wir aus dem USO-Fond entnehmen und an die Konten der Cardmanosch überweisen.”

“Jetzt?”

“Natürlich. Haben Sie geglaubt, wir warten bis Weihnachten?”

Emmerson schluckte.

“Wäre es nicht besser, Sie würden in Quinto-Center anfragen, ob Sie über, diesen Betrag verfügen können? Ich meine, weil Ihnen Atlan nicht einmal die 2,3 Milliarden Solar für Phoras von Chatron bewilligte.”

“Das hier ist etwas anderes”, erwiderte ich knapp.

Tekener hatte mich darauf aufmerksam gemacht, daß bei dieser Transaktion seine eigenen Untergebenen Bedenken äußern könnten. Doch riet er mir” mich auf keine Diskussionen einzulassen. Tekener besaß für das Unternehmen Rarität-C sämtliche Vollmachten; das dokumentierte er, indem er mir die Symbole, Kodeschlüssel und Impulszahlen nannte, die die positronischen Sperren aufhoben.

“Wenn ich nicht befugt wäre, über das *Unternehmen Rarität-C* frei zu entscheiden, dann hätte mir Atlan wohl kaum den Schlüssel zur positronischen Sperre gegeben”, hatte Tekener sehr einleuchtend argumentiert.

Eine andere Frage war, ob er mir den richtigen Kode genannt hatte. Ich spürte wieder, wie mir der Schweiß ausbrach, als ich die Symbolgruppe eintippte, die die positronische Sperre des USOFonds aufheben sollte.

Ich befürchtete, daß jetzt ein Alarm ausgelöst wurde, daß ich mit meiner Eingabe den Computer blockierte oder daß sonst etwas passierte.

Aber meine Bedenken waren unbegründet. Die positronische Sperre wurde anstandslos aufgehoben—die USOGelder waren für mich frei verfügbar.

Emmerson zwinkerte mir zu.

“Wie wäre es, wenn Sie eine läppische Milliarde auf mein Konto bei der Terranischen Nationalbank überwiesen? Bis die Sache auffliegt, könnten wir beide schon längst am anderen Ende der Galaxis sein.

Ich lachte rauh. weil ich mich ertappt fühlte. Der USO-Spezialist hatte das scherhaft ausgesprochen, was. ich mir ernsthaft überlegte. Wenn ich schon früher gewußt hätte, welche Chance sich mir hier bieten würde, dann hätte ich Vorbereitungen für eine rasche Flucht getroffen. Aber mein Problem war, wie ich unbemerkt von Satisfy wegkommen sollte.

“Spucken Sie sich in die Hände, Emma”, sagte ich und holte eine Liste hervor, die Corco Bennary erstellt hatte. Darauf waren mehr als zwei Dutzend Großbanken aus allen Teilen der Milchstraße angeführt. Neben jeder dieser Bankadressen stand eine Kontonummer oder ein Firmenname. So unterschiedliche Bezeichnungen die Konten auch trugen—sie gehörten alle der Cardmanosch.

Ich ging die Liste der Reihe nach durch und diktete Emmerson die Bankverbindungen. Dieser berief die entsprechenden Beträge von USOFond ab, gab die Computerkarten an den Funker weiter, der sie in den Hyperkom einwarf und die Funküberweisung vornahm.

Innerhalb einer halben Stunde hatten zwanzig Milliarden Solar den Besitzer gewechselt. Sie waren aus den getarnten Geldquellen der USO auf die Tarnkonten der Cardmanosch geflossen.

Und Corco Bennary war der Nutznießer, er konnte von jetzt an über diesen ungeheuren Betrag verfügen.

Als die Transaktion abgeschlossen war, konnte ich es immer noch nicht fassen, daß alles so reibungslos abgelaufen war. Ich hatte bis zuletzt eine teuflische Falle Tekeners vermutet.

Und selbst jetzt, obwohl keine Panne passiert war, konnte ich mir nicht vorstellen, daß Tekener ehrliches Spiel mit uns trieb.

“Was geschieht nun?”

“Wie?” Ich schreckte aus meinen Gedanken. “Ach so. Wenn die Bestätigung von den einzelnen Banken eingetroffen ist und die Überweisungen bestätigt wurden, dann treffe ich mich wieder mit Bennary. Ich glaube, es wird sich nicht vermeiden lassen, daß ich zusammen mit ihm Satisfy verlasse. Der Chef der Cardmanosch ist mißtrauisch. Er verlangt Sicherheiten von mir.”

“Eine bessere Garantie als die Überweisung der zwanzig Milliarden kann er sich doch gar nicht wünschen”, meinte Emmerson.

“Doch, Emma”, sagte ich. “Er will mein Leben als Pfand.”

Ich sprach damit nicht im Sinne Tekeners, sondern für mich. Was hätte ich dafür gegeben, endlich aus diesem Teufelskreis ausbrechen zu können, in dem ich gefangen war.

15.

Die Zeit, während der wir auf die Hyperfunkbestätigung der Großbanken warteten, hatte ich dazu benutzt, die Vorbereitungen für den Abflug von Satisfy zu treffen.

Als das geregelt war, fuhr ich im Antigravlift zurück zur Oberfläche und suchte mein Büro auf. Von dort rief ich Hatkor Moromat an und erkundigte mich, ob die Untersuchung der Leichen der beiden Attentäter irgend etwas Besonderes ergeben hätte.

“Sie standen unter Drogeneinfluß”, berichtete der Epsaler. “Das beweist, daß sie das Attentat unter Zwang begangen hatten.”

“Etwas Ähnliches hatten Sie vermutet”, meinte ich.

“Ja”, sagte der Chef der Intern-Polizei mißmutig. “Aber mir wäre lieber gewesen, wenn ich mich geirrt hätte. Die beiden waren nämlich Angestellte der BAGAF. Wenn sie bei dem Mordversuch nicht unter Drogeneinfluß gestanden wären, hätten wir nun freie Hand für weitere Maßnahmen gegen Phoras von Chatron. Der Verdacht einer Anstiftung zum Mord wäre gegeben gewesen. So aber kann jeder beliebige hinter dem Mordanschlag stehen.”

Ich atmete auf.

“Überlassen Sie das nur mir”, sagte ich und erklärte dem Epsaler dann meine Absicht, Satisfy verlassen zu wollen. Ich schloß: “Seien Sie in vier Stunden in Ihrem Büro. Ich werde Ihnen Instruktionen für die Zeit meiner Abwesenheit geben.”

Nachdem das Gespräch beendet war, ging ich schnell die Unterlagen durch, die sich während meiner Abwesenheit auf Tekeners Schreibtisch angesammelt hatten, fand aber nichts, das für mich von Interesse war.

Ich verließ das Büro und fuhr auf dem Förderband in Kuppel II hinüber. Dort

herrschte bereits Hochbetrieb. Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß es 21,35 Uhr Standard-Zeit war. Zwar kannte man auf Satisfy so etwas wie Tag und Nacht nicht, denn der Asteroid besaß keine Eigenrotation. Aber man paßte sich der terranischen Norm an, unterteilte den Tag in vierundzwanzig Stunden, dunkelte die Kuppeln zur Nachtzeit gegen das Sonnenlicht ab, oder ließ am Tage Kunstsonnen erstrahlen—je nachdem, ob der Asteroid diese Seite der Sonne zu-oder abwandte.

Da die "Nachtschwärmer" die Straßen verstellten und ein schnelles Weiterkommen verhinderten, entschloß ich mich, mit einem Sehweber zum Gebäude der BAGAF zu fliegen. Ich wandte mich dem Schweberstandplatz zu, der nur wenige Schritte vom Hochstrahlbrunnenentfernt lag.

Gerade als ich ein Taxi besteigen wollte, nahm mich jemand am Arm.

"Entschuldigen Sie, daß ich Sie hier belästige, Sir", sagte eine Männerstimme. "Aber ich habe eine wichtige Mitteilung für Sie. Ich wollte vor den anderen nicht sprechen, und da ich ohnehin dienstfrei hatte, bin ich Ihnen in Kuppel II gefolgt."

Ich betrachtete den Mann. Er war höchstens vierzig Jahre alt, hatte dunkles Haar, das auf der linken Seite von einem grauen Streifen durchzogen wurde. Er kam mir bekannt vor, aber ich wußte im ersten Augenblick nicht, wo ich ihn einreihen sollte.

"Muß das jetzt sein?" fragte ich mißmutig. "Ich habe es eilig."

"Es kann sein, daß ich mich irre ... Aber Ihr Leben kann von dem abhängen, was ich Ihnen zu sagen habe."

Er sagte es nicht in jenem Ton, in dem man Drohungen ausspricht. Ich seufzte.

"Also gut", sagte ich und blickte mich um. "Wissen Sie einen Platz, wo wir uns ungestört unterhalten können?" Als ich merkte, wie es in seinen Augen mißtrauisch aufblitzte, fügte ich grinsend hinzu: "Eine Bar ist wohl nicht der richtige Ort für eine Unterhaltung dieser Art."

"Nein, Sir, wohl kaum", stimmte er mir zu. "Aber wir könnten eine der Traumkabinen aufsuchen. Dort sind wir jedenfalls ungestörter als in der 'Sonde'."

Jetzt fiel bei mir der Groschen. Ich hatte diesen Mann mit der auffallend weißen Haarsträhne schon einmal flüchtig in den geheimen USO-Anlagen gesehen. Er war ein USO-Spezialist.

Während ich ihm durch die Menge folgte, überlegte ich mir, was er von mir wollen konnte. Hatte ich irgendeinen Fehler begangen? Ich fühlte nach meiner Waffe. Der Impulsstrahler unter meiner Achsel verlieh mir ein Gefühl der Sicherheit.

Wir erreichten ein Gebäude, an dem eine blinkende Leuchtschrift "realistische Träume" und die "Erfüllung aller Wünsche" für "nur zwei Solar die Stunde" verhieß.

Ich war noch nie hier gewesen und konnte mir auch nicht vorstellen, daß ein Ronald Tekener jemals in diesen Illusions-Schuppen eingekehrt war. Deshalb zögerte ich, bevor ich den Fuß über die Schwelle setzte. Es wäre mir unangenehm gewesen, wenn mich hier jemand erkannt hätte. Aber als ich merkte, daß es sich um einen vollrobotischen Betrieb handelte, folgte ich dem USOSpezialisten bedenkenlos.

Wir kamen zu einer freien Traumkabine. Der USO-Spezialist warf vier Münzen in den Automatenschlitz, und die Tür sprang auf. Kaum waren wir in der engen Kabine, sagte der USO-Spezialist:

"Ich glaube, man will Sie umbringen, Mr. Tekener. Haben Sie noch nicht gemerkt, daß man Ihren Zellaktivator gegen eine Imitation vertauscht hat?"

*

Für Sekunden starre ich ihn entgeistert an, dann begann ich schallend zu lachen.

“Wie kommen Sie denn auf diese absurde Idee”“ sagte ich amüsiert. “Wenn mir jemand meinen Zellaktivator abgenommen hätte, dann müßte ich es wohl als erster merken.”

“Ich habe gesagt, vertauscht” Mr. Tekener”, berichtigte er mich. ‘Das ist ein großer Unterschied.

“Trotzdem.” Ich schüttelte den Kopf und brachte meine Hand gleichzeitig in die Nähe des Impulsstrahlers. “Wissen Sie eigentlich, wie ein Zellaktivator funktioniert.’ Er strahlt Schwingungen aus, die die Zellen des Trägers regenerieren und am Absterben hindern. Wenn diese Schwingungen aufhören, dann ist der Aktivatorträger zum Sterben verurteilt.”

“Das ist mir völlig klar”, sagte der USO-Spezialist. “Deshalb sprach ich auch davon, daß man Sie umbringen will. Man hat Ihren Zellaktivator gegen eine Imitation vertauscht. Ihr Körper empfängt nicht mehr die regenerierenden Schwingungen, die Zellen können sich nicht aufladen—and irgendwann wird explosionsartig der Zellverfall einsetzen.”

Ich starre ausdruckslos vor mich hin. Dabei überlegte ich fieberhaft. Innerlich verfluchte ich Corco Bennary, der mir den echten Zellaktivator abgenommen und diese naturgetreue Imitation umgehängt hatte. Aber wie naturgetreu diese Imitation auch war, dieser unbedeutende USO-Spezialist hatte sie erkannt. Wie war das möglich?

“Worauf stützen Sie Ihre Vermutung?” erkundigte ich mich, immer noch den Amüsierten spielend.

“Ich habe zuerst recherchiert und mir dann Gewißheit verschafft”, sagte er. “Soll ich der Reihe nach erzählen” Es begann mit dem angeblichen Überfall auf die *Bank für galaktische Freundschaftswerbung*. Es gab niemanden, der die Version des Akonen Phoras von Chatron so recht glaubte. Als Sie ihn zum erstenmal aufsuchten, waren Sie überzeugt, es mit einem Betrüger zu tun zu haben. Sie gingen hin, um den Akonen zur Rede zu stellen, und wurden durch den Biß einer giftigen Paytra-Spinne außer Gefecht gesetzt ...”

“Diese Einzelheiten sind nur allzu deutlich in meiner Erinnerung”, unterbrach ich ihn ungeduldig. Ich hätte ihn sofort niederschießen können, aber ich mußte herausfinden, was er tatsächlich wußte und wem er sein Wissen mitgeteilt hatte. “Kommen Sie endlich zur Sache.”

“Ich überlegte mir, ob der Überfall nicht nur ein Vorwand war, um Sie in die Bank zu locken, Sie zu überwältigen und Ihnen den Zellaktivator abzunehmen und durch eine Imitation zu ersetzen”, fuhr der USO-Spezialist fort. “Ich habe zu niemandem darüber gesprochen. Anfangs, weil ich mich nicht bloßstellen wollte, später, als ich mir meiner Sache immer sicherer wurde, weil ich diesen Fall im Alleingang lösen wollte. Jetzt bin ich sicher, daß man es nur auf Ihren Zellaktivator abgesehen hatte.”

“Das sind Hirngespinste”, erklärte ich. “Wenn man mir den Zellaktivator tatsächlich bei meinem Enttreffen in der BAGAF abgenommen hätte, dann wäre ich

schon längst ein toter Mann. Denn das liegt schon über eine Woche zurück, und so lange hätte ich ohne den Zellaktivator nicht existieren können."

"Eben", sagte der USO-Spezialist und hielt plötzlich einen Impulsstrahler in der Hand. "Deshalb bin ich auch zu der Überzeugung gekommen, daß Sie nicht Ronald Tekener sein können. Ich habe Sie seit meinem ersten Verdacht im Auge behalten. Jede freie Minute habe ich Sie beobachtet. Ich muß sagen, daß sie sich kaum eine Blöße gegeben haben. Nur eines machte mich stutzig, nämlich, daß Sie sich nicht mehr an mich erinnern konnten. Dabei haben wir früher in der 'Sonde' oft zusammengearbeitet."

"Sie sind wahnsinnig", sagte ich überzeugt.

Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Aber da ertönte eine Roboterstimme.

"Wenn Sie keine Traumerlebnisse wünschen, werden Sie gebeten, die Kabine zu verlassen."

Der USO-Agent lächelte und gab mir mit der Waffe einen Wink.

"Sie haben es gehört", sagte er. "Setzen Sie den Helm auf. Ich werde den Impulsgeber auf minimalste Wirkung stellen. Dann gibt der Robot Ruhe, und wir können uns weiter unterhalten. Ich möchte von Ihnen nämlich hören, wie der Coup vor sich gegangen ist, damit ich meiner Dienststelle einen lückenlosen Bericht geben kann."

Ich stülpte mir den Helm über, der die Traumerlebnisse aussandte, und sah, daß er es mir gleichtat. Dabei hatte er aber die Waffe die ganze Zeit über auf mich gerichtet.

"Sie sind wahnsinnig", wiederholte ich.

Er schaltete den Impulsgeber ein, und ich sah geisterhafte Bilder einer wilden, zerklüfteten Landschaft. Diese Illusion war jedoch nicht stark genug, um mich die Wirklichkeit vergessen zu lassen.

Ich suchte verzweifelt nach einem Ausweg. Die Schlagzeile einer Zeitung fiel mir ein. Irgendwann einmal hatte ich gelesen, daß ein Geschäftsmann, der sein ganzes Vermögen verspielte, in einem der Traumläden Selbstmord begehen wollte. Er hatte den Impulsgeber auf volle Kapazität gestellt und einen solchen Psychoschock erlitten, daß er wahnsinnig wurde—unheilbar wahnsinnig "

"Wollen Sie nicht endlich den Mund auftun?" drängte der USO-Spezialist.

Ich tat den Mund auf ... und schrie. Gleichzeitig riß ich mir den Helm von Kopf und tat, als müßte ich mich in einem Schwächeanfall auf das Pult stützen. Der USO-Spezialist war für einen Moment ratlos. Vielleicht dachte er, sich geirrt zu haben und dem echten Tekener gegenüberzusitzen. Jedenfalls genügte mir das Überraschungsmoment, um den Impulsgeber seiner Traummaschine bis zum Anschlag hinunterzudrücken.

Er bäumte sich mit einem Schrei auf und sank dann auf den Sitz zurück. Sein Körper begann heftig zu zucken, sein Gesicht verzerrte sich und wurde zu einer starren, unbeweglichen Fratze. Als ich versuchte, ihm die Waffe aus der Hand zu nehmen, mußte ich feststellen, daß seine Hände den Griff fest umschlossen hielten. Es war ein Glück, daß sich daraus kein Energiestrahl gelöst hatte.

Ich versuchte kein zweites Mal, ihm die Waffe abzunehmen. Statt dessen richtete ich die Hand mit der Waffe auf jene Stelle des Bedienungspults, hinter dem ich die Sicherheitsschaltung wußte, die verhindern sollte, daß ein Träumender bei übermäßigem Illusionsgenuss zu Schaden kam. Ich drückte seinen Zeigefinger mit aller

Kraft gegen den Abzugshahn, bis sich ein Schuß aus der Waffe löste und die Sicherheitsschaltung zerstrahlte.

Bevor ich die Traumkabine verließ, blickte ich noch ein letztes Mal zurück. Der USO-Spezialist kauerte hilflos im Sessel, sein Körper wurde von heftigen Psychoschocks geschüttelt. Bis die Medo-Roboter hier eintrafen, kam für ihn jede Hilfe zu spät.

Sein Pech, daß er versucht hatte, mich auf eigene Faust zur Strecke zu bringen.

16.

Tekener

Minart Kadebkus Leuten saß die Angst im Nacken. Seit der PositronikBuchhalter das Kommando an Corco Bennary übertragen hatte, wußten sie, daß sie nur noch Marionetten waren. Für Kadebku waren sie Vertrauensleute gewesen, Bennary betrachtete sie als überflüssigen Ballast.

Ich merkte ihnen ihre Unsicherheit an, wenn sie mir das Essen durch die Strukturlücke in meinem Energiegefängnis schoben. Ich sah, wie sie zusammenzuckten, wenn sie Bennary begegneten. Der eine oder andere versuchte, vor dem Cardmanosch-Chef zu glänzen, indem er seine besonderen Fähigkeiten herausstrich.

Aber Bennary blieb unbeeindruckt.

Ich hätte hier einhaken können. Es wäre gar nicht so schwer gewesen, die Männer gegen Bennary aufzuhetzen. Aber seit das Unternehmen Raritdt-C angelaufen war, wollte ich keinerlei Risiko mehr eingehen. Ich versprach mir von der Wirkung dieser "Zeitbombe" viel mehr als davon, die Männer gegeneinander auszuspielen.

Ich begnügte mich damit, ihnen bedeutungsvolle Blicke zuzuwerfen. Das konnten sie auslegen, wie sie wollten, aber eines konnten sie nicht: mich bei Bennary der Intrige beschuldigen. Und darauf kam es mir an.

Der Chef der Cardmanosch mußte in dem Glauben bleiben, daß ich das Hilfsprogramm für seine Untergrundbewegung ohne Hintergedanken zum Anlaufen gebracht hatte.

Abgesehen davon, daß ich mich nicht verdächtig machen wollte, wäre es gar nicht möglich gewesen, mich unbemerkt mit Kadebkus Leuten zu unterhalten. Denn entweder war Bennary selbst oder einer seiner beiden Leibwächterzugegen.

Im Augenblick hielt sich Fruid Sentela in dem Gewölbe auf. Er war in meinen Augen viel gefährlicher als Podor Radelung—and das nicht nur, weil er fast so groß war wie ich und in einem Zweikampf ein ebenbürtiger Gegner gewesen wäre. Sentela war ein Killer. Sein Handeln war einzig auf den Zweck ausgerichtet, Gegner zu eliminieren.

Radelung war dagegen ein Intrigant. Er war ein Meister im Ränkeschmieden. Wenn er tötete, dann konnte man gewiß sein, daß er seine Tat lange vorbereitet und sich nach allen Seiten hin abgesichert hatte. Er würde einen Gegner nie impulsiv töten, auch wenn die Situation noch so zwingend war. Er würde zuerst überlegen und dann abdrücken.

Wenn sich mir die Gelegenheit zu einem Ausbruchsversuch bot, würde ich mir

deshalb Podor Radelung als Gegenspieler wünschen—und wenn er bis an die Zähne bewaffnet war.

Fruid Sentela dagegen hatte noch eine Eigenschaft, die mir nicht in den Kram paßte: Er war schweigsam.

Ich versuchte, dauernd mit ihm ins Gespräch zu kommen, aber er blieb kalt wie ein Fisch.

“Hast du eine Zigarette für mich, Fruid?” fragte ich ihn, als er auf seinem Rundgang um das Energiegefängnis nahe meines Lagers vorbeikam.

“Nichtraucher.”

Das war alles, was er dazu zu sagen hatte.

Ich seufzte vernehmlich.

“Das Warten zermürbt mich”, sagte ich. “hoffentlich macht Penetschky keinen Fehler.”

Sentela warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu.

“Ich weiß”, sage ich ergeben. “Wenn Penetschky patzt, fällt es auf mich zurück. Aber ich kann beschwören, daß alle meine Angaben richtig waren. Wenn etwas schiefgeht, dann ist es die Schuld meines Doppelgängers—and ich werde dafür büßen müssen. Es macht mich nervös, daß mein Schicksal von so einem Blindgänger abhängt. Wo bleibt er nur? Er müßte die Transaktionen schon längst abgeschlossen haben. Wie spät ist es?”

Sentela trat unruhig von einem Bein auf das andere, während er auf die Uhr blickte.

“Gleich Mitternacht.”

In wenigen Minuten würde der neue Tag—der 10. Oktober—anbrechen. Demnach würden noch mindestens vierundzwanzig Stunden bis zu Kens Eintreffen vergehen. Erst dann würde es sich zeigen, wie wirkstarr -meine “Zeitbombe”war.

Der Zugang zum Gewölbe wurde geöffnet, und Sentela und ich wandten uns fast gleichzeitig in diese Richtung. Das zeigte mir, daß er mindestens so gespannt auf eine Nachricht von Penetschky wartete wie ich.

Aber unsere Erwartungen wurden nicht erfüllt. Es waren nur zwei von Kadebkus Leuten, die ins Gewölbe kamen.

“Was ist?” erkundigte sich Sentela.

“Wir müssen in den Tresorraum, um ...”, begann der eine.

“Verschwindet!” herrschte Sentela sie an.

“Aber der Boß hat gesagt ...”

“Wer?”

“Kadebku: ‘

“Kadebku ist ein Niemand! Verschwindet’.”

Die beiden Männer zogen sich eingeschüchtert zurück.

“Warum bist du so nervös, Fruid?” erkundigte ich mich. “Mir scheint es fast, daß du es sehr eilig hast, von Podor abgelöst zu werden. Hast du etwa eine dringende Besorgung zu erledigen?”

Sentela antwortete nicht. Aber als er sich plötzlich versteifte und die Zähne aufeinander preßte, merkte ich, daß ich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Ich beobachtete ihn von nun an scharf. Dabei fiel mir auf, daß er immer

unruhiger wurde. Als er einmal meinem Blick begegnete, schnauzte er mich an:

“Was gaffst du denn!”

“Schön gut, reg dich ab, Fruid”, sagte ich versöhnlich. “Wenn du dich für ein paar Minuten zurückziehen willst, um deine Besorgung zu erledigen, dann tu dir keinen Zwang an. Ich werde schon allein zurechtkommen.”

Sentela marschierte noch einige Minuten lang unruhig im Gewölbe auf und ab, dann konnte er nicht länger mehr an sich halten. Er drehte mir den Rücken zu, holte irgend etwas aus der Brusttasche seiner Kombination, beugte den Kopf weit in den Nacken und schnupfte geräuschvoll. Als er sich wieder mit dem Gesicht zu mir drehte, war sein Blick glasig.

Sentela war süchtig!

Ich wußte nicht” was er nahm, aber das spielte keine Rolle. Allein die Entdeckung, daß er Rauschgift nahm, war für mich wertvoll. Vielleicht ließ sich aus dieser Tatsache später Nutzen ziehen.

Das Panzerschott ging auf, und herein traten Corco Bennary und Minart Kadebku. Hinter ihnen tauchten zwei bewaffnete Posten auf, aber sie kamen nicht ins Gewölbe.

Corco Bennary machte einen gelösten Eindruck, Kadebku strahlte übers ganze Gesicht. Noch bevor sich das Schott hinter ihnen schließen konnte, erschien auch Podor Radelung und zwängte sich durch den Spalt.

Das Panzerschott fiel zu.

Kadebku rief triumphierend: “Penetschky hat es geschafft, die USO um zwanzig Milliarden zu erleichtern!”

Ich atmete erleichtert auf, obwohl ich mir vorstellen konnte, daß Atlan einen Tobsuchtsanfall bekommen würde, wenn er von meinem Zwanzig-Milliarden-Schachzugerfuhr.

“Jetzt steht unserer Zusammenarbeit wohl nichts mehr im Wege, Chan”, sagte ich.

Er lächelte.

“Sie werden sicherlich verstehen, Tekener, daß ich Sie weiterhin zu Ihrem eigenen Schutz bewachen lassen muß.”

“Ich bin äußerst tolerant und verständnisvoll”, sagte ich sarkastisch. “Mich interessiert im Augenblick nur, wie es mit der Abmachung steht, die wir getroffen haben. Ich habe meine Verpflichtung erfüllt. Und wie ist es mit Ihnen?”

Er griff in eine Tasche, holte ein eiförmiges Ding an einer Kette hervor und warf es mir durch eine Strukturlücke zu.

Ich fing den Zellaktivator auf und hängte ihn mir um.

17.

“Was geschieht jetzt?” erkundigte ich mich.

“Sie werden dieses ungemütliche Gefängnis verlassen und an Bord der OLYMARA gehen, Tekener”, antwortete Bennary. “Wie abgemacht. Ihr Doppelgänger ist dabei, die Vorbereitungen für Ihre offizielle Abreise zu treffen.”

“Worauf warten wir noch?” meinte ich. “Bringen Sie mich im Triumphzug durch

die Kuppel zwei zum Raumhafen."

"Wir werden Ihre Abreise leider diskreter gestalten müssen", sagte Bennary mit falschem Bedauern. "Der Kurzstreckentransmitter der BAGAF genügt für unsere Zwecke vollauf."

Ich gab mich enttäuscht.

"Dabei habe ich mich darauf gefreut, endlich einmal freundlichere Gesichter zu sehen. Fuids Anblick hat mich ziemlich deprimiert. Er ist nicht gerade das, was man einen Zyklothymen nennen könnte."

Bennary warf seinem Leibwächter einen prüfenden Blick zu. Plötzlich holte er mit der Rechten aus und schlug sie Sentela klatschend ins Gesicht.

"Sie haben Rauschgift genommen", sagte Bennary mit drohendem Unterton.

"Nur eine kleine Prise ..."

Bennary schnitt Sentela das Wort ab.

"Wir sprechen noch darüber. Jetzt müssen wir Tekener von hier fortschaffen. Kadebku, rufen Sie die beiden Wachen! Sie, Chankreuzträger Sentela, gehen zur Schaltwand. Radelung, Sie übernehmen die Verantwortung für Tekener."

Der kleine Giftmischer, wie ich Radelung bei mir nannte, holte einen schweren Impulsstrahler hervor und richtete ihn auf mich. Bennary hielt seine Waffe ebenfalls schußbereit in der Hand.

Inzwischen war Kadebku dem Befehl nachgekommen und erschien mit den beiden Wachen im Gewölbe.

"Ihr flankiert Tekener", trug ihnen Radelung auf. "Aber kommt ihm nicht zu nahe."

Bennary gab Sentela ein Zeichen, der den Hebel hinunterdrückte. Das Energiegitter fiel in sich zusammen.

"Vorwärts!" Radelung winkte mir milder Waffe.

Ich setzte mich langsam in Bewegung. Die beiden Wachen flankierten mich und richteten ihre Sirahlpistolen auf mich.

"Sie gehen voran, Kadebku", sagte Bennary zu dem Positronik-Buchhalter, "und zeigen uns den Weg zur Trans-, mitterhalle."

Kadebku verließ das Gewölbe als erster, dann folgte ich mit den beiden Wachen; 3 Meter dahinter kam Podor Radelung zusammen mit Fuid Sentela, und den Abschluß bildete Corco Bennary.

Während wir durch den breiten Korridor schritten, sah ich, daß die beiden Wachposten nervös an den Abzügen ihrer Waffen fingerten.

"Ihr solltet die Strahler sichern, damit sich nicht zufällig ein Schuß löst", riet ich ihnen. "Wenn ihr mir ein Loch in die Brust brennt, dann werdet ihr von Bennary geteert und gefedert."

"Stänkern Sie nicht, Tekener", hörte ich Sentela hinter mir sagen. "Sonst paralysieren wir Sie. Das würde die Sache vereinfachen."

Kadebku erreichte das Ende des Korridors und öffnete eine Tür. In dem dahinterliegenden Raum stand der Einmann-Transmitter. Ich konnte die beiden Transmittersäulen schon sehen, bevor wir eintraten. Erleichtert stellte ich fest, daß das Transmitterfeld noch nicht aufgebaut war. Das verschaffte mir einen Zeitgewinn von einigen Minuten.

Ich hoffte noch immer, daß sich mir innerhalb der Bank eine Chance zur Flucht

bieten würde. Denn solange ich mich innerhalb der Kuppel befand, waren meine Möglichkeiten, diese Aktion zu vereiteln, vielfältiger als an Bord des Raumschiffs. Wenn ich in den Besitz einer Waffe kam, konnte ich mir den Weg zur Oberfläche freischließen, Großalarm an die Intern-Polizei geben und die ganze Sippschaft in einer Blitzrazzia ausheben lassen, bevor es Bennary möglich war, sein Wissen weiterzugeben.

Die beiden Wachposten erreichten gleichzeitig mit mir die Tür zum Transmitterraum. Der Eingang war nicht breit genug, um uns alle drei gleichzeitig durchzulassen. Ich tat zuerst so, als wollte ich dem einen Wachposten den Vortritt lassen. Er schickte sich daraufhin an, durch die Tür zu gehen. In diesem Augenblick tat ich so, als hätte ich es mir anders überlegt und wolle ebenfalls durch den Eingang. Wir stießen zusammen, die Waffe des Wachpostens wurde zwischen unseren beiden Körpern eingeklemmt. Ich hätte in diesem Moment nur zupacken zu brauchen. Meine Hand zuckte hoch ...

Da spürte ich den Lauf einer Waffe im Rücken. Vor mir stand Kadebku, der seinen Strahler ebenfalls schußbereit auf mich richtete.

“Seien Sie brav, Tekener”, hörte ich Radelung hinter mir sagen.

Seine schnelle Reaktion führte ich darauf zurück, daß er die Situation schon richtig eingeschätzt hatte, noch bevor ich selbst beschlossen hatte, einen Zwischenfall zu inszenieren.

Ich entspannte mich wieder, meine Chance war dahin.

Radelung stieß mich in den Raum und befahl mir, zehn Schritte vor dem Transmitter stehenzubleiben.

“Gleich ist es soweit”, sagte einer der beiden Techniker, die am Bedienungspult saßen. “Wir müssen unser Gerät nur noch mit dem Empfänger der OLYMARA abstimmen.”

*

Ich stand in der Mitte des Raumes, die anderen bildeten einen Kreis um mich. Kadebku hatte sich zu den Transmittertechnikern begeben und sprach eindringlich auf sie ein.

Corco Bennary hatte seine Waffe weggesteckt und die Arme über der Brust verschränkt. Die beiden Wachposten standen breitbeinig da und zielten mit ihren Strahlpistolen auf mich. Ich konnte mir vorstellen, daß sie den Augenblick, in dem ich durch das Transmitterfeld schritt, sehnlichst herbeiwünschten.

Fruid Sentela wirkte immer noch abwesend. Die Ohrfeige Bennarys dürfte ihn zwar etwas ernüchtert haben, doch hatte ich den Eindruck, daß er seine Umgebung nicht richtig wahrnahm. Als ich seinem Blick begegnete, war mir, als blicke er durch mich hindurch.

Er hatte mir einen großen Gefallen getan, indem er Rauschgift nahm. Jetzt hatte ich es in erster Linie mit Radelung zu tun, der lange nicht so kaltblütig war. Das hatte ich mir gewünscht, aber bisher war es mir nicht möglich gewesen, meinen Vorteil wahrzunehmen.

“Ich möchte zu gerne wissen, was hinter Ihrer Stirn vor sich geht”, sagte Corco Bennary in die Stille, die nur von den Arbeitsgeräuschen des Transmitters gestört

wurde.

Ich denke mit Wehmut daran, daß ich von meinen Partnern wie ein Gefangener behandelt werde", sagte ich. "Habe ich den Vertrauensbeweis noch nicherbracht?"

"Sie haben mir zwanzig Milliarden zukommen lassen, das ist alles", entgegnete Bennary. "Ich kenne niemanden, der nicht ebensoviel gezahlt hätte, um sich damit sein Leben zu erkaufen. Sie sehen, was Sie bisher getan haben, beweist keineswegs, daß Sie nicht die nächstbeste Gelegenheit wahrnehmen würden, um mich zu verraten."

"Was erwarten Sie denn noch von mir?" tat ich erbost.

"Im Augenblick nur, daß Sie sich friedlich verhalten."

Kadebku drehte sich in unsere Richtung.

"Der Transmitter ist auf den Empfänger der OLYMARA einjustiert", erklärte er. Im selben Moment wurde das schwarze, leicht wallende Energiefeld zwischen den beiden Transmittersäulen aktiviert.

Selbst Bennary atmete erleichtert auf.

Fruid Sentela rührte sich.

"Soll ich als erster durchgehen, um Tekener an Bord der OLYMARA in Empfang zu nehmen?" erkundigte er sich.

Bennary schüttelte den Kopf.

"Sie sind nicht ganz auf der Höhe, Chankreuzträger Sentela", sagte er. "Radelung wird das übernehmen."

Der kleine, schmächtige Chankreuzträger schritt auf das Transmitterfeld zu. Er stieg die drei Stufen hoch, blieb vor der roten MarkierungsLinie stehen und wandte sich noch einmal um.

"Tekener soll mir in genau einer Minute nachfolgen", sagte er, dann tat er den letzten Schritt und entmaterialisierte in dem schwarzen Energiefeld.

"Jetzt Sie, Tekener", forderte mich Bennary auf.

"Es ist, als ob ich zu meiner Hinrichtung ginge", sagte ich scherzend, konnte damit aber niemandem auch nur die Spur eines Lächelns entlocken.

"Halt jetzt!" befahl mir Bennary, als ich die Stufen erreichte, die zur Transmitterplattform hinaufführten. "Wir wollen die Frist von einer Minute doch einhalten!"

Ich hatte mitgezählt. Seit Radelungs Verschwinden waren dreiunddreißig Sekunden vergangen.

"Geben Sie mir das Startzeichen", sagte ich.

Vierzig Sekunden, einundvierzig, zweiundvierzig ... zählte ich im Geist mit. Ich rief mir noch schnell Einzelheiten über Radelung in Erinnerung. Er war 1,65 Meter groß und Linkshänder. Als solcher würde er sich vermutlich links vom Transmitter postieren, um einen besseren Schußwinkel zu haben ... Wenn ich mich in diesem Punkt irrte, dann war ich ein toter Mann.

Fünfundvierzig Sekunden waren vergangen!

Ich bewältigte die drei Stufen zur Transmitterplattform in einem einzigen Sprung ... Kaum einen halben Meter vor mir flimmerte das Energiefeld ... Jemand rief eine Warnung - aber Radelung würde sie nicht hören können.

Sechsundvierzig Sekunden! Vierzehn Sekunden vor dem festgesetzten Zeitpunkt sprang ich durch das Transmitterfeld.

Ich kam in einer großen Halle heraus. Ohne den Versuch einer Orientierung zu machen, wandte ich mich nach links. Ich sah die Umrisse eines kleinen Mannes vor mir, der mir halb den Rücken zuwandte. Noch während ich ihn ansprang, bemerkte ich aus den Augenwinkeln eine Bewegung. Ich bekam Radelungs Linke, die die Waffe hielt, zu fassen und wirbelte ihn herum, so daß er mir als lebender Schild gegen die anderen Angreifer diente. Strahlschüsse blitzten auf, zogen ihre gespenstische Bahn durch die Transmitterhalle und schlugen in ihrem Ziel ein.

Radelungs Körper zuckte, und in meine Nase stach der Geruch von verbranntem Fleisch. Radelung starb auf der Stelle, ohne einen Laut von sich gegeben zu haben. Aber er hielt seinen Impulsstrahler immer noch umklammert. Ich riß ihn ihm aus der Hand und feuerte auf die beiden Männer, die hinter den Aufbauten des Transmitters Deckung suchten. Bevor sie sich in Sicherheit bringen konnten, traf ich beide tödlich.

Ein kurzer Rundblick zeigte mir, daß sich sonst niemand in der Transmitterhalle aufhielt. Ich hatte nur noch mit einem Gegner zu rechnen—mit Sentela, der jeden Augenblick durch den Transmitter kommen konnte.

Ich hob den Körper Radelungs hoch und schleuderte ihn gegen das Energiefeld. In diesem Moment materialisierte Sentela. Als sein toter Kamerad gegen ihn prallte, begann er blindlings zu feuern.

Da ich keinen Zufallstreffer abbekommen wollte, zog ich mich aus der Transmitterhalle zurück und verriegelte das Schott von außen hinter mir. Wenn Sentela dadurch auch einige Zeit aufgehalten wurde, so stand außer Zweifel, daß er über die Rundrufanlage Alarm an die Schiffsbesatzung geben würde.

18.

Da die OLYMARA von einer terranischen Werft stammte, fand ich mich leicht zurecht. Denn abgesehen von einigen Sondereinrichtungen, handelte es sich um einen Schiffstyp" der bei der Solaren Flotte und der USO ebenso im Dienst stand wie bei meiner *Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte*.

Mein Ziel war die Kommandozentrale. Wenn es mir gelang, bis dorthin vorzudringen, dann war noch nichts verloren.

Ich hatte in dem Radialkorridor noch keine zehn Meter zurückgelegt, als aus den Lautsprechern der Rundrufanlage Sentelas Stimme ertönte.

"Vollalarm für alle Stationen. Tekener ist flüchtig. Es gelang ihm, seine Bewacher zu töten und eine Waffe zu erbeuten. Äußerste Vorsicht ist geboten. Für denjenigen, der Tekener zur Strecke bringt, hat Chan Bennary eine hohe Belohnung ausgesetzt. Fangt Tekener lebendig oder tot!"

Bisher hatte ich mir im stillen Hoffnungen gemacht, die Kommandozentrale zu erreichen, bevor die Mannschaft alarmiert war. Doch damit war es nun nichts mehr. Ich hatte die gesamte Mannschaft gegen mich—fünfhundert Mann!

Sie würden eine gnadenlose Jagd auf mich veranstalten und mich früher oder später auch stellen, das war mir klar. Es machte also gar keinen großen Unterschied, ob ich mich irgendwo verkroch oder ob ich trotz der ungünstigen Entwicklung versuchte, die Kommandozentrale zu stürmen.

Sekunden nach seinem ersten Aufruf meldete sich Sentela ein zweites Mal.

“Tekener!” drang seine Stimme aus den Lautsprechern. “Wenn Sie mich hören können, dann passen Sie jetzt gut auf. Sie haben Radelung erledigt, dafür werden Sie einen qualvollen Tod sterben. Sie entkommen mir nicht!”

Ich machte, daß ich schnellstens von der Transmitterhalle fort kam, in die ich Sentela eingeschlossen hatte. Was er gesagt hatte, war keine leere Drohung. Vor ihm mußte ich mich mehr in acht nehmen als vor der übrigen Mannschaft.

Als ich zu einem Querkorridor kam, bemerkte ich, daß aus ihm ein Schatten fiel, der sich leicht bewegte. Ich verlangsamte meinen Schritt und stellte bei näherer Betrachtung fest, daß von jeder Seite des Querganges Schatten in den Radialkorridor fielen.

Ich grinste. Ein Pech für die beiden Männer, die mir den Hinterhalt legen wollten, daß sie sich vor der Deckenbeleuchtung postiert hatten.

Ich blieb stehen und streifte mir einen Stiefel vom Fuß. Dann brüllte ich, als setzte ich zum Sturmlauf an, und warf den Stiefel. Als die beiden Männer den Schatten um die Ecke kommen sahen, begannen sie gleichzeitig zu feuern.

Für einen Moment war der Korridor in blendende Grelle getaucht, Schreie ertönten, dann erstarb das Feuer. Vorsichtig und mit entsichertem Impulsstrahler betrat ich den Querkorridor. Meine Rechnung war aufgegangen, die beiden Männer hatten sich gegenseitig getötet. Wenn ich mich im Brennpunkt ihres Strahlenbeschusses befunden hätte, dann hätte mein Körper das Feuer aus beiden Richtungen abgefangen. Aber der Stiefel hatte keine genügend große Auffangfläche geboten.

Ich entledigte mich des zweiten Stiefels, hastete weiter und erreichte den Haupt-Antigravschacht, der direkt in die Kommandozentrale führte. Es wäre Selbstmord gewesen, ihn zu benutzen. Ich wollte schon an ihm vorbei, als, von oben kommend, ein Paar Stiefel darin auftauchten. Gleich darauf erschien ihr Träger in der Etagenöffnung. Er hielt einen schweren Desintegrator in den Händen und brachte ihn bei meinem Anblick sofort in Anschlag.

Mir blieb keine andere Wahl, als ihn zu töten.

Der Tote bot keinen schönen Anblick, wie er reglos im Antigravstrom hing und weiter in die Tiefe schwebte. Aber er brachte mich auf eine Idee. Ich schaltete den Antigravlift auf Aufwärtsfahrt, wartete, bis der Tote an mir vorbei in die Höhe glitt, und sprang dann in den Schacht. Dabei hatte ich einen genügend großen Abstand gewählt, so daß ich eine Etage tiefer als der Tote war.

Bei acht Zwischendecks, an denen wir vorbeikamen, passierte nichts. Erst als der Tote das letzte Deck vor der Kommandozentrale erreichte, drang durch die Austrittsöffnung konzentriertes Energiefire in den Antigravschacht.

Ich sprang eine Etage tiefer in den Korridor hinaus. Mein Test hatte mir deutlich gezeigt, daß die Männer der Tarev-Bruderschaft die Kommandozentrale hermetisch abgeriegelt hatten. Sie begnügten sich nicht damit, den Kommandostand zu verteidigen, sondern hatten sich an allen Zugängen postiert.

Also mußte ich meinen ursprünglichen Plan aufgeben und die Ausweichlösung in Angriff nehmen. Da sich die Schiffsbesatzung so sehr auf die Kommandozentrale konzentrierte, hoffte ich, im Maschinenleitstand auf geringeren Widerstand zu stoßen.

Da die Maschinenräume im unteren Schiffsdrift lagen, mußte ich mir einen Weg

nach unten suchen. Die Antigravschächte kamen von vornherein nicht in Frage, denn darin hätte ich eine zu gute Zielscheibe abgegeben. Deshalb suchte ich nach einem Notschacht oder einer Leiter für die Wartungskommandos.

Plötzlich fand ich mich in jenem Schiffssektor, in dem die Unterkünfte lagen. Vor mir ertönten aus einem Querkorridor die schweren Schritte von mehreren Personen. Als ich mich zurückziehen wollte, vernahm ich aus dem hinter mir liegenden Seitengang ebenfalls Schritte, die sich mir näherten.

Jemand sagte: "Jetzt sitzt er in der Falle!"

Ich erkannte Sentelas Stimme. Ohne lange zu überlegen, öffnete ich die nächste Tür und sprang in die dahinterliegende Kabine.

Ich blickte in die Mündung eines Impulsstrahlers. Der Besitzer der Waffe war ein junger Mann, der noch nicht viel älter als zwanzig sein konnte. Er sagte mit zittriger Stimme:

"Machen Sie keine falsche Bewegung, Sir, sonst muß ich Sie töten."

*

Der Soldat, der wahrscheinlich noch nie auf ein lebendes Wesen geschossen hatte, war so verängstigt, daß er nicht einmal die Kraft besessen hätte, den Abzug durchzudrücken. Trotzdem wäre mir keine andere Wahl geblieben, als ihn niederzuschlagen. Aber ich sah noch rechtzeitig, daß Teile des Impulsstrahlers über den Tisch verstreut lagen.

"Warst wohl gerade beim Waffenreinigen, mein Junge", sagte ich und nahm ihm die Pistole aus der kraftlosen Hand. "Setz dich und sei still. Keinen Laut, hast du verstanden?"

Er nickte eingeschüchtert. Ich öffnete die Kabinetür einen winzigen Spalt. Von draußen ertönte das Getrampel von unzähligen Stiefeln. Sentela erteilte Befehle.

"Verteilt euch über den Korridor. Schaut in jede Kabine. Tekener muß hier durchgekommen sein!"

Ich drückte die Kabinetür leise zu.

"Jetzt sitzen Sie in der Falle", sagte der Junge, der sich vom ersten Schreck erholte, und in seinen Augen blitzte es triumphierend auf.

"Wenn es mir an den Kragen geht, bist auch du dran", sagte ich drohend. Das nahm ihm die Courage, und er begann wieder zu zittern.

Ohne ihn aus den Augen zu lassen, zwängte ich mich in eine Ecke seiner Schlafkoje, so daß ich von der Tür aus nicht gesehen werden konnte.

"Wenn jemand hereinkommt, dann tust du so, als würdest du noch immer deine Waffe reinigen", befahl ich ihm. "Meine Pistole ist auf dich gerichtet. Bleib also vernünftig."

Er nickte.

Als an der Tür ein Geräusch war, flüsterte ich drohend:

"Keinen Laut."

Da ging die Tür auf, und ich merkte an dem Gesichtsausdruck des Jungen" daß er sich entschlossen hatte, mich zu verraten.

"Ich habe ...", begann er stotternd.

Aber Sentelas Stimme unterbrach ihn.

“Was hast du in deiner Kabine verloren, Junge. Baue schleunigst deine Waffe zusammen und beteilige dich an der Treibjagd!”

Die Kabinetür fiel geräuschvoll ins Schloß.

“Sentela hat dir eben das Leben gerettet”, sagte ich und kletterte aus meinem Versteck.

Der Junge öffnete den Mund, um zu schreien, doch da hatte ich schon den Putzlappen vom Tisch ergriffen und ihn ihm in den Mund gesteckt. Dann zog ich ihm die zugeknöpfte Uniformjacke über die auf den Rücken gebogenen Arme, riß die Hosenbeine seiner Kombination in Streifen und fesselte damit seine Knöchel. Es würde einige Minuten dauern, bis er sich befreit hatte. Inzwischen befand ich mich schon längst in einem anderen Teil des Schiffes.

Ich wartete noch, bis auf dem Korridor Stille herrschte, dann verließ ich die Kabine. Ich erreichte das Ende des Wohnsektors ohne Zwischenfall. Dort fand ich auch, wonach ich suchte: eine Notleiter.

Ich zwängte mich durch die Öffnung in den Schacht und kletterte hinunter. Doch es ging mir zu langsam. Deshalb umfaßte ich mit den Händen die beiden Führungsstangen der Leiter und ließ mich daran in die Tiefe gleiten. Meine Handflächen brannten unter der Reibung höllisch, aber ich nahm den Schmerz gerne in Kauf, um schneller an mein Ziel zu gelangen.

Wenn mich die Schiffsbesatzung immer noch in der Umgebung des Wohnsektors vermutete, dann konnte ich beim Überfall auf den Maschinenhauptleitstand den Überraschungseffekt für mich buchen.

Als ich der Meinung war, mich in Höhe der Maschinenräume zu befinden, bremste ich meinen Fall an der nächsten Wandklappe. Ich öffnete sie vorsichtig und blickte einer vierköpfigen Patrouille entgegen, die sich in einem Ringkorridor mir näherte. Die vier Soldaten gingen so nahe an meinem Versteck vorbei, daß ich hören konnte, was sie sagten.

“... der kommt bestimmt nach unten!”

“Soll er nur. Wir werden ihm einen heißen Empfang bereiten ...”

Ich kletterte weiter in die Tiefe, diesmal Sprosse um Sprosse nehmend. Bei der nächsten Wandklappe hielt ich wieder. Gerade als ich sie öffnen wollte, glitt sie, wie von Geisterhand bewegt, selbst auf.

Der Soldat, der mir durch die Öffnung entgegenstarnte, war noch viel überraschter als ich. Mein Impulsstrahler entlud sich Sekundenbruchteile früher als seiner, und mit einem gellenden Schrei stürzte er in den hinter ihm liegenden Raum.

Ich traute meinen Augen nicht, als ich den Maschinenhauptleitstand vor mir sah. Aber zum Staunen blieb mir nicht viel Zeit, denn die drei Techniker und die beiden Wachposten, die sich hier befanden, griffen nach ihren Waffen.

Mit zwei kurzen Strahlschüssen schaltete ich zuerst die beiden verbliebenen Soldaten aus. Als die Techniker die beiden Wachposten fallen sahen, zogen sie sich zum nächsten Schott zurück. Ich setzte einige Strahlenbündel knapp hinter ihre Fersen, um sie einzuschüchtern ... und das reichte.

Sie verließen den Leitstand fluchtartig.

Ich verlor keine Zeit und kletterte aus dem Notschacht. Zuerst schloß ich die

beiden Schotte, dann verschweißte ich die Wandklappe, durch die ich gekommen war, mit einem nicht zu starken, breitgefächerten Energiestrahl.

Dann erst begann ich mit meinem Vernichtungswerk.

Ich zerstrahlte systematisch alle Hauptsteuerleitungen und die für den Notfall vorgesehenen drahtlosen Funkgeräte, die die Verbindung mit der Kommandozentrale herstellten. Ich ruhte erst, bis alle Leitungen zur Steuerzentrale lahmgelegt waren. Wenn dort jetzt jemand versuchen wollte, das Schiff zu starten, würde sich überhaupt nichts rühren.

Von nun an konnten sämtliche Maschinen des Raumschiffes nur noch aus der Maschinenleitzentrale in Betrieb genommen werden. Die OLYMARA befand sich in meiner Hand. Zwar konnte ich das Schiff nicht manövrieren. Aber immerhin war es mir möglich, die Maschinerie anlaufen zu lassen und so einige Verwirrung zu stiften.

Ich setzte diesen Gedanken in die Tat um. Als die Maschinen auf vollen Touren liefen, tat ich noch ein übriges. Ich unterbrach die Hauptsysteme der Synchronisationsautomatik, die dafür zu sorgen hatten, daß alle Triebwerke aufeinander abgestimmt wurden und mit der gleichen Schubleistung arbeiteten. Durch den Wegfall der Synchronisationsautomatik begannen die Triebwerke unregelmäßig zu arbeiten und verfielen in ein Stottern, daß das gesamte Schiff erbebten ließ.

Ich grinste. Jetzt sollte Coreo Bennary zusehen, wie er die seltsamen Vorgänge auf seinem Schiff der Intern-Polizei von Satisfy erklärte.

Ich hatte mich so sehr in meine Beschäftigung vertieft, daß ich auf nichts anderes achtete. Außerdem herrschte im Maschinenleitstand ein solcher Lärm, daß alle anderen Geräusche geschluckt wurden. Erst als mir ein heißer Luftzug in den Nacken schlug, wirbelte ich herum—and erblickte Fruid Sentela vor mir.

Das eine Schott hing schief in den Angeln, der Verschluß war zerstrahlt worden. Das schwere, fahrbare Impulsgeschütz mit dem Sentela den Durchbruch zu mir geschafft hatte, stand immer noch auf dem Korridor.

“Habe ich dir nicht versprochen, daß ich mir deinen Kopf holen würde, Tekener”, sagte er.

19.

Corco Bennary

“Ich wußte, daß Tekener irgendeine Teufelei im Schilde führt”, sage Matur Penetschky immer wieder.

“Es wird nicht lange dauern, dann hat ihn Sentela gestellt”, versicherte ich.

Aber kaum hatte ich das gesagt, als einer von Kadebkus Leuten hereingestürzt kam und mit sich überschlagender Stimme schrie:

“Die OLYMARA ist völlig außer Kontrolle geraten. Kommen Sie, schnell!”

Kadeku, Penetschky und ich folgten dem Mann in den Beobachtungsraum der Bank. Einer der Monitoren war an das offizielle TV-Netz von Satisfy angeschlossen. Noch bevor ich die Geschehnisse auf dem Bildschirm verfolgen konnte, hörte ich die Stimme eines aufgeregten Reporters.

“... Noch kann niemand sagen, was auf dem Schiff der Tarey-Bruderschaft vor

sich geht. Aber eines läßt sich erkennen: Die Steuerung der OLYMARA ist der Kontrolle der Mannschaft entglitten. Die Maschinen laufen, doch die Triebwerke arbeiten nicht synchron. Das Schiff wird von heftigen Erschütterungen heimgesucht ... Hoffentlich halten die Teleskoplandebeine der Belastung stand ... Bisher ist von der Mannschaft noch keine Meldung über die Vorfälle an Bord der OLYMARA eingelangt, obwohl die Intern-Polizei eine dringliche Anfrage an den Kommandanten gerichtet hat ... Der außer Kontrolle geratene 200-Meter-Raumer der Tarey-Bruderschaft stellt nicht nur für das Raumhafengebiet eine Bedrohung dar, auch Kuppel zwei ist gefährdet ... Die Intern-Polizei muß sich einschalten, wenn eine Katastrophe vermieden werden soll."

Tekener! durchzuckte es mich. Das konnte nur das Werk dieses verdammten Narbengesichts sein.

Ich hielt den Atem an, als ich auf den Monitor blickte. Die OLYMARA wippte gefährlich auf ihren Teleskopbeinen. Es schien so, als ob unsichtbare Kräfte an dem Schiff zerrten—einmal wollten sie es vom Boden abheben, dann wurden sie seitlich wirksam oder drückten es gegen den Widerstand der federnden Landestützen gegen die Landepiste.

Dann wieder brachen aus dem Ringwulst ganz eigentümliche und artfremde Strahlungen hervor. Ihre Schubkraft war nur gering, aber sie reichte aus, um die OLYMARA auf einer Seite um einige Meter vom Boden abzuheben.

“Das Schiff kippt!” schrie einer von Kadebkus Leuten hysterisch.

Aber glücklicherweise übertrieb er. Die OLYMARA neigte sich zwar beängstigend stark zur Seite, doch dann erstarb der Strahlenschauer aus dem Ringwulst, und das Schiff sank in seine ursprüngliche Stellung zurück.

Ich wollte aufatmen, aber schon wenige Sekunden später brach erneut diese seltsame Strahlung aus dem Ringwulst hervor.

Der Interkom schlug an. Kadebku winkte seine Leute zurück und nahm den Anruf selbst entgegen. Als der Bildschirm aufleuchtete, sah ich einen Mann von der Vermittlung darauf, konnte aber nicht verstehen, was Kadebku mit ihm sprach.

Der kleine Buchhalter wandte sich an mich.

“Hatkor Moromat ist dran”, sagte er. “Er hat nach Ihnen verlangt, Chan. Wollen Sie das Gespräch annehmen?”

Ich nickte. Als ich den Interkom erreichte, blickte mir vom Bildschirm bereits der Epsaler entgegen. Aus den Augenwinkeln konnte ich erkennen, daß sich Penetschky in den toten Winkel der Aufnahmekamera gestellt hatte, und war zufrieden.

“Haben Sie gesehen, was mit Ihrem Schiff passiert, Bennary?” sagte Moromat vorwurfsvoll. “Diese ungewöhnlichen Manöver müssen sofort ein Ende nehmen. Ihre Mannschaft gefährdet damit die auf den angrenzenden Planquadraten verankerten Schiffe. Aber mehr noch. Dadurch, daß ein voreiliger Reporter diesen Vorgang über das TV-Netz ausstrahlt, droht uns eine Panik in Kuppel zwei.”

Ich lächelte spöttisch.

“Es war mir gar nicht bekannt, daß die Intern-Polizei von Satisfy so schwache Nerven hat. Es besteht überhaupt kein Grund zur Aufregung. Meine Mannschaft nimmt nur einen kleinen Test vor.”

“Sagen Sie Ihren Männern, daß sie sich solche lebensgefährlichen Tests für den Weltraum aufheben sollen”, entgegnete Moromat wütend. “Wenn sie lebensmüde sind,

ist das ihre Sache. Aber wenn sie mit ihrem Leichtsinn die Sicherheit Satisfys gefährden, muß ich einschreiten."

"Dafür besteht doch wahrlich kein Grund", meinte ich zynisch.

"Nein?" Der Epsaler kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. "Sie wissen, daß wir auf Satisfy die persönliche Freiheit des Individuums achten, Bennary. Bei uns kann man tun und lassen, was man will -aber nur solange die Interessen der Allgemeinheit nicht verletzt werden. Und genau das trifft in diesem Fall zu. Die OLYMARA stellt für die Allgemeinheit eine Gefahr dar. Deshalb habe ich das Recht, mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln einzutreten. Mit anderen Worten ausgedrückt, ich kann Ihr Schiff beschlagnahmen! Und das werde ich tun, wenn Sie diese Wahnsinnsmanöver nicht sofort abbrechen lassen."

Mein Gesicht verhärtete sich.

"Sie haben doch nicht die Absicht, Bürger der Tarey-Bruderschaft zu terrorisieren, Moromat?" sagte ich drohend. "Das könnte ein unliebsames Nachspiel für die UHB nach sich ziehen."

"Pah!" Der Epsaler stieß die Luft wütend aus. 'Sie terrorisieren uns. Ich stelle Ihnen ein Ultimatum. Wenn Sie Ihrer Mannschaft nicht sofort befehlen, diesen Unfug abzustellen, schreite ich ein."

Ich war überzeugt, daß er es ernst meinte.

Als sich der Bildschirm verdunkelte und die Verbindung unterbrochen war, wandte ich mich an Penetschky.

"Jetzt müssen Sie sich einschalten", sagte ich zu ihm. "Befehlen Sie diesem glatzköpfigen Rotbart, die Finger von der OLYMARA zu lassen."

"Ich weiß nicht, ob das klug wäre", sagte Tekeners Doppelgänger in einem Anfall von Überheblichkeit. Dieser Narr wagte es doch tatsächlich, mir zu widersprechen! Er fuhr fort: "Es scheint so, als hätte Tekener die OLYMARA in seiner Hand. Wäre es da nicht besser, Befehl zur Vernichtung des Schiffes zu geben? Damit könnten wir uns Tekeners entledigen und diese ganze Affäre auf elegante Art und Weise erledigen."

"Auf elegante Art und Weise!" wiederholte Kadabku abfällig und taxierte Penetschky mit einem langen, vernichtenden Blick.

"Okay", sagte ich. "Geben Sie Hatkor Moromat in Tekeners Namen den Befehl, die OLYMARA abzuschießen. Aber vorher befördere ich Sie per Transmitter an Bord,"

Penetschky verlor augenblicklich seine Sicherheit. Er beleckte sich die Lippen, seine Augen wanderten zwischen mir und Kadabku hin und her.

Ich verlor die Geduld.

"Setzen Sie sich schon mit Hatkor Moromat in Verbindung", herrschte ich ihn an.

"Was soll ich ihm denn sagen?" fragte Penetschky unsicher.

"Das überlasse ich Ihnen", antwortete ich ruhig.

Er beleckte sich wieder die Lippen und ging zum Interkom. Er wartete einige Sekunden, um sich in Tekeners Persönlichkeit hineindenken zu können, dann wählte er den Notruf der InternPolizei. Es dauerte nicht lange, dann war Hatkor Moromat am Apparat.

"Ich habe gehört, daß Sie vorhaben, gegen das Gastrecht zu verstößen", sagte Penetschky in einem Ton, der Tekener voll und ganz gerecht wurde.

"Wenn Sie die OLYMARA meinen, dann trifft das nicht zu, Sir", erwiderte der

Epsaler. "Ich handle unserem politischen Status nicht zuwider, wenn ich die Initiative ergreife. Wir haben eine rechtliche Handhabe, gegen die TareyBrüder vorzugehen. Lassen Sie mich das ausnutzen. Sir."

"Das kann ich nicht zulassen", sagte Penetschky bestimmt. "Ich habe mit Chan Bennary ein Abkommen getroffen und will nicht, daß sich die UHB seinen Zorn zuzieht. Die OLYMARA ist für uns unantastbar."

"Von diplomatischen Erwägungen ausgehend, mag das richtig sein", sagte Hatkor Moromat. "Aber die Sicherheit unseres Asteroiden sollte vorgehen. Wenn die OLYMARA nicht bald unter Kontrolle gebracht wird, kann es zur Katastrophe kommen."

Penetschky machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Die OLYMARA befindet sich unter Kontrolle. Sie haben gehört, daß Chan Bennary gesagt hat, daß die Mannschaft bloß Tests vornimmt, die außergewöhnlich sind, aber innerhalb der Sicherheitsgrenze verlaufen. Es besteht kein Grund, an seinen Worten zu zweifeln.'

"Ich weiß nicht ..."

"Aber ich weiß es", schnitt Penetschky dem Epsaler das Wort ab. "Deshalb betone ich, daß ich keine Maßnahmen gegen die OLYMARA von Ihnen wünsche. Halten Sie die Intern-Polizei aus dieser Sache heraus. Was so gefährlich aussieht, wird sich von selbst regeln. Haben Sie mich verstanden, oder muß ich Ihnen noch einmal ausdrücklich befehlen, nichts zu unternehmen?"

"Ich verstehe nicht ganz, aber ich werde Ihre Befehle befolgen, Sir".

"Ich habe nichts anderes erwartet, Hatkor", meinte Penetschky zufrieden. "Es wäre unangenehm, wenn meine Geschäftsreise mit Chan Bennary im Schatten dieses Vorfalls stünde."

Als Penetschky zu uns zurückkam, lobte ich ihn.

"Sie haben Ihre Sache. ganz ausgezeichnet gemacht. Jetzt können wir beruhigt an Bord der OLYMARA gehen und Tekener klarmachen, daß er auf verlorenem Posten steht. Sie, Kadebku, bleiben auf Satisfy und halten hier die Stellung. Zur gegebenen Zeit erhalten Sie von mir über Funk weitere Instruktionen."

20.

Tekener

Sentela umschlich mich wie ein Raubtier. Seine Augen schienen mich durchdringen zu wollen.

"Ich werde ein kleines Spielchen mit dir veranstalten, Tekener", sagte er und grinste hämisch. "Ich halte hier einen Desintegrator in der Hand ..."

"Ach, wirklich?" spottete ich.

Sentela fuhr unbeirrt fort:

"... Diese Waffe hat die Eigenschaft, moleküleauflösende Strahlen zu verschicken. Man kann mit einem entsprechend breitgefächerten Strahl ganze Menschen auf Anhieb verschwinden lassen. Andererseits kann man die Strahlen auch so stark bündeln und so scharf abgrenzen, um die Zigarette im Munde eines Mannes zur Auflösung zu bringen."

“Vorausgesetzt, man hat eine sichere Hand und ein scharfes Auge”, fügte ich hinzu.

“Ich will mich nicht rühmen, Tekener, aber ich glaube, ich besitze beides.”

“Dann solltest du im Zirkus auftreten.”

Sentela schoß. Ich zuckte leicht zusammen, als ich auf der Haut meines Halsansatzes ein leichtes Brennen verspürte. Als ich das Kinn an die Brust drückte, um nach unten blicken zu können, sah ich, daß der linke Kragen und ein Teil des Schulterstückes meiner Bluse fehlten.

Sentela grinste und schoß einen zweiten gebündelten Desintegratorstrahl ab. Ein Glied der Kette löste sich auf, und der Zellaktivator rutschte mir bis zum Hosenbund hinunter.

“Ahnst du jetzt, wie es weitergehen wird?” fragte Sentela zynisch.

“Du wirst mich darüber sicher nicht im unklaren lassen”, erwiderte ich.

“Wenn du deine Phantasie nicht anstrengen willst, dann gebe ich dir gerne Auskunft”, sagte er. “Ich werde dich Stück für Stück zur Auflösung bringen, bis nichts mehr da ist, das darauf hinweisen könnte, daß es jemals einen Ronald Tekener gegeben hat. Was sagst du dazu?”

Ich zuckte die Achseln. Was hätte ich darauf sagen wollen? Sentela beobachtete mich scharf. Es schien, als wolle er in meinem Gesicht Spuren von Angst und Panik suchen, um sich daran weiden zu können.

“Heb schön das Pfötchen”, befahl er.

“Links oder rechts?” erkundigte ich mich.

Er kicherte. “Versuchen wir es erst einmal mit der rechten Hand. Ich glaube mich zu erinnern, daß du mit ihr die Waffe hielst mit der du Radelung tötestest. Wie würde es dir gefallen, wenn ich deine Finger kürze?”

“Ich traue dir sogar zu, daß du aus dieser Entfernung dein Ziel nicht verfehlst”, spottete ich. “Fünf Meter dürften gerade deine Distanz sein.”

“Ich werde den Gegenbeweis erbringen”, sagte Sentela und zog sich rückwärtsgehend bis zum offenen Schott zurück, bis er fünfzehn Meter von mir entfernt war.

Drei Meter hinter ihm stand das fahrbare Impulsgeschütz. Es schwebte nicht mehr auf den Prallfedern, sondern ruhte auf den Gleitrollen, die auch dann die Beweglichkeit des Geschützes garantieren sollten, wenn die Prallfeldgeneratoren ausfielen. Die Gleitrollen konnten durch einen eigenen Motor angetrieben werden. Aber es genügte auch die Kraft eines einzelnen Mannes, um das Geschütz anzuschieben. Ich hatte gesehen, wie einmal ein Impulsgeschütz dieses Typs, das man zu verankern vergessen hatte, auf einem abschüssigen Hang ins Rollen gekommen war ...

“Du hast lange Fingernägel, Tekener!” hörte ich Sentela mit spöttischem Vorwurf sagen. Dann feuerte er fünfmal hintereinander seinen Desintegrator ab und von den Fingernägeln meiner Rechten fehlten halbmondförmige Stücke. Ich unterdrückte den Schmerz in den Fingern, deren Kuppen der Desintegratorstrahl gestreift hatte.

“Eine Rasur gefällig?” erkundigte sich Sentela spöttisch und nahm Ziel.

“Einen Moment noch!” rief ich und schluckte. “Ich zweifle keineswegs an deinen Schießkünsten, Sentela, aber du könntest dennoch leicht dein Ziel verfehlen,”

“Wieso befürtest du das?”

“Spürst du nicht, wie der Boden vibriert?” rief ich. “Die Triebwerke laufen noch immer. Und da ich die Synchronisationsautomatik zerstört habe, könnte es zu stärkeren Erschütterungen kommen.”

Er lachte.

“Du hast recht, Tekener. Es wäre schade, wenn ich am genauen Zielen behindert und dich unabsichtlich töten würde. Schalte also den Antrieb ab. Aber komme nicht auf dumme Gedanken.”

“Warum sollte ich”, sagte ich. “Ich will dich doch nicht um dein sadistisches Vergnügen bringen.”

Ihn aus den Augenwinkeln beobachtend, ging ich zum Schaltpult. Sentela schwenkte die Waffe, so daß er mich immer vor dem Lauf hatte. Wenn ich eine verdächtige Bewegung machte” würde er sofort schießen. Ich war mir bewußt, daß ihm nichts entging. Aber andererseits war ich sicher, daß er überhaupt keinen Verdacht schöpfen konnte. Denn die Triebwerke abzuschalten oder ihre Kapazität zu erhöhen, bedurfte nur eines einzigen Hebeldrucks. Und für diese beiden gegensätzlichen Vorgänge diente ein und dasselbe Bedienungsinstrument. Daran hatte Sentela nicht gedacht.

Im Augenblick arbeiteten die Triebwerke mit einem Tausendstel ihrer Höchstleistung. Ich ergriff den Hebel und drückte ihn abrupt die Leistungsskalahinauf.

Die Ringwulst-Impulstriebwerke heulten auf, durch das Schiff ging ein Beben. Der Boden schwankte unter meinen Füßen und neigte sich dann konstant nach einer Richtung.

Ich warf mich zu Boden und sah, wie Sentela um sein Gleichgewicht rang. Aus seinem Desintegrator hatte sich ein ungezielter Schuß gelöst. Jetzt hatte er sich jedoch wieder mit den neuen Gegebenheiten abgefunden und sich der Schräglage des Schiffes angepaßt.

“Du wirst mir nicht zu gescheit, Tekener”, schrie er und legte den Desintegrator auf mich an.

In diesem Moment erreichte ihn das Impulsgeschütz, das sich durch die Erschütterung in Bewegung gesetzt hatte und den abschüssigen Boden hinuntergerollt war. Das Geschütz stieß mit voller Wucht gegen seinen Rücken, riß ihn von den Beinen und kippte auf ihn. Sentela wurde von dem Geschütz erdrückt.

Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn. Diesmal hatte der Tod ziemlich energisch bei mir angeklopft.

Nachdem Sentela ausgeschaltet war, konnte ich mich wieder um wichtigere Belange kümmern. Ich mußte weiterhin alles unternehmen, um die Aufmerksamkeit der Intern-Polizei auf die OLYMARA zu lenken.

Plötzlich wurde die Rundrufanlage eingeschaltet, und ich hörte meine eigene Stimme.

“Deshalb betone ich, daß ich keine Maßnahmen gegen die OLYMARA von Ihnen wünsche, Hatkor Moromat. Halten Sie die Intern-Polizei aus dieser Sache heraus. Was so gefährlich aussieht, wird sich von selbst regeln. Haben Sie mich verstanden, oder muß ich Ihnen noch einmal ausdrücklich befehlen, nichts zu unternehmen?” Ich mußte mich korrigieren, die Stimme gehörte meinem Doppelgänger. Doch der andere Sprecher war unzweifelhaft Hatkor Moromat. Er sagte resignierend:

“Ich verstehe nicht ganz, aber ich werde Ihre Befehle befolgen, Sir.”

Aus dem Lautsprecher der Rundrufanlage ertönte ein Knacken, und dann meldete sich Corco Bennary.

“Wie hat Ihnen diese Tonbandaufnahme gefallen, Tekener?” erkundigte er sich zynisch. “Hat sie Ihnen nicht gezeigt, daß Ihr Spiel verloren ist? Es wäre für uns alle angenehmer, wenn Sie Ihre Niederlage akzeptierten.”

Er hatte recht.

“Ich ergebe mich”, sagte ich und ging mit erhobenen Händen aus dem Maschinenhauptleitstand.

*

Ich konnte mich kaum bewegen, weil meine Arme und Beine durch Energiefelder an einen Kontursessel der Kommandozentrale gefesselt waren.

Corco Bennary kam gerade aus dem Antigravschacht. Er wirkte zufrieden und tat so, als sei überhaupt nichts vorgefallen.

“Der Schaden, den Sie angerichtet haben, Tekener, ist viel geringer als ursprünglich angenommen”, sagte er fröhlich ... Die Kabelverbindungen und Funkkontakte der Hauptsteuerleitung sind so gut wie instand gesetzt. Die Synchronisationsautomatik für die Triebwerke dauert etwas länger, aber in ein paar Stunden ist auch sie wieder intakt. Auf jeden Fall werden wir noch vor Eintreffen Ihres Partners starten können.”

“Das ist bedauerlich.”

“Warum sind Sie so ätzend”, sagte Bennary vorwurfsvoll.

Bevor er weitersprechen konnte, erschien ein Funker und meldete:

“Hatkor Moromat, der Chef der Intern-Polizei von Satisfy, hat sich über Funk gemeldet. Er behauptet, eine wichtige Meldung für Ronald Tekener zu haben.”

“Ist das wahr?” rief ich und zerrte an den Fesselfeldern. “Bennary, würden Sie so liebenswürdig sein und mich befreien? Ich möchte nicht, daß Hatkor ungeduldig wird.”

Der Chef der Cardmanosch zwinkerte mir zu und trug Matur Penetschky, der sich unauffällig im Hintergrund hielt, auf, den Anruf entgegenzunehmen. Dann wandte sich Bennary wieder an mich.

“Für Sie besteht doch gar kein Grund, den Kopf hängenzulassen, Tekener”, sagte er. “Sie haben mein nagelneues Schiff verwüstet und meine zwei besten Leute getötet—and trotzdem bin ich Ihnen immer noch wohlgesinnt.”

“Ich genieße Ihre Zuneigung in vollen Zügen”, entgegnete ich spöttisch.

“Ich werde Sie natürlich bald wieder freilassen, und Sie können sich dann—in Grenzen versteht sich—ungehindert auf der OLYMARA bewegen”, sagte er leichthin. “Aber zuerst müssen wir Satisfy hinter uns gelassen haben. Sie hätten sich das alles ersparen können, wenn Sie nicht Amok gelaufen wären.”

“Ich habe nur etwas Ausgleichssport betrieben.”

Matur Penetschky erschien wieder in der Kommandozentrale, und Bennary wandte seine Aufmerksamkeit ihm zu.

“Was war es denn, was Ihnen Moromat mitzuteilen hatte?”

Penetschky schnitt eine Grimasse und sagte mit ausdrucksloser Stimme:

“Er erklärte mir, daß sich die Ankunft Kennons auf unbestimmte Zeit verschieben würde.”

In der Kommandozentrale wurde es totenstill. In Bennarys Gesicht zuckte es, er ballte die Hände zu Fäusten.

Ich konnte bei seinem Anblick einfach nicht mehr an mich halten.

“Das ist ein Gag!” rief ich lachend. “Ken kommt nicht, und diese überstürzte Abreise wäre demnach gar nicht nötig. Wenn Sie das gewußt hätten, wäre Ihnen viel erspart geblieben, Bennary. Aber jetzt gibt es kein Zurück mehr. Die OLYMARA muß starten!”

Der Chef der Cardmanosch wandte sich abrupt um und verließ die Kommandozentrale.

Ich lachte wieder, obwohl mir gar nicht so sehr danach zumute war. Denn je später Kennon nach Satisfy kam, um so langsamer würde das *Unternehmen Rarität-C* Früchte tragen.

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 76 mit dem Titel:

Das zweite Attentat
von Hans Kneifel

Ein Toter lebt gefährlich—Kennon auf der Spur seines Partners